Die Konzentrationsbewegung bei den deutschen Gewerkschaften

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Universität Marburg

vorgelegt von

Alexander Wende
aus Hersfeld
Referendar in Altona

Marburg
1912

Von der philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen
am 14. Juni 1912

Berichterstatter: Professor Dr. W. Troeltsch

Die Dissertation erscheint in Buchform in Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8

Meinen Eltern

Vorwort.

So deutlich auch in den letzten Jahren die in dieser Arbeit untersuchten Vorgänge bei den deutschen Gewerkschaften äußerlich in die Erscheinung getreten sind, so sehr sind doch die treibenden und hemmenden Kräfte dieser Bewegung, namentlich ihr Zusammenhang mit anderen Erscheinungen des Wirtschaftslebens, die Art und Weise, wie sie fortschreitet und wirkt, bisher im Dunkeln geblieben. Um zu versuchen, hier Klarheit zu schaffen, war es nötig, vor allem auf die Veröffentlichungen der Gewerkschaften zurückzugreifen und eine möglichst große Zahl von Verbänden in den Kreis der Betrachtung zu ziehen; denn nur auf solche Art und Weise ist es möglich, Typisches vom Zufälligen, Wesentliches vom Unwesentlichen zu scheiden, vorausgesetzt nur, daß nicht ohne kritische Würdigung des Materials verfahren nnd nicht versäumt wird, auch die Stimmen der Gegenseite zu hören.

Da die Sammlung des Materials zu Beginn dieses Jahres abgeschlossen worden ist, konnten später erschienene Schriften nur ausnahmsweise berücksichtigt werden.

Von erheblichem Nutzen waren mir Unterredungen mit Beamten der beteiligten Verbände. Dankbar erkenne ich die Bereitwilligkeit an, mit der sie mir stets auf meine Fragen Auskunft gegeben haben.

Zu besonderem Danke aber fühle ich mich meinem sehr verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. W. Troeltsch in Marburg, für die mannigfachen Ratschläge verpflichtet, deren ich mich bei der Entstehung dieser von ihm angeregten Arbeit erfreuen durfte.

Hersfeld, im Oktober 1912.

Wende.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen.

GV.	Generalversammlung, auch Generalversammlungsprotokoll.
Ko.	Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
Prot.	Protokoll.
Vt.	Verbandstag und Verbandstagsprotokoll.
Ztg.	Zeitung.

Einleitung.

Durch unser gesamtes Wirtschaftsleben geht in neuerer Zeit ein Zug zur Zusammenfassung der Kräfte. Kaum ein Gebiet des volkswirtschaftlichen Organismus ist hiervon ausgeschlossen geblieben. Sehr deutlich tritt die Konzentrationstendenz auch in der neueren Gewerkschaftsentwicklung zutage. Eine Darstellung sämtlicher Erscheinungsformen der Konzentrationsbewegung würde zu einer Geschichte der Gewerkschaften überhaupt. Hier soll nur eine besonders augenfällige und wohl die interessanteste Erscheinung behandelt werden, nämlich die Verschmelzungen und vertragsmäßigen Gemeinschaften von Zentralverbänden derselben Gewerkschaftsrichtung oder wie man es auch recht ungenau auszudrücken pflegt, die Entwicklung der Gewerkschaften zu Industrieverbänden. Unter dem Worte Konzentration ist im folgenden nur dieser engere Begriff verstanden.

Eine Konzentrationsbewegung in dem soeben gekennzeichneten Sinne findet sich nicht nur bei den freien Gewerkschaften, sondern auch bei den christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen. Nur spielt sie bei ihnen eine viel geringere Rolle. Das liegt daran, daß diese der Entwicklung durch ihren ursprünglichen Aufbau gewissermaßen vorgegriffen haben. Während die freien Gewerkschaften aus der Arbeiterschaft heraus in unzähligen kleinen Verbänden regellos entstanden sind und die zweckmäßigste Form erst allmählich finden mußten, sind die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine — im allgemeinen nicht zu ihrem Vorteile — von oben herab nach einheitlichem Gesichtspunkte gegründet worden. Durch die Zusammenfassung der verschiedensten meist miteinander verwandten Berufe in einem Verbande, die damals wegen der geringen Mitgliederzahl vorgenommen wurde, ist den Gewerkvereinen ein Anpassungsprozeß von der Stärke, wie wir ihn bei den freien Gewerkschaften seit 1890 finden, erspart geblieben. Das gleiche

gilt für die christlichen Gewerkschaften. Nur daß für sie außer der geringen Zahl der Mitglieder vor allem das Vorbild der freien Gewerkschaften bestimmend war, bei denen ja zur Zeit der Entstehung der christlichen Gewerkschaften (in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre) die Konzentrationstendenz sich schon bemerkbar machte.

Bei den freien Gewerkschaften setzte die Konzentrationsbewegung ein, gleich nachdem der Ablauf des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 ihnen die Bewegungsfreiheit wiedergegeben hatte. Der äußere Verlauf dieser Bewegung ist im wesentlichen folgender. Schon im Jahre 1891 schlossen sich die meisten Berufsverbände der Metallarbeiter zum Metallarbeiterverbande zusammen. Der Schlosser- und Maschinenbauerverband trat erst im folgenden Jahre bei. Ihnen folgte, nachdem sich 1892 die Lohgerber und Weißgerber vereinigt hatten, im Jahre 1893 die Gründung des Holzarbeiterverbandes durch die Verbände der Tischler, Drechsler, Stellmacher und Bürstenmacher, denen sich später u. a. noch die Korbmacher (1896) und die Korkarbeiter (1899) angliederten. Das Jahr 1901 brachte noch den Anschluß des Formerverbandes an den Metallarbeiterverband. Der Gold- und Silberarbeiterverband war schon vorher übergetreten. Sonst aber erfolgten längere Zeit keine bedeutenderen Verschmelzungen mehr. Erst im Jahre 1907 setzte der Konzentrationsprozeß langsam wieder ein, nachdem in den Jahren vorher der Boden durch Kartellverträge zwischen einer ganzen Reihe von Verbänden vorbereitet worden war. In das Jahr 1907 fällt namentlich der Zusammenschluß der Bäcker und Konditoren und der Anschluß der Graveure und Ziseleure an den Metallarbeiterverband, in das Jahr 1908 der Anschluß der Eisenbahner an den Transportarbeiterverband und der Photographen an den Verband der Lithographen und Steindrucker. Viel wichtiger sind die Konzentrationen des Jahres 1909. Die Sattler vereinigten sich mit den Portefeuillern, die Lederarbeiter mit den Handschuhmachern zum Gesamtverbande. Die für die Werften zuständigen Gewerkschaften schufen das interessante Gebilde der Zentralwerftkommission. Außerdem schlossen sich die Formstecher den Lithographen an.

Am wichtigsten aber sind die Fusionierungen der beiden letzten Jahre (1910 und 1911). Am 1. Juli 1910 erfolgte der lang geplante Zusammenschluß des Transportarbeiter-, des Seemanns- und des Hafenarbeiterverbandes, am 1. Oktober 1910 der Anschluß der Mühlenarbeiter an den Brauereiarbeiterverband. Der 1. Januar 1911 endlich brachte den Zusammenschluß der Verbände der Maurer und Bauhilfs-

arbeiter, denen sich auch der winzige Verband der Isolierer und Steinholzleger zugesellte. Auch der Stukkateurverband ist inzwischen dem Bauarbeiterverbande beigetreten. Die Vereinigung der Verbände der Zigarrensortierer und Tabakarbeiter ist im Prinzip beschlossen, der Keramarbeiterverband, in dem die Verbände der Töpfer, Glasarbeiter und Porzellanarbeiter aufgehen sollen, ist wie eine Reihe anderer im Laufe der Darstellung zu erwähnender Fusionierungen nur noch eine Frage der Zeit.

Diese ganze Konzentrationsbewegung bei den freien Gewerkschaften ist um so bemerkenswerter, als weder von der Generalkommission noch von den Gewerkschaftskongressen ein Zwang ausgeübt worden ist. Die Generalkommission ist schon ihrer ganzen Stellung nach nicht imstande, den ihr angeschlossenen Gewerkschaften Vorschriften zu machen. Und die Gewerkschaftskongresse haben wohl den Zusammenschluß als erstrebenswertes Ziel der gewerkschaftlichen Entwicklung aufgestellt, aber ebensowenig wie die Generalkommission Anstalten gemacht, die Gewerkschaften hierzu zu drängen[1]).

[1]) Noch auf dem 6. Gewerkschaftskongreß zu Hamburg 1908 gelangte eine Resolution zur Annahme, die beginnt: „Die gewerkschaftliche Entwicklung vollzieht sich unverkennbar in der Richtung des Zusammenschlusses der Organisationen zu großen leistungsfähigen Verbänden. In diese sich von selbst vollziehende Entwicklung von außen her durch Konferenz- und Kongreßbeschlüsse einzugreifen, würde nur erschwerend und störend wirken. . . .“ Erst der 8. Gewerkschaftskongreß 1911 forderte die „Branchenverbände“ ausdrücklich auf, „sich zu leistungsfähigen Industrieverbänden zu vereinigen oder sich an solche anzuschließen“.

I. Abschnitt.

Ursachen der Konzentrationsbewegung.

1. Kapitel.

Die Konzentrationsbewegung in der gewerblichen Produktion.

1. Die Kombinierung früher selbständiger Arbeitsprozesse.

Die letzten Jahrzehnte der gewerblichen Entwicklung sind durch eine sich in den verschiedensten Formen vollziehende Konzentration der gewerblichen Produktion gekennzeichnet. Je mehr sich diese Bewegung ausdehnte, desto dringender wurde für die Gewerkschaften die Notwendigkeit, sich von der engen spezialistischen Organisation, der natürlichen und durch das Sozialistengesetz in der Fortbildung gehinderten Ausgangsform gewerkschaftlicher Verbandsbildung, frei zu machen und sich der veränderten Lage anzupassen.

Bei Betrachtung des Einflusses der gewerblichen Konzentrationsbewegung auf die Gewerkschaften kommt zunächst und hauptsächlich die auf dem Gebiete der gewerblichen Produktion in verschiedener Weise begegnende Kombinierung früher selbständiger Arbeitsprozesse zu einheitlichem Zusammenwirken in einer Unternehmung in Betracht. Ihr begegnet man auf fast allen Gebieten der Industrie[1]). Hier werden Schlosser, Schmiede, Kupferschmiede, Former, Dreher, Schreiner, Wagner, Sattler, Maler und Lackierer zur Automobilfabrik, da Tischler, Drechsler, Holzbildhauer, Sattler und Tapezierer zur Möbelfabrik und dort Stellmacher, Schmiede, Glaser, Sattler und Lackierer zur Wagenfabrik zusammengefaßt. In den Kunstverlagsanstalten

---

[1]) Vgl. über diese Erscheinung neben K. Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, 7. Aufl., Tübingen 1910 (vor allem Vortrag V) namentlich W. Sombart, Der moderne Kapitalismus, Leipzig 1902, insbesondere Bd. I S. 553 ff.

arbeiten Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen, Xylographen, Formstecher, Photographen u. a. nebeneinander, und auf den Werften ist eine ganze Fülle der verschiedensten Berufe vereinigt. Noch mancher anderen Kombination wird im Laufe der Darstellung Erwähnung zu tun sein.

Die Trennung der verschiedenen in solchen Unternehmungen beschäftigten Arbeitergruppen in die verschiedensten Zentralverbände machte sich für die Gewerkschaften sehr unliebsam bemerkbar, solange sie reine Fachverbände waren. Sehr oft stellte eine der im Betriebe vertretenen Gewerkschaften Forderungen an den Unternehmer, ohne sich zuvor im geringsten mit den anderen verständigt zu haben. Wurden die Forderungen abgelehnt, so trat man in den Ausstand. Bei der Abhängigkeit der meisten Arbeiter voneinander war dann eine kleine Gruppe von Arbeitern imstande, Tausende von Arbeitern arbeitslos zu machen und deren Organisationen bedeutende Kosten zu bereiten, ohne daß diese Einfluß auf die Bewegung gehabt hätten. Oder aber es war dem Unternehmer möglich, seinen Betrieb mit den übrigen nicht streikenden Arbeitern aufrecht zu erhalten, indem von diesen „Streikarbeit" übernommen wurde oder indem Ersatzarbeiter eingestellt wurden. Der Streik der einen Gewerkschaft fand dann meist ein klägliches Ende. Selbst wenn aber alle beteiligten Gewerkschaften sich vorher über ein gemeinsames Vorgehen verständigt hatten, was um so schwieriger war, je mehr Gewerkschaften in Betracht kamen, je mehr Köpfe also unter einen Hut zu bringen waren, kam es oft später über die einzuhaltende Taktik zu Streitigkeiten zwischen ihnen. Auch die Frage, ob und wann ein Streik zu beendigen sei, war Anlaß manchen Zwistes; denn bekanntlich ist es recht schwierig, den richtigen Zeitpunkt für die Beendigung eines Streiks zu finden, und wie die Ansichten, so gehen auch die Interessen der einzelnen Verbände dabei leicht auseinander.

Derartige Erfahrungen legten es den Arbeiterführern nahe, eine engere Gemeinschaft unter den verschiedenen Berufen zu suchen. In dieser Richtung wirkte schon das Gefühl gemeinsamer Abhängigkeit von demselben Unternehmer. Auch das Zusammenarbeiten an einer Produktionsstätte bei gemeinsamer Arbeitsordnung, die gegenseitige Abhängigkeit voneinander infolge der Arbeitsteilung und der je nach Umfang und Art des Unternehmens mehr oder weniger enge Verkehr der Arbeiter untereinander schafft eine Menge wechselseitiger psychischer Beziehungen, die einem Zusammenschlusse dieser Arbeiter außerordentlich förderlich sind.

Da, wo in kombinierten Betrieben Tarifverträge bestehen, wirken auch diese auf eine dauernde Vereinigung hin[1]). Anfänglich schloß jede Fachorganisation für ihre Mitglieder mit dem Unternehmer besondere Tarifverträge ab. Von diesen verschiedenen, für denselben Betrieb bestehenden Kollektivabmachungen gewährte dann wohl, der verschiedenen Stärke der Gewerkschaften entsprechend, der eine Tarifvertrag den Arbeitern mehr Vorteile als der andere. Namentlich wird öfters von verschiedenen Arbeitszeiten als der Folge verschiedener Tarifverträge berichtet. Führte allein dies schon zu Mißhelligkeiten unter den Arbeitergruppen desselben Unternehmers, so machten sich auch die verschiedenen Ablaufszeiten der Tarifverträge eines Betriebes unliebsam bemerkbar; denn von den Streiks und Aussperrungen, die am Ende der Tarifperiode einer Arbeitergruppe oft einsetzen, werden, wie wir sahen, auch die anderen Arbeiter des Betriebes in Mitleidenschaft gezogen.

Der Arbeitgeber selbst hat meist ebenfalls kein Interesse an verschiedenen Verträgen für seinen Betrieb. Taktische Vorteile bringen ihm verschiedene Tarifverträge mit unterschiedlichen Ablaufsterminen kaum; denn im Falle des Streiks einer Organisation pflegen die anderen Gewerkschaften des Betriebes allein darin, daß sie durch ihre Tarifverträge gebunden sind, kein Hindernis zu sehen, Solidarität zu üben. Es drängen daher auch die Arbeitgeber, wie beispielsweise die Unternehmer der graphischen Anstalten[2]), um aus den fortwährenden Verhandlungen und den daran anknüpfenden Streiks herauszukommen, ihre Arbeiter dazu, sich über einheitliche Tarife zu verständigen. So sehen denn auch die Arbeiter gemischter Betriebe die Notwendigkeit gemeinsamer Tarifverträge ein. Von der Verständigung über die Tarifverträge ist es dann nicht mehr weit bis zur organisatorischen Vereinigung, zumal ohne diese ein dauerndes Zusammengehen in Tarifangelegenheiten ausgeschlossen ist.

Am frühesten machte sich die Notwendigkeit engerer Fühlung zwischen Arbeitern desselben Betriebes in der hochentwickelten, den Großbetrieb bevorzugenden Metallindustrie geltend, wo schon längst Schmiede, Schlosser, Monteure, Dreher, Fräser, Former, Mechaniker u. a.

---

[1]) Hiervon verschieden ist der Fall, daß der Zusammenschluß der Arbeitgeber verschiedener Branchen zu einem Arbeitgeberverbande auch den Zusammenschluß der Arbeiter dieser Branchen zur Folge hat, weil ohne diesen Tarifvertragsverhandlungen Schwierigkeiten machen. Hierüber s. unten S. 30f.

[2]) Vgl. 11. Buchbinder-Bt. 1910 S. 263.

zusammenarbeiten. Hier folgte auch schon im Jahre 1891, wie bereits erwähnt, die Gründung eines allgemeinen Metallarbeiterverbandes, dem sich die wenigen noch daneben bestehenden Berufsverbände nach und nach anschlossen[1]). Heute bestehen nur noch für die Schmiede und für die Kupferschmiede besondere Verbände. Da die Mitglieder des Schmiedeverbandes zumeist mit den übrigen Metallarbeitern in Großbetrieben zusammenarbeiten, ist dessen Anschluß an den Metallarbeiterverband nur noch eine Frage der Zeit[2]). Für den Kupferschmiedeverband ist der Anschluß an den Metallarbeiterverband nicht so dringend; denn, obwohl er ebenso wie der Schmiedeverband meist in den größeren und großen Städten verbreitet ist[3]), ist doch ein erheblicher, allerdings im Abnehmen begriffener Teil seiner Mitglieder in reinen Kupferschmiedereien beschäftigt[4]).

Auch der Holzarbeiterverband, in vielem das Gegenstück zum Metallarbeiterverband, entstand 1893 durch die Zusammenfassung der Tischler, des Rückgrats der Organisation, und der verschiedensten sonstigen Branchen der Holzindustrie, von denen die meisten wegen der geringen Zahl der Branchenzugehörigen auf die Dauer selbständig keine genügend leistungsfähige Organisation bewahren konnten und untereinander auch durch Arbeitsgemeinschaft verbunden sind. Da eine Anzahl Spezialbranchen der Holzindustrie nicht nur Holz, sondern auch andere Rohstoffe verarbeiten, so hat der Verband sein Organisationsgebiet u. a. auch auf die Horn-, Hartgummi-, Perlmutter-, Bein-, Elfenbein-, Zelluloidarbeiter, Bernstein- und Pfeifendrechsler, Kammacher ausgedehnt[5]).

Im Textilgewerbe hat die damals noch häufige Vereinigung der verschiedenen Produktionsstadien, wie Vorbereitung des Rohstoffs, Spinnerei, Weberei, Färberei, Appretur usw., in einer Unternehmung die entsprechende Konzentration der Arbeiter in einem Verbande, dem

---

[1]) S. Einleitung S. 2.

[2]) Der wichtigste Punkt der Tagesordnung der am 2. Juni 1912 stattfindenden 12. GV. des Schmiedeverbandes ist der Anschluß an den Metallarbeiterverband. Vgl. Metallarbeiter-Ztg. 1912 Nr. 12.

[3]) Vgl. Troeltsch-Hirschfeld, Die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften, 2. Aufl., Jena 1907, S. 124*, 125*, 281 ff.

[4]) Vgl. die Berufsstatistiken des Kupferschmiedeverbandes aus den Jahren 1904 und 1910.

[5]) Vgl. Handbuch für die Funktionäre des Holzarbeiterverbandes, 1908 S. 49 und z. B. „Zur Lage der Stockarbeiter" (Holzarbeiterverband) 1905.

seit dem Jahre 1891 bestehenden Textilarbeiterverbande, zur Folge gehabt[1]).

Auch zu dem erst neuerdings (im Juli 1909) erfolgten Zusammenschlusse der Verbände der Sattler und Portefeuiller trug wesentlich der Umstand bei, daß beider Mitglieder in steigendem Maße in denselben Betrieben arbeiteten. Dies namentlich in der Kleintaschenindustrie, die durch die Damenmode des letzten Jahrzehnts, welche Taschen in den Kleidern verpönt, zu hohem Aufschwunge gelangt ist[2]).

Interessant sind die Gründe, welche die Verbände der Bäcker und Konditoren zur Verschmelzung (am 1. Juli 1907) getrieben haben. Die mit der Ausdehnung des Großbetriebs im Backgewerbe ständig zunehmende Kombination von Bäcker- und Konditorgewerbe — d. h. 1. die Herstellung von Konditorwaren in Bäckereibetrieben und 2. die Herstellung von Dauerback- und Konditorwaren in den neuen großen Spezialfabriken — führte nicht nur dazu, daß Bäcker- und Konditorgesellen aufeinander angewiesen waren, sondern bewirkte auch, daß die Gehilfen gleichzeitig bei der Herstellung beider Arten von Backwaren tätig waren und dadurch eine Entscheidung, welcher Organisation diese Gesellen zuzurechnen waren, nicht oder nur schwer möglich war. Das legte beiden Verbänden den Zusammenschluß nahe[3]).

Auch die bis heute noch in den Anfängen steckende Aufsaugung kleiner selbständiger Unternehmer des Baugewerbes und seiner Nebenbranchen (Stukkateure usw.) durch große Baugeschäfte hat schon ihren Schatten auf die baugewerblichen Berufsverbände geworfen und beschleunigt ihren Zusammenschluß[4]).

---

[1]) Nach der Angabe von Troeltsch-Hirschfeld aaO. S. 162 waren um 1904 zwei Drittel der Mitglieder des Textilarbeiterverbandes Weber, während sich ein Drittel auf Färber, Spinner und Hilfsarbeiter verteilte. — Daß die Textilarbeitervereine außer dieser vertikalen auch die horizontale Konzentration der in den verschiedenen Zweigen der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter darstellen, wird unten S. 18 verfolgt werden.

[2]) Vgl. 5. Sattler-Vt. 1903 S. 62 ff., 3. Portefeuiller-Vt. 1909 S. 172, Sattler-Ztg. 1907 Nr. 23. — Auch bei der später noch zu erörternden Fusionierung der Handschuhmacher mit dem Lederarbeiterverbande wirkte mit, daß nicht selten Weißgerber und Handschuhmacher in einem Unternehmen beschäftigt sind. Vgl. z. B. 12. Handschuhmacher-Vt. 1907 S. 157 und 13. Lederarbeiter-GV. 1908 S. 62, 84.

[3]) Vgl. Jahrbuch des Bäcker- und Konditorenverbandes 1907 S. 31; Prot. der Konferenz der Vorstände der Nahrungsmittelindustrieverbände vom 22. November 1907.

[4]) Vgl. z. B. 8. GV. des Stukkateurverbandes 1911 S. 397 ff.

Es sei in diesem Zusammenhange noch auf den Gemeinde- und Staatsarbeiterverband hingewiesen, der von vornherein als farbloser, nicht als Fachverband begründet wurde und dessen Bedeutung durch die wachsende Ausdehnung des Unternehmungsbereichs der Gemeinden im Zunehmen begriffen ist[1]). Die Zusammenfassung der verschiedenartigen kommunalen Arbeitskräfte wird noch durch die Erwägung gestützt, daß dieser Verband gegenüber den Arbeitgebern eine ganz andere Taktik verfolgen muß, als sie gegenüber privaten Unternehmern üblich ist. Der Streik wird hier als das alleräußerste Mittel zur Durchsetzung von Forderungen angesehen, was dem Verbande lebhafte Angriffe seitens anderer freier Gewerkschaften und der Generalkommission zugezogen hat[2]).

Recht beachtenswert sind die Strömungen, die sich in den Verbänden der Bildhauer, der Tapezierer und der Glaser für den Anschluß an den Holzarbeiterverband bemerkbar machen. Im Bildhauer- und im Tapeziererverbande wird die Propaganda für den Anschluß an den Holzarbeiterverband von den in Möbelfabriken beschäftigten Mitgliedern getragen. Die zahlreich in solchen Fabriken beschäftigten Holzbildhauer[3]) erklären, daß hier ohne die Holzarbeiter keine Bewegung mehr möglich sei und daß sie oft gegen ihren Willen in die Kämpfe des Holzarbeiterverbandes hineingezogen würden, wofür die Kasse des Bildhauerverbandes aber nicht eingerichtet sei. Bei den Glasern sind die Arbeiter der Fabriken für Anfertigung von Türen und Fenstern dem Anschlusse an den Holzarbeiterverband, mit dem sie schon gemeinsame Tarife abgeschlossen und gemeinsame Lohnbewegungen durchgeführt haben[4]), besonders geneigt[5]). Schon der nächste Verbandstag

[1]) Als „Staatsarbeiter“ kommen für den Verband im wesentlichen nur die Arbeiter der Hansastädte in Betracht. Er nimmt aber auch Arbeiter „privater, aber der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungstendenz nach in Händen von Gemeinden usw. liegender Betriebe“ (§ 1 des Statuts) auf, hauptsächlich Arbeiter privater Gasanstalten, Badeanstalten, Krankenhäuser usw., und lebt deshalb mit vielen anderen Gewerkschaften in Unfrieden. — Über die Zusammensetzung des Verbandes vgl. Hirschfeld, Die Freien Gewerkschaften in Deutschland, Jena 1908 S. 129.

[2]) Vgl. Poersch, Unsere Grenzstreitigkeiten und gewerkschaftliche Taktik, 1904; Knoll, Die Stellung des Verbandes der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter zur allgemeinen Gewerkschaftsbewegung, 1906, und die Prot. des 4. und 5. Vt. 1906 und 1909.

[3]) Vgl. z. B. 5. Bildhauer-GV. 1909 S. 24 ff. (37).

[4]) Vgl. die demnächst erscheinende, mir schon im Manuskript zugänglich gemachte Arbeit von Fr. Pfirrmann, Der Zentralverband der Glaser.

[5]) Vgl. 9. Glaser-Vt. 1900 S. 37, 12. Vt. 1908 S. 108.

dürfte hier den Anschluß bringen. Der Holzarbeiterverband, dem, wie allen Verbänden in gleicher Lage, natürlich daran liegt, in den Betrieben, in denen er das Übergewicht hat, alle Arbeiter bei sich zu vereinen, enthält längst auch Berufsangehörige der eben genannten Verbände, die in seiner Jahresstatistik zur Vermeidung von Streitigkeiten mit den Berufsverbänden als „Diverse" erscheinen. Den Berufsverbänden bleibt das natürlich meist nicht verborgen. Reibereien zwischen den Verbänden sind dann die unausbleibliche Folge und führen zu den sogenannten „Grenzstreitigkeiten" [1]).

Eine ganz allgemeine Erscheinung in der Organisation des Großbetriebes ist, daß er die Hilfsbetriebe, die er benötigt, sich angliedert. Dies ist nicht ohne Wirkung auf die Gewerkschaften geblieben. So strebt der Metallarbeiterverband mit Erfolg danach, die Modelltischler, die den meisten Maschinenfabriken, Gießereien usw. angegliedert werden, bei sich zu organisieren, was zu mancherlei Reibungen mit dem Holzarbeiterverbande, der auf die Modelltischler natürlich nicht verzichten will, geführt hat. Erst neuerdings hat der Metallarbeiterverband nachgegeben und dem Holzarbeiterverbande die Organisierung der Modelltischler überlassen. Außerdem nimmt der Metallarbeiterverband auch die im Metallgewerbe arbeitenden Lackierer [2]) auf. Der Vorstand des Malerverbandes ist verständig genug, dem Metallarbeiterverbande diese Mitglieder zu gönnen, da, wie er auf der 13. Generalversammlung im Jahre 1911 den teilweise andersdenkenden Mitgliedern erklärte [3]), in den großen Betrieben des Metallgewerbes durch Geschlossenheit aller Arbeiter mehr erreicht werden könne, als durch Zersplitterung der Berufsgruppen.

Der Brauereiarbeiterverband beansprucht die zahlreich in den Brauereien und den bisweilen mit ihnen verbundenen Faßfabriken beschäftigten Böttcher [4]) für sich und hat schon viele von ihnen bei sich organisiert. Der Vorstand des Böttcherverbandes, der sich dem natürlich zunächst widersetzte, sieht scheints selbst die enge Interessen-

---

[1]) Vgl. darüber unten S. 36 ff.

[2]) Lackierer und Modellschreiner bilden den Hauptbestandteil der Nichtmetallarbeiter des Metallarbeiterverbandes, die ausweislich seines Jahrbuches für 1910 4807, d. s. 1,04% der Gesamtmitgliederzahl, betrugen.

[3]) Prot. S. 12.

[4]) Nach der bei Sombart aaO. Bd. I S. 555 mitgeteilten Schätzung eines Brauereidirektors besteht das Personal jeder großen Brauerei zu 10% aus Böttchern.

gemeinschaft mit dem Brauereiarbeiterverbande ein und gibt bei dem auch hier vorhandenen Anschlußbedürfnisse dem Brauereiarbeiter- vor dem Holzarbeiterverbande den Vorzug[1]).

Bekannt sind die Streitigkeiten, die zwischen den Verbänden der Brauereiarbeiter und der Transportarbeiter wegen der Bierkutscher entstanden sind und zuweilen zur äußersten Erbitterung der Beteiligten geführt haben. Die Brauereiarbeiter halten eine gemeinsame Organisation der Brauer mit den Bierfahrern im Interesse des geschlossenen Auftretens den Unternehmern gegenüber für notwendig, zumal sich, was anscheinend zutreffend ist, die Bierfahrer meist aus Brauereiarbeitern rekrutierten und meist auch dem Bierfahrerberufe zeitlebens treu blieben[2]).

Auch von anderer Seite geschieht dem Transportarbeiterverbande Abbruch, da die Gewerkschaften überhaupt neben den in den Großbetrieben bei der Fabrikation beschäftigten Arbeitern auch die Arbeiter der Handelsabteilungen, die sich die Großbetriebe angliedern, ihren Organisationen einzufügen suchen[3]).

Daß man auch die Maschinisten und Heizer, die ja in jedem Großbetriebe vertreten sind, von den verschiedensten Seiten ihrem Berufsverbande zu entziehen sucht[4]), bedarf wohl weiter keiner Erörterung. Der Verband der Maschinisten und Heizer kommt übrigens dadurch, daß er von allen größeren Streiks und Aussperrungen der großindustriellen Verbände in Mitleidenschaft gezogen wird, zu keiner

---

[1]) Vgl. Ko. 1908 S. 262. — Interessant ist auch, daß sich der Brauereiarbeiterverband, da die Brauereien nicht nur die Branntweinbrennerei, sondern in dem Bestreben, sich der Antialkoholbewegung und den Wirkungen der Brausteuer anzupassen, auch die Fabrikation von alkoholfreien Getränken zu betreiben beginnen, zu einem Verbande der gesamten Getränkeindustrie zu entwickeln sucht. Vgl. 4. Brauereiarbeiter-Vt. 1910 S. 141 ff.

[2]) Nach einer bei Hirschfeld aaO. S. 116 mitgeteilten Statistik des Verbandsvorstandes der Brauereiarbeiter, die sich auf 22755 Mitglieder erstreckt, — das Jahr der Erhebung ist nicht angegeben, dürfte aber, nach der Zahl der Mitglieder zu urteilen, das Jahr 1906 oder 1907 sein — verteilten sich die Mitglieder des Brauereiarbeiterverbandes folgendermaßen auf die verschiedenen Berufsarten des Brauereigewerbes:

Brauer	9680	Hilfsarbeiter	3690	Arbeiterinnen	254
Böttcher	466	Bierfahrer	4553	Lehrlinge . .	19
Heizer und Maschinisten	964	Flaschenkellerarbeiter	2484	Handwerker .	645

[3]) Vgl. 7. Transportarbeiter-Vt. 1910 S. 32.

[4]) Vgl. z. B. die oben Anm. 2 mitgeteilte Statistik des Brauereiarbeiterverbandes.

rechten Blüte[1]) und hat deshalb seinen Anschluß an den Metallarbeiterverband in Erwägung gezogen.

Stets müssen die Arbeitergruppen eine gewisse Bedeutung für den Betrieb und damit für die betreffende Gewerkschaft erlangt haben, damit letztere auf ihre Organisierung Wert legt. Gliedert sich eine Großunternehmung ganze Fabriken zur Herstellung von Hilfsprodukten an, wie beispielsweise große Elektrizitätsfirmen Gummifabriken zur Anfertigung ihres Isolationsmaterials, so sucht die für den Hauptbetrieb zuständige Gewerkschaft auch die Arbeiter der betreffenden Fabriken zu sich herüberzuziehen. Die Arbeiter der erwähnten Gummifabriken umwirbt daher neuerdings eifrigst der Metallarbeiterverband und stößt dabei auf den Widerstand des Fabrikarbeiterverbandes, dessen unangefochtene Domäne bislang diese Fabriken gewesen waren[2]). Ist aber eine Arbeiterkategorie in so geringer Zahl in einem Betriebe vertreten, daß sie für die Bewegungen der übrigen Arbeiter weder im Guten noch im Bösen in Betracht kommt, so legt man keinen Wert darauf, sie zusammen mit den übrigen Arbeitern zu organisiren. Das zeigt gut die Äußerung des Vorsitzenden des Schuhmacherverbandes auf dem 6. Gewerkschaftskongresse in Hamburg 1908[3]), die Leistenschneider in den Schuhfabriken könnten vorläufig ruhig bei den Holzarbeitern bleiben, weil sie für die Schuhmacher bei deren Differenzen keine Rolle spielten. Sollten sie aber einmal so sehr in den Betrieb eingreifen, daß die Schuhmacher ohne sie nicht arbeiten könnten, dann müßten die Schuhmacher auf sie Anspruch erheben.

In den bisher angeführten Fällen konnte man beobachten, wie die stetigen Fortschritte, die die Kombinierung von Berufen macht, langsam aber stetig die Gewerkschaften ummodeln, indem sie den Zusammenschluß der Gewerkschaften der in diesen Betrieben zusammenarbeitenden Berufsarten oder doch Neugruppierungen der Arbeiter in den Gewerkschaften herbeiführen. Diese Entwicklung ist auch bei den Hirsch-Dunckerschen und christlichen Gewerkschaften trotz ihres diesem Prozesse gewissermaßen vorgreifenden Aufbaues[4]) nachzuweisen[5]). So

---

[1]) S. Hirschfeld aaO. S. 76. Immerhin ist er doch von 1906—1911 von 10500 auf 19500 Mitglieder gewachsen.

[2]) Vgl. 8. Fabrikarbeiter-Vt. 1908 S. 112, 186, 205.

[3]) Prot. S. 245.

[4]) S. oben Einleitung S. 1.

[5]) Sie findet sich auch bei den Gewerkschaften Österreichs, dessen industrielle Entwicklung zwar lange nicht so fortgeschritten ist wie die Deutschlands, ihr aber

streiten sich von den christlichen Gewerkschaften der Holzarbeiterverband und der Lederarbeiterverband um die Sattler[1]), im Hirsch-Dunckerschen Lager der Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter mit dem Gewerkverein der Holzarbeiter wegen der Modelltischler[2]). Und auf dem 14. Verbandstage der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine beantragten die Tapezierer unter Hinweis auf ihre Beschäftigung in Möbelfabriken ihren Anschluß an den Gewerkverein der Tischler[3]).

Nicht in allen Fällen hat aber die Kombinierung früher selbständiger Arbeitsprozesse eine entsprechende Verschmelzung der Gewerkschaften zur Folge gehabt. Mitunter ist es nur zu loserer Verknüpfung gekommen. Dies liegt z. T. daran, daß die Konzentrationsbewegung in einigen Fällen noch nicht über die Stufe der Kartellverträge, die jetzt im allgemeinen überwunden ist[4]), hinausgekommen ist. So z. B. in der graphischen Industrie. Hier haben sich die Verbände der Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen und Steindrucker, sowie der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter und -arbeiterinnen an den Orten, wo ihre Mitglieder in großen Kunstanstalten zusammenarbeiten, bisher nur zu „graphischen Kartellen" zusammengeschlossen[5]).

Anders ist es aber gerade in typischen gemischten Betrieben, wie den Waggon-, den Wagen-, den Automobilfabriken, namentlich aber auf den Werften. Hier ist eine Verschmelzung der in Betracht kommenden Gewerkschaften nicht möglich. Da viele Berufe, beispielsweise die Holzarbeiter und die Metallarbeiter, in vielen Arten von gemischten Betrieben tätig sind, würde eine Verschmelzung mit all den Berufsverbänden, mit deren Mitgliedern sie zusammenarbeiten, zu nichts anderem führen als zu einem alle Berufe umfassenden Verbande. Besondere Gewerkschaften

---

sonst sehr ähnelt. Auf dem 5. österreichischen Gewerkschaftskongresse zu Wien 1907 wurde die Frage der Umbildung der Berufsorganisationen zu „Betriebsorganisationen" infolge der Änderungen der Industrieorganisation erörtert und von dem Vorsitzenden der Gewerkschaftskommission Österreichs, Hueber, als die Kardinalfrage der österreichischen Gewerkschaftsorganisation bezeichnet (vgl. Prot. S. 157 ff.).

[1]) Vgl. Zentralblatt der christl. Gewerkschaften 1911 Nr. 18.

[2]) Vgl. 15. Vt. der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, Prot. S. 225.

[3]) Prot. S. 283. Auch auf dem 4. Vt. der freien Gewerkschaft der Tapezierer wurde ein Antrag auf Anschluß an den Holzarbeiterverband gestellt, jedoch abgelehnt.

[4]) Vgl. unten Abschnitt III, Kapitel 1.

[5]) Vgl. „Der deutsche Buchdruckerverband im Jahre 1909" S. 108 ff., 11. Buchbinder-Vt. 1910 S. 246 ff.

aber für diese gemischten Betriebe lassen sich, wie das Beispiel des Werftarbeiterverbandes, der sich nach kurzem Bestehen im Jahre 1905 wieder auflöste, zeigt, auf die Dauer nicht halten[1]). Dieser Verband hatte in der ganz richtigen Erkenntnis, daß nur durch geschlossenes Vorgehen aller auf den Werften beschäftigten Arbeiter etwas erreicht werden könne, alle Werftarbeiter unter seiner Fahne zu vereinigen gesucht. Aber bei dem ständigen Wechsel seiner Mitglieder, die den verschiedensten Berufen angehörten und infolgedessen meist in allen möglichen anderen Industrien Beschäftigung finden konnten, vermochte er es zu keiner inneren Festigung zu bringen. Er nahm daher ein frühes Ende[2]).

Daß der nach der Auflösung des Werftarbeiterverbandes eintretende Zustand: das Nebeneinanderbestehen einer ganzen Reihe von Gewerkschaften auf den Werften, zu höchst unerfreulichen Folgen für die Arbeiter führte, bedarf nach dem früher Gesagten keiner Erklärung mehr. Als im Jahre 1908 der Nieterstreik auf dem Stettiner Vulkan den beteiligten Gewerkschaften das Unhaltbare dieses Zustandes nochmals besonders deutlich vor Augen führte, entschlossen sie sich, in der „Zentralwerftkommission" [3]) eine Einrichtung zu schaffen, die bestimmt war, ein einheitliches Vorgehen bei Streiks und bei der Agitation auf den Werften zu gewährleisten.

Die Gründung der Zentralwerftkommission zeigt den Weg, auf dem sich die Gewerkschaften in allen Fällen, wo aus den angeführten Gründen eine Verschmelzung nicht in Frage kommen kann, kombinierten Betrieben anpassen werden. Die Gründung der Zentralwerftkommission hat seinerzeit in Gewerkschaftskreisen große Beachtung gefunden. Es ist anzunehmen, daß solche Einrichtungen beispielsweise auch für die ähnliche Schwierigkeiten bietende Automobil- und Waggonindustrie ins Leben treten werden. Für letztere wurde schon die Ausarbeitung eines Regulativs nach Muster der Zentralwerftkommission vorgeschlagen[4]).

---

[1]) Die Idee eines Wagenbauerverbandes, die auf der 4. GV. der bald darauf im Holzarbeiterverbande aufgegangenen Stellmachervereinigung vertreten wurde (vgl. Holzarbeiter-Almanach 1905 S. 13), ist niemals verwirklicht worden.

[2]) Über die andere Ursache seines Unterganges s. unten S. 35.

[3]) Dem Gegenstück der „Gruppe deutscher Seeschiffswerften", s. unten S. 28.

[4]) Holzarbeiter-Ztg. 1911 Nr. 14.

2. Wachsende Arbeitsteilung im Großbetrieb.

Nicht weniger charakteristisch für unsere industrielle Entwicklung als die Kombination früher selbständiger Arbeitsprozesse ist die zunehmende Arbeitsteilung in den Großbetrieben. Wohl keine Gewerkschaft ist von ihr unbeeinflußt geblieben. Die Konzentration der Betriebe, also die Tatsache, daß der durchschnittliche Umfang der gewerblichen Betriebe in stetem Wachsen begriffen ist, ja in einer Reihe von Industrien wachsender Bedarf sogar durch eine stets sich verkleinernde Zahl von Betrieben befriedigt wird, gab den Unternehmern die Möglichkeit, durch Auflösung des Produktionsprozesses in möglichst einfache Verrichtungen und die Hand in Hand damit gehende Spezialisierung der Werkzeugmaschinen in ständig wachsendem Maße ungelernte Arbeiter zu beschäftigen.

Dadurch änderte sich die Stellung der gewerkschaftlichen Fachverbände zu den ungelernten Arbeitern. Hatten die freien Gewerkschaften zunächst nach englischem Muster meist[1]) nur gelernte Arbeiter aufgenommen und die Organisierung der ungelernten dem als „Sammelbecken für fast alle ungelernten Arbeiter" [2]) fungierenden Fabrikarbeiterverbande überlassen[3]), so mußten sie bald erkennen, daß es im Interesse ihrer Machtstellung liege, gelernte und ungelernte Arbeiter in einem Verbande zu konzentrieren. Denn je größer mit zunehmender Arbeitszerlegung der Prozentsatz der in einem Betriebe beschäftigten ungelernten und bloß angelernten Arbeiter wird, desto mehr haben diese es in der Hand, durch selbständiges Vorgehen den ganzen Betrieb lahm zu legen[4]), desto größer wird die Gefahr, daß sie das Lohnniveau der gelernten

---

[1]) Soweit eine Scheidung in gelernte und ungelernte Arbeiter nicht möglich ist, z. B. bei den Textilarbeitern und den Transportarbeitern, haben die Verbände auch von Anfang an sämtliche Arbeiter ihrer Berufe zu organisieren gesucht.

[2]) Vgl. Ko. 1907 S. 598 (aus dem „Proletarier", dem Organ des Fabrikarbeiterverbandes).

[3]) Auch die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine haben in ihrem Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter eine solche Organisation zur Gewinnung der ungelernten Arbeiter, ebenso die christlichen Gewerkschaften in ihrem Hilfsarbeiterverband. — Neben dem Fabrikarbeiterverbande bestanden früher auch manche andere, vorwiegend lokale Organisationen ungelernter Arbeiter und besteht jetzt noch, nachdem sich vor kurzem der Bauhilfsarbeiterverband mit dem Maurerverbande verschmolzen hat, als Spezialorganisation ungelernter Arbeiter der Buchdruckereihilfsarbeiterverband.

[4]) Vgl. auch Adolf Weber, Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, Tübingen 1910, S. 462 f.

Arbeiter drücken, bei Ausständen deren Stellen einnehmen und dadurch die Bewegung zum Scheitern bringen. Bei allen gewerkschaftlichen Fachverbänden beginnt daher schon in den neunziger Jahren, hier früher und dort später, eine immer eifriger werdende Werbearbeit unter den ungelernten Arbeitern. Der Fabrikarbeiterverband, auf dessen Kosten vor allem diese Bewegung ging, versuchte durch niedrige Beiträge die Ungelernten zu gewinnen und festzuhalten. Je mehr aber die übrigen Gewerkschaften durch Einführung von Staffelbeiträgen auch schlecht bezahlten Arbeitern den Beitritt ermöglichten und je mehr sich unter den Arbeitern die Einsicht verbreitete, daß bei niedrigen Beiträgen von einem Verbande auch nichts geleistet werden kann, desto weniger machte sich die Konkurrenz des Fabrikarbeiterverbandes fühlbar.

Besonders deutlich ist das Bestreben, gelernte und ungelernte Arbeiter zu einem Verbande zu vereinen, bei dem Metallarbeiterverbande zu bemerken, der deshalb auch in stetem Kampfe mit dem Fabrikarbeiterverbande liegt. Auch der christliche Metallarbeiterverband streitet sich mit dem Hilfsarbeiterverbande um die Hilfsarbeiter in der Metallindustrie[1]).

Soweit es nötig war, paßten sich die Gewerkschaften auch in ihrem Namen, der namentlich für agitatorische Zwecke eine viel größere Rolle spielt, als man zunächst annehmen möchte[2]), dem veränderten Umfange ihrer Organisation an. So wurde Ende der neunziger Jahre aus dem „Müllerverband" ein „Verband der Mühlenarbeiter" und später ent-

---

[1]) Vgl. Zentralblatt der christl. Gewerkschaften Deutschlands 1907 S. 272.

[2]) In einer Reihe von Verbänden, z. B. der Textilarbeiter, Bergarbeiter, Bauarbeiter, Transportarbeiter, wurden im Laufe der letzten Jahre auf den Verbandstagen Bedenken gegen die Namen „Verband deutscher Bergarbeiter", „Verband deutscher Textilarbeiter", „Deutscher Transportarbeiterverband" usw. geäußert, da diese Bezeichnungen die Annahme erweckten, der Verband nehme nur Arbeiter deutscher Nationalität auf, und dadurch der Agitation unter den nichtdeutschen, namentlich den polnischen Arbeitern schadeten. Die beiden erstgenannten Verbände änderten deshalb ihren Namen um in „Verband der Bergarbeiter Deutschlands" und „Deutscher Textilarbeiterverband", während im Transportarbeiterverbande durch einen entsprechenden Vermerk in der polnischen Übersetzung des Statuts Irrtümern über den Charakter der Organisation vorgebeugt werden sollte. (Über den Bergarbeiterverband vgl. auch Hirschfeld aaO. S. 77.) Dem Transportarbeiterverbande wurde auch der Vorwurf gemacht, er ignoriere mit diesem Titel die Handelsarbeiter und stoße die Indifferenten dieses Berufes direkt ab. Man hätte statt „Transportarbeiterverband" wenigstens „Handels- und Transportarbeiterverband" setzen sollen. Vgl. hierzu Neue Zeit 26, 1 (1908) S. 166.

sprechend aus der Müllerzeitung eine Mühlenarbeiterzeitung. Auch der „Zentralverband Deutscher Brauer und Berufsgenossen" änderte auf seinem 13. Verbandstage 1902 auf Antrag der Hilfsarbeiter seinen Namen in „Zentralverband Deutscher Brauerarbeiter" um, dies auch wegen der Böttcher, Bierfahrer usw., die er umschließt.

Die Gewerkschaften sahen sich weiterhin gezwungen, ihre Organisationen auch durch Aufnahme weiblicher und jugendlicher Arbeiter zu festigen. Infolge der Arbeitsteilung und namentlich der Verbesserungen an den Maschinen werden in vielen Berufszweigen immer geringere Anforderungen auch an die physische Kraft des Arbeiters gestellt. Die Zahl der in den Fabriken beschäftigten jugendlichen und weiblichen Arbeiter ist daher in steter Zunahme begriffen. Selbst in solchen Betrieben finden sie Eingang, die man bisher als die Domäne der Männer betrachtet hatte[1]). Weil sie daher ebenso wie die ungelernten Arbeiter für die Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften steigende Bedeutung erlangen, mußten die Gewerkschaften, die anfänglich aus mancherlei Gründen der Einbeziehung der Frauen ganz und gar ablehnend gegenüberstanden[2]) und auch für die Organisierung der Jugendlichen wenig oder gar nichts taten, beiden ihr Interesse zuwenden. Sie taten es, indem sie ihnen, ihrer geringeren Entlohnung entsprechend, ermäßigte Beiträge und Eintrittsgelder bewilligten und sich namentlich neuerdings besonderer, der Eigenart der weiblichen und jugendlichen Arbeiter angepaßter individualisierender Mittel zu ihrer Gewinnung und Festhaltung in den Gewerkschaften bedienen[3]). Namentlich der Jugend wird in neuerer Zeit große Aufmerksamkeit geschenkt. Im Vorstandsbericht des Transportarbeiterverbandes 1910 z. B. wird als künftige Hauptaufgabe der Verbandsfunktionäre die Gewinnung der Jugendlichen bezeichnet. Über besondere Einrichtungen zu ihrer Organisierung verfügen vor allem die Metallarbeiter, die Lithographen, die Transportarbeiter, auch die Sattler und Portefeuiller. Personen, die man ihres pädagogischen Geschickes wegen

---

[1]) Vgl. z. B. „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Former und Gießereiarbeiter Deutschlands" (Metallarbeiterverband) Stuttgart 1910. Viel Material bieten auch die neuen Veröffentlichungen des Vereins für Sozialpolitik über Anpassung und Auslese usw.

[2]) Vgl. z. B. Emma Ihrer in Soz. Monatsh. X 1 (1906) S. 404.

[3]) Einzelnes hierüber gibt Ad. Braun in den Annalen für soziale Gesetzgebung I (1911) S. 40 ff. Vgl. auch 7. Transportarbeiter-Vt. 1910 S. 18 f., 45 ff. und Jahrbuch des Transportarbeiterverbandes 1910 S. 62 ff.; auch 8. Holzarbeiter-Vt. 1910 S. 174 ff.

für besonders geeignet hält, werden ausschließlich für die Agitation unter den jugendlichen Berufsangehörigen angestellt, und besondere Jugendabteilungen werden ins Leben gerufen, die wieder mit den allgemeinen Jugendausschüssen in Verbindung treten.

Damit ist aber die Wirkung der Arbeitsteilung auf die Gewerkschaften noch nicht erschöpft. Die stete Vereinfachung des Arbeitsprozesses, die namentlich durch die maschinelle Technik hervorgerufen wird, führt zu einer Nivellierung der Arbeitermassen. Diese findet einmal in der Richtung statt, daß es den intelligenteren ungelernten Arbeitern möglich wird, zur Gruppe der angelernten Arbeiter aufzusteigen. Anderseits sinkt aber ein großer Teil der gelernten Arbeiter auf diese Stufe hinab[1]). Ein weiterer Grund dafür, die ungelernten Arbeiter zusammen mit denen, die eine Berufslehre durchgemacht haben, zu organisieren. Untrennbar zusammen mit dieser vertikalen hängt die horizontale Nivellierung der Arbeiter. Die Spezialisierung der Maschinen führt zu einer Despezialisierung der Arbeiter[2]). Nirgends ist diese Entwicklnng deutlicher wahrnehmbar als in dem weiten Gebiete der Metallindustrie, namentlich der Maschinenindustrie.

Bevor hierauf eingegangen wird, soll noch ein Blick auf die Verhältnisse im Textilgewerbe geworfen werden, die für die Morphologie der Gewerkschaften ebenfalls von großer Bedeutung sind. In dieser Industrie ist kein Raum für besondere Gewerkschaften der verschiedenen Branchen (Woll-, Baumwoll-, Leinen-, Seidenbranche usw.). Soweit zu sehen, umspannen nicht nur die deutschen[3]), sondern — England ausgenommen — auch die meisten außerdeutschen zentralorganisierten Textilarbeiterverbände das ganze Textilgewerbe[4]). Denn nicht allein daß die Textilindustrie von ihren Arbeitern meist keine Vorbildung

---

[1]) Vgl. Dora Landé im 33. Band der Schriften des Vereins für Sozialpolitik (Untersuchungen über Anpassung und Auslese der Arbeiter usw.) 2. Band S. 323.

[2]) A. du Bois-Reymond, Erfindung und Erfinder, Berlin 1906 S. 260 f.

[3]) Bei Troeltsch-Hirschfeld aaO. S. 162 ist die Verteilung der Mitglieder des freien Textilarbeiterverbandes auf die einzelnen Zweige der Textilindustrie mitgeteilt.

[4]) Auch in der Metallindustrie umfassen mit Ausnahme Englands die meisten außerdeutschen zentralorgantsierten Verbände die gesamte Metallindustrie. Ein Beweis für die Größe des Zwanges, dem die Arbeiterorganisationen durch die ja besonders in der Metallindustrie internationale gewerbliche Entwicklung unterliegen.

und nur eine kurze Anlernung verlangt und damit bei der lokalen Anhäufung der verschiedenen Zweige des Textilgewerbes, wie wir sie wenigstens in Deutschland vorfinden, den Übergang der Arbeiter von einem Zweige des Textilgewerbes zum anderen erleichtert, dieser Wechsel wird auch dadurch gefördert, daß die Technik in den verschiedenen Zweigen die gleiche ist und „die auf dem Gebiete des einen gemachten Erfindungen und Vervollkommnungen meistens innerhalb kurzer Zeit auf das Gebiet der anderen übertragen werden“[1]).

Auch im Metallgewerbe erleichtert die Entwicklung den Wechsel der Arbeiter zwischen den verschiedenen Branchen. Das Streben der Betriebsleiter geht dahin, die Maschinen immer mehr zu vervollkommnen, sie auch alle Hilfstätigkeiten, die früher den Hilfsarbeitern zufielen, selbsttätig verrichten zu lassen[2]). Hierzu haben die Gewerkschaften selbst ihr Teil beigetragen. Wie durch ihr Vorgehen die Einstellung ungelernter Arbeiter beschleunigt wurde, bewirkten die Fortschritte in der Organisierung der ungelernten Arbeiter, daß die Unternehmer durch die Vervollkommnung der Maschinen immer mehr die Hilfsarbeiter entbehrlich zu machen suchten. Von den Arbeitern an diesen verfeinerten Spezialmaschinen wird zwar ein nicht geringes Maß von Intelligenz und die Fähigkeit verlangt, die Aufmerksamkeit unausgesetzt konzentrieren zu können, aber die Anforderungen an die manuelle Geschicklichkeit sind nur gering. Hierdurch wird der Übergang von einem zum andern Berufe einer Industrie, ja sogar der verschiedensten Industrien für die Arbeiter ungemein erleichtert. Die Monotonität des Arbeitsprozesses und die geistige Anspannung, die er vom Arbeiter verlangt, weckt in diesem zugleich das Bedürfnis nach öfterem Wechsel seines Berufs[3]). „Wo fängt heute der Schmied an und wo fängt der Schlosser, der Hobler usw. an? Heute arbeite ich als Schmied in einem Betriebe und morgen stehe ich vielleicht als Fräser oder Bohrer oder sonst dergleichen in demselben Betriebe; ich habe gefunden, daß

---

[1]) A. Wachs, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der technischen Entwicklung der Wollindustrie (Sinzheimers technisch-volkswirtschaftl. Monogr. VII) Leipzig 1909 S. 11.

[2]) Vgl. außer den Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über Anpassung und Auslese usw. im 132. Band der Schriften des Vereins für Sozialpolitik Otto Kammerer, Über den Einfluß des technischen Fortschritts auf die Produktivität, S. 413 ff. und E. Glaser, Die Hannoversche Maschinenbau-Aktiengesellschaft, Halle 1909, S. 35 ff.

[3]) Vgl. H. Herkner, Die Bedeutung der Arbeitsfreude in Theorie und Praxis der Volkswirtschaft, Dresden 1905, S. 27.

die Kunst und die Fertigkeit des einzelnen Arbeiters nach und nach verschwindet, sie geht auf die Maschine über, die jeder Arbeiter ohne besondere Fertigkeit bedienen kann[1])." So und ähnlich lauten die Äußerungen von Arbeitern, die die Protokolle der Gewerkschaftsversammlungen zahlreich aufweisen. Daß sie nicht übertrieben sind, haben uns erst neuerdings die schon mehrmals zitierten Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik übereinstimmend bezeugt. Um auch hieraus eine Probe zu geben. „Der Berufswechsel ist sehr häufig. Derselbe Arbeiter ist Werkzeugmacher, Maschinenschlosser, Schlosser, Maschinenbauer; Werkzeugmacher, Mechaniker; Werkzeugmacher, Werkmeister; Werkzeugdreher, Dreher, Monteur, Revolverdreher; Maschinenbauer, Lokomotivführer, Schmied"[2]). Ja, was gar nicht so selten ist, der Holzdrechsler geht zur Metalldreherei über und umgekehrt[3]).

Die Gewerkschaften sind gezwungen, dieser Sachlage sich anzupassen. Sie sind vor die Notwendigkeit gestellt, die Abgrenzung der Organisationen so vorzunehmen, daß der, wie wir früher gesehen haben, einem Verbande überaus schädliche Organisationswechsel der Arbeiter möglichst eingedämmt wird und vor allen Dingen alle Arbeiter, die einander ersetzen können, in ein und demselben Verbande vereinigt sind[4]). Denn mit den Webbs[5]) ist es als „eine Hauptbedingung für das wirksame Handeln eines Gewerkvereins" zu bezeichnen, daß er alle Arbeiter umschließt, die „imstande sind, sofort die Arbeitsstellen seiner Mitglieder zu besetzen".

Die Entstehung des allen Metallarbeitern offen stehenden Metallarbeiterverbandes hat eine weitere und vielleicht die wesentlichste Ursache in dem schon vor der Gründung des Metallarbeiterverbandes einsetzenden Schwinden der Abgrenzung zwischen den verschiedenen Berufstätigkeiten in der Metallindustrie und dem daraus folgenden Wechsel der Metallarbeiter zwischen ihren verschiedenen Branchen. Seine Vor-

---

[1]) Vgl. 11. Schmiede-GV. 1908 S. 96.

[2]) A. Heiß im 2. Bande des 134. Bandes der Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik S. 153; s. a. Sorer, 133. Band, 3. Band, 1. Teil, S. 209.

[3]) Heiß aaO. S. 228. Vgl. auch Schumann im 3. Bande (1. Teil) des 135. Bandes der Untersuchungen, S. 133.

[4]) Daß das nicht immer möglich ist, es müßte denn nur ein einziger Gewerkverein für alle Berufe bestehen, zeigt schon der oben erwähnte Berufswechsel zwischen Holz- und Metalldreherei.

[5]) S. und B. Webb, Theorie und Praxis der englischen Gewerkvereine (Industrial Democracy), deutsch von C. Hugo, Stuttgart 1898, 1. Band S. 114.

gänger, die lokalen Metallarbeiterverbände, hatten diesem Zustande schon in den achtziger Jahren Rechnung getragen.

Auch im Hirsch-Dunckerschen Lager sah man die Undurchführbarkeit getrennter Organisationen für Maschinenbauer und Klempner ein, weil eine „strenge Scheidung der Berufe bei beiden Organisationen nicht möglich" war[1]). Am 1. Oktober 1905 trat daher der „Gewerkverein der deutschen Klempner und Metallarbeiter" zu dem „Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter" über.

Für den noch außerhalb des Metallarbeiterverbandes stehenden Schmiedeverband wird die Notwendigkeit immer dringender, seine Sonderexistenz zugunsten des Metallarbeiterverbandes aufzugeben. Obwohl die Mitgliederzahl des Schmiedeverbandes in den letzten Jahren noch immer zugenommen hat, ist die Zahl der im Metallarbeiterverbande organisierten Schmiede in viel rascherem Wachsen begriffen, so daß heute schon bedeutend mehr Schmiede im Metallarbeiterverbande organisiert sind als im Schmiedeverband[2]). Am bezeichnendsten aber ist, daß der Schmiedeverband schon gar keine reine Berufsorganisation mehr ist, sondern auch andere Metallarbeiter und Hilfsarbeiter in seinen Reihen hat[3]).

Da im Gegensatz zu den Schmieden die Kupferschmiede bei ihrem Berufe zu bleiben pflegen[4]), da dieser noch seine alte Abgeschlossenheit bewahrt hat, spielt auch aus diesem Grunde die Frage des Anschlusses an den Metallarbeiterverband bei ihnen eine viel geringere Rolle. Freilich ist auch hier die Zahl der Kupferschmiede im Metallarbeiterverbande bedeutend rascher gewachsen als die Mitgliederzahl des Kupferschmiedeverbandes[5]).

---

[1]) Tätigkeitsbericht der Gewerkvereine deutscher Maschinenbauer und Metallarbeiter 1902—1904 S. 7.

[2]) Im Jahre 1903 war die Zahl der im Metallarbeiterverbande organisierten Schmiede ungefähr gleich der Mitgliederzahl des Schmiedeverbandes — je etwas über 7000 Mitglieder —. Am 31. Dezember 1910 dagegen betrug der Mitgliederbestand des Schmiedeverbandes 14 987 gegen 23 399 Schmiede im Metallarbeiterverbande. In dem einen Falle ist also eine Steigerung um 100 Prozent, im anderen Falle eine solche um über 200 Prozent eingetreten.

[3]) Vgl. Metallarbeiter-Jahrbuch 1907 S. 8; 11. Schmiede-GV. 1908 S. 107, 12. Schmiede-GV. 1910 S. 112.

[4]) Vgl. dazu auch Schumann aaO. S. 132.

[5]) Am 31. Dezember 1903 betrug die Mitgliederzahl des Kupferschmiedeverbandes 3119, die Zahl der im Metallarbeiterverbande organisierten Kupferschmiede 195. Am 31. Dezember 1910 wies der Kupferschmiedeverband 4487 Mitglieder auf, der Metallarbeiterverband 854 Kupferschmiede. Die Behauptung

Auch in der Lederindustrie machte die als Folge der Arbeitsteilung immer mehr fortschreitende Verbesserung der Werkzeugmaschinen den Sattlern und Portefeuillern den Übergang von dem einen zum anderen Berufe leicht und setzte die Unternehmer in den Stand, nach Belieben und Erfordern den Sattler durch den Portefeuiller und diesen durch jenen zu ersetzen. Als Hauptrevolutionär ist auf diesem Gebiete unter den Arbeitsmaschinen die Schärfmaschine anzusehen, die, ständig verbessert, die ehemals hochgeschätzte Kunst des „Schärfens", ein „Kriterium des tüchtigen Portefeuillers"[1]), zu einer Tätigkeit gemacht hat, die keine Lehre, sondern höchstens allgemeine Intelligenz voraussetzt[2]).

Damit befinden wir uns schon bei der Betrachtung des technischen Fortschrittes als weiterer Ursache gewerkschaftlicher Konzentration. Arbeitsteilung und technischer Fortschritt hängen ja auf das engste zusammen, so daß sich scharfe Grenzlinien zwischen beiden nicht ziehen lassen.

3. Fortschritte in der gewerblichen Technik.

Wie die Entwicklung der Technik durch die Schaffung neuer selbständiger Berufszweige die entsprechenden Gewerkschaften hervorgerufen[3]) oder aus älteren umfassenderen Gewerkschaften herausspezialisiert hat[4]), so bedrohen anderseits die Fortschritte, die die gewerbliche Produktionstechnik im Anschluß an die Entwicklung der Industrie zum Großbetriebe in neuerer Zeit macht, ernstlich die Existenzfähigkeit einer

---

auf dem 6. Vt. der Kupferschmiede 1907 S. 141, daß die (damals 300) Kupferschmiede im Metallarbeiterverbande hauptsächlich Leute seien, die aus dem Kupferschmiedeverbande ausgeschlossen worden seien, ist natürlich übertrieben. Immerhin mögen sich unter den Kupferschmieden ebenso wie unter den Schmieden des Metallarbeiterverbandes derartige Leute befinden.

[1]) Hager, Die Lederwarenindustrie in Offenbach am Main und Umgebung, Karlsruhe 1905, S. 46.

[2]) Vgl. die Zusammenschlußverhandlungen auf den verschiedenen Verbandstagen der Sattler und Portefeuiller, auch Sattler- und Portefeuiller-Ztg. 1911 Nr. 31 und Nr. 2 (Fachtechnische Beilage: „Etwas vom Lederschärfen"); auch Ko. 1909 S. 300 und 381.

[3]) Man denke an den Verband der Asphalteure, den erst kürzlich im Bauarbeiterverbande aufgegangenen Verband der Isolierer und Steinholzleger, die Gewerkschaft der Blumenarbeiter und -arbeiterinnen.

[4]) So traten die Portefeuiller mit der Abtrennung der Portefeuillerarbeitern vom Buchbindergewerbe aus dem Buchbinderverbande aus und gründeten eine selbständige Gewerkschaft, den Portefeuillerverband, der sich, wie schon dargelegt, dann mit dem Sattlerverbande verschmolzen hat.

Reihe von Verbänden und legen ihnen den Anschluß an andere Gewerkschaften nahe.

Man denke an den Schiffszimmererverband. Technischer Fortschritt und geänderte Bedarfsrichtung haben an die Stelle des Holzschiffes das Eisenschiff gesetzt. Die mit dem Eisenschiffbau immer mehr überhand nehmenden Großwerften bedürfen kaum noch des eigentlichen Schiffszimmerers. Damit sieht sich auch der Schiffszimmererverband in seinem Bestande gefährdet und immer dringender vor die Notwendigkeit gestellt, sich einem anderen Verbande, voraussichtlich dem Holzarbeiterverbande, anzugliedern. Daß der Verband bis jetzt seine Sonderexistenz gewahrt hat, liegt an dem Widerstande, den die Arbeiter der kleineren Flußwerften, auf denen noch der Schiffszimmerer als solcher zu Ehren kommt, der von den Arbeitern der großen Seewerften befürworteten Verschmelzung entgegensetzen[1]).

In der Keramindustrie ist der Glasarbeiterverband namentlich durch die Erfindung der Flaschenmaschine[2]), der Töpferverband durch Fortschritte in der Heizungstechnik (Zentralheizung), die die Ofensetzer überflüssig machen, gezwungen, sich mit dem Porzellanarbeiterverbande, der ebenfalls vom technischen Fortschritte nicht unberührt geblieben ist, zum Keramarbeiterverbande zu fusionieren, um vereint die Folgen technischer Umwälzungen zu tragen und nicht vereinzelt „durch die technische Entwicklung vor eine Katastrophe gestellt zu werden[3])".

Böttcherwaren werden im Privathaushalt heute durch Email-, Blechwaren usw. verdrängt. Die Böttcherei dient nur noch einer beschränkten Zahl von Gewerben (Brauerei, Weinhandel, Margarine-, Seifefabrikation usw.). Damit wird das Tätigkeitsgebiet der Böttcher immer mehr verengert und ihr Anschluß an den Verband der Brauereiarbeiter[4]), mit denen sie am meisten zusammenarbeiten, stark gefördert.

Die Verbände der Bäcker und Konditoren sind besonders auch dadurch zusammengeführt worden, daß sich der Herstellung der sogenannten Dauerware (Zwieback, Lebkuchen, Keks, Zuckerwaren, Schokolade usw.), die früher in den Kleinbetrieben der Bäckerei- und Konditoreibranche während der Zwischenpausen oder nach Fertigstellung der Hauptartikel angefertigt wurde,

---

[1]) Vgl. 12. GV. des Schiffszimmererverbandes 1911 S. 44 ff.

[2]) Die allerdings bisher den Erwartungen, die man zu Anfang in sie gesetzt hat, nicht entsprochen hat.

[3]) Vgl. 9. Töpfer-GV. 1910 S. 149 ff., auch 9. Glasarbeiter-GV. 1909 S. 121 ff. und 10. GV. 1911 S. 70 ff.

[4]) S. oben S. 10 f.

große Spezialfabriken bemächtigt haben. Diese beschäftigen außer wenigen gelernten Bäckern und Konditoren meist ungelernte Arbeiter. Beide Verbände beanspruchten die Arbeiter dieser Fabriken. Der Wunsch, die daraus entstandenen Grenzstreitigkeiten mit all ihren schädigenden Folgen zu beseitigen und für die Agitation in diesen Fabriken eine glatte Regelung zu finden, hat viel mit zum Zusammenschlusse beider Verbände beigetragen[1]).

Am bedeutungsvollsten von allen technischen Neuerungen der jüngsten Zeit ist für die gewerkschaftliche Konzentration der Eisenbetonbau gewesen. Bis 1897 durch Patent geschützt, nahm er seitdem, namentlich aber seit 1906 einen großen Aufschwung. Die großen Geschäftshäuser und Fabrikgebäude werden jetzt vornehmlich aus Eisenbeton hergestellt. Die Schwierigkeiten, die der Eisenbetonbau den Gewerkschaften bereitete, beruhen darauf, daß in ihm zum allergrößten Teile ungelernte Arbeiter beschäftigt werden, sich eine Trennung der verschiedenen Teilarbeiten in qualifizierte und unqualifizierte Arbeit nicht vornehmen läßt, ein Arbeiter überdies abwechselnd bald diese, bald jene Teilarbeit verrichtet. Während sich der Zimmererverband wenigstens anfänglich darauf beschränkte, von den ungelernten Einschalern die Einhaltung des Zimmererlohnsatzes zu verlangen, ihre Organisierung aber den anderen Gewerkschaften überließ, wollte der Maurerverband mit der zunehmenden Verbreitung der Betonbauweise auf die Betonarbeiter, die sich zum Teil aus ehemaligen Maurern rekrutierten, nicht verzichten. Der Bauhilfsarbeiterverband beanspruchte aber die Betonarbeiter als ungelernte Arbeiter ebenfalls. So kam es zu unerquicklichen Streitigkeiten zwischen beiden Verbänden, die der Agitation unter den Betonarbeitern sehr schadeten[2]). Die Erkenntnis, daß nur der Zusammenschluß beider Verbände eine befriedigende Lösung der Betonarbeiterfrage bringen konnte, bewirkte im Verein mit dem Bestreben, der wechselnden Macht der Unternehmer zu begegnen[3]), daß der Maurerverband in eine Vereinigung mit dem Bauhilfsarbeiterverbande willigte. Am 1. Januar 1911 trat der für die künftige Entwicklung der Arbeitskämpfe im Baugewerbe hochbedeutsame Zusammenschluß beider Verbände, von denen jener am Jahresende 1910 169 645, dieser 72 203 Mitglieder aufwies, ins Leben.

---

[1]) Vgl. Jahrbuch des Bäcker- und Konditorenverbandes 1908 S. 70 und 11. Bäcker-Bt. 1907 S. 43.

[2]) Vgl. über die Betonarbeiterfrage vor allem Prot. der 1. Konferenz der Zementierer vom 5. und 6. April 1909, auch Maurer-Jahrbuch 1909 S. 118 und 10. Bauarbeiter-BG. 1909 S. 373 und passim.

[3]) S. unten S. 31 f.

Auch der Zentralverband der Stukkateure hat am 1. Januar 1912 seinen Anschluß an den Bauarbeiterverband vollzogen. Auch er litt unter Umwälzungen der Technik. Immer mehr werden die in den Bauten verwendeten Ornamente in Großbetrieben außerhalb des Baues meist durch ungelernte Arbeiter hergestellt. Außerdem wird die Arbeitsgelegenheit der Stukkateure durch die seit Mitte der 90er Jahre datierende Stilumwälzung vermindert, deren Grundgedanken Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Materialechtheit sind. Je einfacher damit die Stuckarbeit wird, umso leichter kann der Stukkateur vom Maurer und vom Putzer, von denen er bisher scharf geschieden war, ersetzt werden. Namentlich in Zeiten schlechten Geschäftsgangs und bei Streiks macht sich deren Konkurrenz unangenehm bemerkbar[1]).

Ähnlich ergeht es den Bildhauern. Auch in ihrem Gewerbe setzt sich immer mehr der maschinelle Betrieb durch, der weniger Anforderungen an die Handfertigkeit stellt und ungelernten Elementen den Zugang zum Gewerbe öffnet. Auch sie haben unter der „Sachlichkeitsbewegung" zu leiden, die sich aus Bildhauerarbeit ebenso wie aus Drechslerarbeit wenig macht. Während aber die Drechsler am Holzarbeiterverbande, dem sie angehören, eine starke Stütze gefunden haben, leidet der bisher noch selbständige Bildhauerverband stark unter dieser Berufskrise[2]) und ist auch deshalb[3]) dem Anschlusse an den Holzarbeiterverband geneigt.

Schon früher war der Vergolderverband der neuen Geschmacksrichtung auf dem Gebiete des Kunstgewerbes zum Opfer gefallen. Da nach dem Grundsatze der Materialechtheit uud Naturtreue an Stelle der vergoldeten Leisten Naturholzleisten traten, bewirkte dies große Arbeitslosigkeit unter den Vergoldern[4]) und böse Grenzstreitigkeiten mit dem Holzarbeiterverbande, dessen Mitglieder jetzt bei der Einfachheit der Leistenbearbeitung leicht die Vergolder ersetzen konnten. Dies veranlaßte den Verband, seine Selbständigkeit zugunsten des Holzarbeiterverbandes aufzugeben[5]).

---

[1]) Vgl. Ko. 1911 S. 472, 7. Stukkateur=Vt. 1909 S. 57 ff., 137 ff., 8. Vt. 1911 S. 369, 393 und passim.; Rauecker, Das Kunstgewerbe in München, Stuttgart 1911, S. 39 und passim.

[2]) Vgl. Ko. 1909 S. 384; 5. Bildhauer=GV. 1909 S. 32 und passim.; Rauecker aaO. S. 75 f., 105.

[3]) Über die anderen Gründe s. S. 9 und 40.

[4]) Vgl. Karl Richter, Die Revolution der Kunst und ihr Einfluß auf das Gewerbe im „Kampf", III, S. 327 ff.

[5]) Vgl. H. Späthe, „Der Zentralverband der Vergolder" im Holzarbeiter=Almanach 1908 S. 88 ff., bes. S. 93; 5. Vergolder=GV. 1903 S. 4, 7, 19.

2. Kapitel.

Ausbreitung und Konzentration der Arbeitgeberverbände.

1. Unmittelbare Einwirkungen.

Arbeitgeberverbände wurden in größerer Zahl erst Ende der 80er Jahre durch die Koalitionen der Arbeiter hervorgerufen. Sie erlebten einen neuen Aufschwung im Jahre 1899. Seitdem hat die Gründung neuer Arbeitgeberverbände, gefördert durch die im vorigen Kapitel behandelte Betriebskonzentration, ein lebhafteres Tempo eingeschlagen. Das bedeutsamste Ereignis auf dem Gebiete der Arbeitgeberorganisation ist unzweifelhaft die anläßlich des Krimmitschauer Streiks 1903/04 erfolgte Konzentrierung der Arbeitgeberverbände. In der „Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände" und dem „Verein deutscher Arbeitgeberverbände" entstanden damals zwei mächtige Zentralen, die durch einen neuerdings fester geknüpften Kartellvertrag miteinander in Verbindung stehen und den einzelnen Verbänden bei Konflikten mit den Arbeitern nötigenfalls ihre Hilfe zuteil werden lassen. Seitdem hat, teilweise durch diese beiden Zentralen angeregt, die Organisierung der Arbeitgeber weitere große Fortschritte gemacht. Neue Arbeitgeberverbände schossen wie Pilze aus dem Boden, und die alten bauten ihre Organisationen in der Richtung der Zentralisation aus. Daneben gewann die Einrichtung der Streikversicherung immer mehr an Boden, und durch Bildung und Unterstützung sogenannter „gelber Gewerkschaften" suchte man ebenfalls Bresche in die gewerkschaftliche Burg zu legen. Auch die zunehmende Macht der Kartelle und Syndikate trägt nicht wenig zur äußeren und inneren Entwicklung der Arbeitgeberverbände bei.

Um diese Entwicklung zu verdeutlichen, seien die Zahlen der Reichsstatistik mitgeteilt[1]). Es wurden gezählt zu Beginn des Jahres 1912

103	Reichsverbände,
461	Landes- und Bezirksverbände,
2521	Ortsverbände
3085	Verbände überhaupt, davon sind nur
138	gemischte Verbände, die übrigen
2947	sind berufliche Verbände.

[1]) Vgl. Reichsarbeitsblatt 1911 Nr. 6 und 1912 Nr. 7.

Soweit die Gründungsjahre zu ermitteln waren, sind von den im Jahre 1911 gezählten (2928) Arbeitgeberverbänden entstanden:

Jahr	Reichsverbände	Landes- und Bezirksverbände	Ortsverbände	zusammen	Jahr	Reichsverbände	Landes- und Bezirksverbände	Ortsverbände	zusammen
vor 1900	20	61	139	220	1905	1	24	111	136
1900	4	9	48	61	1906	11	58	173	242
1901	4	5	21	30	1907	20	44	195	259
1902	3	17	45	65	1908	2	26	118	146
1903	3	14	61	78	1909	6	12	94	112
1904	8	25	178	211	1910[1])	6	18	75	99

Daraus ergibt sich bei aller Unvollständigkeit dieser Statistik ganz deutlich der schon erwähnte großartige Aufschwung, den die Verbandsbildung der Arbeitgeber mit dem Jahre 1904 genommen hat, nachdem noch im Vorjahre insgesamt nur 78 Verbände entstanden waren.

Daß die Gründung von Arbeitgeberverbänden seit dem Höhepunkte des Jahres 1907 abgeflaut ist, während gerade in den letzten Jahren die Zahl der organisierten Arbeitgeber weiter rasch gewachsen ist, erklärt sich einfach daraus, daß beinahe alle Gewerbe organisiert sind und es heute, wie W. Zimmermann einmal gesagt hat[2]), beinahe lohnender ist, zu erforschen, welches Gewerbe noch keine Arbeitgeberverbände besitzt, als zu untersuchen, wo solche bestehen. In Zukunft wird es sich bei den Arbeitgebern, mehr noch wie heute, darum handeln, die vielen lokalen Verbände zu regionalen und nationalen Organisationen auszubauen[3]).

Diese Entwicklung, die notwendig geworden oder doch veranlaßt war durch die Erfolge gewerkschaftlicher Arbeit, verstärkte nun ihrerseits umgekehrt auch mächtig die Tendenz der Gewerkschaften zum Zusammenschlusse. Allenthalben wird bei den Verhandlungen über Verschmelzungen von den beteiligten Gewerkschaften auf die machtvolle Organisation der Arbeitgeber hingewiesen, welche die Arbeiterverbände zu Abwehrmaßregeln dränge. Zusammenschlüsse von Arbeitgebern und

---

[1]) Einschließlich des ersten Vierteljahres 1911, in das acht Arbeitgeberverbände, darunter ein Reichsverband, entfallen.

[2]) Im Jahrbuch für die soziale Bewegung der Industriebeamten 1908 S. 231.

[3]) Im übrigen orientiert über die Entstehung, Organisation und Tätigkeit der Arbeitgeberverbände Gerhard Keßler, Die deutschen Arbeitgeberverbände, Leipzig 1907 und W. Kulemann, Die Berufsvereine III, Jena 1908.

Arbeitgeberverbänden in einem Industriezweige beantwortet man mit entsprechenden Verschmelzungen der Gewerkschaften. Freilich ist es bei den wechselseitigen Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen und der gegenseitigen Assimilierung ihrer Organisationen oft im einzelnen Fall recht schwierig, wenn nicht gar unmöglich, Ursache und Wirkung zu unterscheiden. Zweifellos ist schon der Zusammenschluß der meisten Gewerkschaften des Metallgewerbes zum Metallarbeiterverbande im Jahre 1891 mit als Antwort auf die Gründung des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller, die kurze Zeit früher erfolgt war, anzusehen [1]). Die Darstellung bei Cassau, der deutsche Holzarbeiterverband [2]), läßt es als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß auch der Holzarbeiterverband im Jahre 1893 aus den Fachverbänden der Tischler, Drechsler, Stellmacher und Bürstenmacher entstanden ist, weil im März 1890 die Berliner Holzindustriellen einen Arbeitgeberverband gegen die Arbeiter begründet hatten. Und die Notwendigkeit eines Keramarbeiterverbandes, in dem die bis heute für sich allein noch aktionsfähigen Verbände der Töpfer, Porzellanarbeiter und Glasarbeiter aufgehen sollten, wurde nicht nur im allgemeinen mit der Ausbreitung der Unternehmerorganisationen und der Ausdehnung der Kämpfe in der Keramindustrie, sondern noch besondes damit begründet, daß Glas- und Porzellanfabrikanten z. T. in *einem* Verbande organisiert seien [3]). Selbst bei der Gründung der „Zentralwerftkommission [4])" war nicht ohne Einfluß die kurz vorher erfolgte Konstituierung der „Gruppe deutscher Seeschiffswerften", einer ziemlich selbständigen Fachgruppe innerhalb des „Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller".

Auch die am 1. Juli 1910 vollzogene bedeutsame Verschmelzung der Verbände der Transportarbeiter, Hafenarbeiter und Seeleute wurde unter Hinweis darauf betrieben, daß zwischen dem „Zentralverbande deutscher Reeder", dem „Zentralverbande der Arbeitgeber für das Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe", dem „Verein deutscher

---

[1]) Vgl. O. *Hommer*, Die Entwicklung und Tätigkeit des deutschen Metallarbeiterverbandes, Berlin 1912, S. 12 (mir erst nach Abschluß der Arbeit zugegangen), ferner L. *Cohn*, Gewerkschaftliche Organisations- und Lohnkampfpolitik der deutschen Metallarbeiter, Berlin 1904, S. 26.

[2]) In *Schmollers* Jahrbuch 1909 S. 234/235.

[3]) Vgl. z. B. 9. Töpfer-GV. 1910 S. 149 ff., 166 ff. und 16. Glasarbeiter-GV. 1911 S. 69.

[4]) S. oben S. 14.

Spediteure" und dem „Verbande deutscher Lohnfuhrwerksbesitzer" Verhandlungen zum Zwecke einer Verschmelzung stattgefunden hätten und als erster Schritt der geplanten Verschmelzung ein Kartellvertrag angebahnt sei[1]). Man vergaß dabei nur eines — ein Beispiel für die erwähnte Schwierigkeit, die Wechselbeziehungen zwischen gewerkschaftlicher Konzentration und Zusammenschlüssen auf Arbeitgeberseite aufzudecken —, daß die Verhandlungen zwischen den genannten Verbänden, von denen der Zentralverband deutscher Reeder und der Zentralverband der Arbeitgeber für das Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe erst 1907[2]) gegründet waren, erst dann erfolgten, als der Zusammenschluß der „Transportarbeiter zu Wasser und zu Lande" in immer greifbarere Nähe rückte.

Bei Betrachtung des Einflusses von Zusammenziehungen beruflicher Arbeitgeberverbände ist in Rücksicht zu ziehen, daß jene Fusionierungen meist nach dem Gesichtspunkte der Berufsverwandtschaft erfolgen. Sie bewegen sich also in derselben Richtung, in der sich auch bei den Gewerkschaften die Konzentration zu vollziehen pflegt, vorausgesetzt, daß nicht andere stärkere Momente, vor allem die Arbeitsgemeinschaft mit anderen Berufen, das Verschmelzungsbedürfnis nach einer anderen Richtung lenken.

Worin die Berufsverwandtschaft besteht, die wohl zu scheiden ist von der im vorigen Kapitel behandelten Arbeitsgemeinschaft, mit der sie zwar oft, aber nicht notwendig zusammenfällt, läßt sich weder auf eine einheitliche Formel bringen, noch überhaupt erschöpfend darstellen. Bald kommt die Gleichheit oder Ähnlichkeit des Materials in Betracht (Holzarbeiterverband, Metallarbeiterverband), bald liegt die Verwandtschaft im Produkte oder im Produktionsprozesse (Textilarbeiterverband) und bald in der Bedarfsrichtung (vgl. die Propaganda für Verbände aller Arbeiter der Nahrungsmittel- und der Bekleidungsindustrie). Die Gleichheit des Materials, seiner Bearbeitung usw. bedingen wieder gleiche Konjunkturverhältnisse, gleiche Berufsgefahren[3])

---

[1]) Vgl. z. B. 6. Transportarbeiter-Vt. 1909 S. 71 ff.

[2]) Und zwar letzterer mit bewußter Rücksichtnahme auf das Organisationsgebiet des (jetzt erweiterten) Transportarbeiterverbandes.

[3]) Vgl. Umbreit auf der 8. GV. der Glasarbeiter 1907 S. 97/98: „Wenn es aber einen Beruf gibt, der mit dem Ihrigen zu vergleichen ist, so sind es die Porzellanarbeiter. Auch diese sind ein keramischer Beruf, sie haben mit denselben Staubgefahren, mit denselben Hitzeverhältnissen, überhaupt mit denselben Fabrikverhältnissen zu rechnen wie Sie."

u. a. m. und schaffen dadurch unter den betreffenden Arbeitern ein Gleichheitsempfinden, das sie dann natürlich, wenn die Notwendigkeit des Zusammenschlusses mit anderen Verbänden an sie herantritt, auch ohne daß Arbeitgeberverbände ihnen auf diesem Wege vorangehen, auf organisatorisches Gebiet übertragen[1]).

Kämpfe und friedliche Verhandlungen mit den Arbeitgeberverbänden lassen sich sehr viel besser durchführen, wenn sich die Gewerkschaften in der Abgrenzung ihrer Organisationen möglichst den Arbeitgeberverbänden anpassen, so daß einem Arbeitgeberverbande nur eine Gewerkschaft gegenübersteht. Namentlich die Tarifverträge wirken aus diesem Grunde stark in der Richtung einer Fusionierung von Verbänden, die sich den Arbeitgeberverbänden anpaßt, so z. B. bei den Verbänden der Sattler und Portefeuiller. Deren Arbeitgeber gehören an den Hauptorten der Lederwarenindustrie demselben Arbeitgeberverbande an[2]). Die Tarifverhandlungen wurden daher auch mit den Verbänden der Sattler und Portefeuiller gemeinsam geführt. Beide Gewerkschaften wurden dadurch aufeinander angewiesen. Ihre organisatorische Vereinigung erschien daher geboten und wurde zudem durch den Ausgleich, der zwischen den Lohnverhältnissen der Sattler und Portefeuiller infolge des gemeinsamen Tarifvertrags eintrat, sehr erleichtert[3]).

Ähnlich geht es auch im Baugewerbe. Da der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe außer dem engeren Baugewerbe, der Maurerei und der Zimmerei, auch die Baunebenbetriebe (Stuckgewerbe, Steinmetzgewerbe, Dachdeckerei usw.) umfaßt[4]) und bestrebt ist, immer mehr

---

[1]) Vgl. z. B. die Argumente, die auf der Vorständekonferenz zur Gründung einer Gewerkschaft der Nahrungsmittelindustrie in Hannover (1907) von den Delegierten der Brauer, Müller, Fleischer, sowie der Bäcker und Konditoren für die Vereinigung geltend gemacht wurden: „In der Lebensmittelindustrie sei doch die Grundidee die Versorgung mit Lebensmitteln"; „Eine Interessengemeinschaft sei doch schon dadurch vorhanden, daß die Angehörigen aller vier Verbände Nahrungsmittel produzierten".

[2]) Es handelt sich um die Vereinigungen der Lederwaren- und Reiseartikelfabriken in Offenbach, der Berliner Lederwarenfabrikanten und der Stuttgarter Lederwaren- und Reiseartikelindustrie, die sich im Jahre 1907 zu dem Verbande deutscher Lederwaren- und Reiseartikelindustrieller zusammengeschlossen haben. Vgl. auch Kulemann aaO. III, S. 106.

[3]) Vgl. 7. Sattler-GV. 1909 S. 150 ff., 2. Portefeuiller-Vt. 1907 S. 154 ff., sowie Ko. 1909 S. 300, Kulemann aaO. S. 282 ff.

[4]) Nach dem Berichte des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe verteilten sich zu Anfang des Jahres 1911 seine Mitglieder zu 73 % auf die

die Nebenberufe sich anzugliedern, werden diese, die ja auch ohnedies von den Bewegungen der eigentlichen Bauberufe abhängig sind, in wachsendem Maße in die Tarife des Arbeitgeberbundes einbezogen oder es werden wenigstens ihre Tarife mit denen des eigentlichen Baugewerbes auf denselben Ablaufstermin gestellt. Dadurch werden die bauberuflichen Arbeiter immer mehr zu gemeinsamem Vorgehen gedrängt. Der organisatorische Zusammenschluß der gesamten Arbeiter des Baugewerbes rückt daher immer näher. Der Übertritt des Stukkateurverbandes zum Bauarbeiterverbande ist bereits erfolgt. Auch der Dachdeckerverband wird sich, obwohl er noch vor kurzem den Anschluß in einer Urabstimmung gegen eine erhebliche Minderheit abgelehnt hat[1]), dem Bauarbeiterverbande auf die Dauer nicht versagen können. Selbst in den Verbänden der Steinarbeiter und der Glaser und in den Kreisen der dem Töpferverbande angehörigen Ofensetzer sind Kräfte wirksam, die auf einen Anschluß an den Bauarbeiterverband hintreiben. Die Entwicklung wird schließlich auch den Zimmererverband, so sehr er sich unter der Führung Bringmanns auch heute noch dagegen sträubt, zur Aufgabe seiner Selbständigkeit zwingen.

Der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein der Zimmerer hat schon im Jahre 1890 „aus dringenden inneren und äußeren Gründen" seinen Anschluß an den Gewerkverein der Maurer vollzogen, mit dem er jetzt den Gewerkverein der Bauhandwerker bildet[2]).

Die Tarifvertragspolitik des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe führte ferner den Zusammenschluß der Verbände der Maurer und Bauhilfsarbeiter mit herbei. Diese Tarifvertragspolitik geht, wie bei allen zentralen Arbeitgeberverbänden, dahin, die Tarifverträge zu Reichsverträgen mit einheitlichem Ablaufstermine auszubilden, sie, wie man zu sagen pflegt, auf eine zentrale Basis zu stellen[3]). Durch

---

eigentlichen Baubetriebe (Maurerei, Zimmerei), zu 22,5 % auf die Baunebenbetriebe und zu annähernd 4,5 % auf Baumaterialienhandlungen.

[1]) Vgl. Ko. 1911 S. 501.

[2]) Max Hirsch, Die Arbeiterfrage und die deutschen Gewerkvereine, Leipzig 1893, S. 92.

[3]) Die deutsche Arbeitgeberzeitung vom 29. Oktober 1911 teilt folgenden Beschluß des Bundesvorstandes mit: „Die Verbände (sc. Unterverbände) werden ersucht, Tarifverträge mit den Arbeiterorganisationen nur mit dem Ablaufstage 31. März 1913 abzuschließen. Machen die Arbeiterorganisationen einen späteren Ablaufstag zur Bedingung des Vertragsschlusses, so ist auf den Vertrag zu verzichten. Vom Bundesvorstande werden nur bis zum 31. März 1913 laufende Verträge genehmigt."

solche Verträge, die an die ständige Zunahme der Reichsverbände der Arbeitgeber anknüpfen, wird die Lage der Gewerkschaften sehr erschwert, denn sie müssen, wenn sie ihre bei der Wiedererneuerung der Verträge gestellten Forderungen durchsetzen wollen, ihren Kassen die gleichzeitige Unterstützung ihrer sämtlichen Mitglieder zumuten können, ein Experiment, das diesen sicherlich sehr wenig zuträglich ist. Wie sich die Gewerkschaften dieser Entwicklung meist vergeblich entgegenstemmten und vergeblich lokale Tarife, die ihnen Einzelbewegungen gestatten, anstrebten, so vermochte auch der Maurerverband den nationalen Tarif nicht zu verhindern. Das veranlaßte ihn, endlich den Widerstand gegen einen Zusammenschluß mit dem Bauhilfsarbeiterverbande aufzugeben und dadurch einem Zustande ein Ende zu machen, der beiden schon manchen verlorenen Kampf gekostet hatte[1]).

Auch in anderen Industriezweigen schlossen sich die Verbände der gelernten und der ungelernten Arbeiter zusammen, nachdem die wachsende Macht der Arbeitgeberverbände schon vorher dazu beigetragen hatte, daß man allgemein die Hilfsarbeiter in die Fachverbände aufnahm[2]). So verschmolzen sich im Jahre 1909 infolge der wachsenden Macht der vereinten Unternehmer die Verbände der Gastwirtsgehilfen und Hoteldiener[3]). Auch in der Tabakindustrie riß der immer enger werdende Zusammenschluß der Arbeitgeber die Schranken nieder, die berufliche und organisatorische Verschiedenheiten zwischen den Gewerkschaften der Tabakarbeiter und der höher qualifizierten Zigarrensortierer aufgerichtet hatten[4]). Beide Gewerkschaften haben sich bereits für den Zusammenschluß entschieden.

2. Mittelbare Einwirkungen.

Nicht weniger wichtig als die im vorhergehenden geschilderte konkrete Anpassung der Gewerkschaften an die Organisation ihrer Arbeitgeber sind die mehr mittelbaren Einwirkungen der Arbeitgeberverbände

---

[1]) Vgl. aus der zahlreichen Literatur nur Jahrbuch des Maurerverbandes 1909 S. 117 ff., 11. Maurer-GV. 1910 S. 110 ff. (Bömelburg), Grundstein 1911 Nr. 29.

[2]) Eine Ausnahme machen nur die Buchdrucker.

[3]) Vgl. z. B. 3. Hoteldiener-Vt. S. 60 ff. (Poetsch).

[4]) Vgl. z. B. Jahresbericht 1905 des Tabakarbeiterverbandes S. 5. Den letzten Anstoß zur Verschmelzung gaben übrigens die Wirkungen des Tabaksteuergesetzes von 1909 auf die Arbeiterschaft im Tabakgewerbe, nachdem schon die Vorlage des Gesetzentwurfs im Reichstage die beiden Verbände zu gemeinsamer Abwehr zusammengeführt hatte.

auf die Gewerkschaften. Mit der wachsenden Ausbreitung und Konzentration der Arbeitgeberverbände wurde es diesen immer mehr möglich, aus der Defensive zum Angriffe gegen die Gewerkschaften überzugehen. Deren Taktik, durch Einzelstreiks einen Unternehmer nach dem anderen „abzuschlachten", wurde nun mit der Aussperrung immer größerer Arbeitermassen beantwortet, damit sich die Kassen der Gewerkschaften, die auf diese ungeahnten Folgen anfangs zumeist gar nicht vorbereitet waren, leerten und dadurch die Macht der Gewerkschaften gelähmt wurde.

Die Gewerkschaften suchten dieser veränderten Lage anfänglich dadurch gerecht zu werden, daß sie strenger als früher auf die Befolgung des Streikreglements hielten und dieses, wo noch nicht in ausreichendem Maße geschehen, so ausbauten, daß die Zentralstelle wie über den Beginn so auch über die Durchführung und Beendigung von Streiks zu bestimmen hat und diese schon längere Zeit vor dem beabsichtigten Beginn dem Vorstande anzuzeigen sind; denn nur der Zentralvorstand, bei dem alle Fäden der Organisation zusammenlaufen, vermag die Bewegungen örtlich und zeitlich zweckmäßig zu verteilen und sich den nötigen Überblick über die Konjunkturverhältnisse im Berufe zu verschaffen. Daß die auch sonst noch erfolgende Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Zahlstellen nicht ohne Mißstimmung und Widerstand der davon Betroffenen abgeht, darf nicht wundernehmen. Die gerade in den letzten Jahren einmal wieder im Vordergrunde des gewerkschaftlichen Interesses stehende Erörterung der Themata: Massen und Führer, die Demokratie in den Gewerkschaften usw., ist zu einem großen Teile auf dieses von orthodoxen Parteitheoretikern geschürte Mißbehagen über die notwendig gewordene Verstärkung der Zentralgewalt[1]) zurückzuführen.

Die Erfahrung lehrt aber, daß alle Bestimmungen nichts helfen, wenn der Ortsverband infolge eines hohen Kassenstandes in der Lage ist, auch ohne den Willen des Zentralvorstandes Streiks zu beginnen oder weiterzuführen[2]). Man suchte deshalb den prozentualen Anteil der Lokalkassen an den eingegangenen Beiträgen zu mindern und die

[1]) Daß anderseits mit der zunehmenden Konzentration der Gewerkschaften eine gewisse Dezentralisationstendenz wirksam wird, soll unten im IV. Abschnitt gezeigt werden.

[2]) Vgl. z. B. 8. Holzarbeiter-Bt. 1910 S. 232 ff. und 239.

jetzt ständig stattfindenden Beitragserhöhungen möglichst nur der Zentralkasse zugute kommen zu lassen[1]).

Trotzdem ferner alle Gewerkschaften durch Erhöhung der Beiträge und, wenn nötig, durch Extrabeiträge ihre „finanzielle Kriegsbereitschaft" herzustellen suchten, vermochten doch eine ganze Reihe kleinerer Gewerkschaften ihre alte Aktionsfähigkeit nicht wieder zu erlangen. Zum Teil war daran schuld, daß bei ihnen die straffe Zentralisation, wie sie bei den größeren Verbänden Platz griff, nicht durchzuführen war; denn es ist bekannt, daß, je kleiner eine Organisation, desto geringer die Autorität der Führer, desto größer der Einfluß der meist recht urteilslosen Masse ist und daß desto länger primitive demokratische Einrichtungen bestehen bleiben[2]).

Hemmte dies schon die Schlagfertigkeit der kleinen Verbände, so liegt doch der Hauptgrund ihrer ungünstigen Lage auf anderem Gebiete. Bei den veränderten Machtverhältnissen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern und der daraus folgenden Ausdehnung der sozialen Kämpfe macht sich für die kleinen und nur einen mehr oder weniger engen Berufskreis umfassenden Verbände das Fehlen der Risikoverteilung geltend, wie wir es kurz nennen wollen. Für die kleinen Verbände bedeutet nämlich dieselbe Anzahl Streikender oder Ausgesperrter, die sich für die großen Gewerkschaften eben wegen ihrer viel größeren Mitgliederzahl finanziell kaum bemerkbar macht, oft beinahe den Ruin. Auch sind die großen Verbände regelmäßig nicht Verbände eines engeren Berufskreises, sondern umfassen die Angehörigen der verschiedensten Berufsarten, die oft miteinander nur wenig Gemeinsames haben. Vermöge der bei ihnen meist recht straffen Organisation werden Streiks niemals gleichzeitig von allen Branchen geführt. Vielmehr läßt man immer nur einzelne Gruppen Forderungen stellen und gegebenenfalls streiken, denen dann die von sämtlichen Verbandsmitgliedern aufgebrachten Mittel zur Durchführung des Kampfes zur Verfügung stehen. Diese Selbstversicherung, die hier getrieben wird,

---

[1]) Ein ständiges Herabgehen des Lokalkassenanteils finden wir beispielsweise bei den Maurern, den Gemeindearbeitern (hier von 33 1/3 % im Jahr 1903 auf 25 % 1906), den Stukkateuren (von 35 % im Jahre 1904 auf zirka 22 % im Durchschnitt der Beitragsklassen im Jahre 1911).

[2]) Vgl. z. B. über den Handschuhmacherverband dessen 12. GV. 1907 S. 148 und 179 ff. und Paul Hirschfeld, Die „freien" Gewerkschaften in Deutschland, Jena 1908, S. 104, über den Glaserverband F. Pfirrmann aaO.

ermöglicht es, daß nötigenfalls alle Mittel auf einen Punkt konzentriert werden können[1]).

Dasselbe gilt auch von Aussperrungen. Auch hier bleibt — wenigstens ist das bis heute noch der Fall — in den großen Verbänden selbst bei den größten Aussperrungen doch immer ein Teil der Mitglieder verschont, namentlich wenn es sich um einen die verschiedensten Arbeiterkategorien umschließenden Verband handelt.

Dieser Vorteile „gemischter" Verbände wurden sich die kleineren Gewerkschaften freilich anfänglich meist erst dann bewußt, wenn sie am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt waren und ihnen zur Erhaltung ihrer Kampffähigkeit nichts anderes übrig blieb, als den Anschluß an einen anderen Verband zu suchen, den man bislang vielleicht stolz von sich abgewiesen hatte. So gab den Anstoß zum Aufgehen des Verbandes der Graveure und Ziseleure im Metallarbeiterverbande im Jahre 1907 eine mißglückte Lohnbewegung, die hohe Ansprüche an das Verbandsvermögen gestellt hatte. So hatte schon früher der durch eine Aussperrung gänzlich erschöpfte Gold- und Silberarbeiterverband[2]) seinen Anschluß an den Metallarbeiterverband vorgenommen. Das beste Beispiel für die mißliche Lage von Verbänden, die sich nicht der „Risikoverteilung" erfreuen, ist der Fall des Werftarbeiterverbandes, der sich im Jahre 1905 hauptsächlich deshalb auflöste, weil bei einem größeren Kampfe seine sämtlichen Mitglieder in Mitleidenschaft gezogen waren, was seine Kasse nicht auszuhalten vermochte. Um in Zukunft der „Rückendeckung" der im Binnenlande beschäftigten Arbeiter teilhaftig zu werden, schlossen sich seine Mitglieder teils dem Metallarbeiterverbande, teils dem Holzarbeiterverbande an.

Waren es bis in die letzten Jahre meist nur solche Verbände, denen als letzter Ausweg der Anschluß an größere Gewerkschaften offenstand[3]), so hat die wachsende Einsicht in die für die Gewerkschaften

---

[1]) Vgl. z. B. 9. Töpfer-GV. 1910 S. 169.

[2]) Vgl. L. Cohn aaO. S. 31.

[3]) Auf den Anschluß kleiner Verbände wird von den Führern der großen Verbände oft mit größter Rücksichtslosigkeit hingearbeitet. So beklagten sich die Werftarbeiter auf ihrem letzten Verbandstage 1905 auf das bitterste über die Schikanen der Beamten des Metallarbeiterverbandes. Auch die Schmiede beschwerten sich hierüber. Auf dem letzten Verbandstage der Stukkateure wurde von einer maßgebenden Persönlichkeit des Bauarbeiterverbandes ganz offen gedroht, falls die Stukkateure nicht überträten, würde ihnen vom Bauarbeiterverbande durch Ausdehnung der Agitation auf Gebiete des Stukkateurverbandes „ganz bedeutend das Wasser abgegraben werden".

bedeutend ungünstigere Lage und die Wahrnehmung, daß bei einem Anschlusse an einen anderen Verband die Übertrittsbedingungen desto ungünstiger für den Übertretenden waren, je mehr dieser auf den Anschluß angewiesen war[1]), bewirkt, daß man es nicht bis zur äußersten Erschöpfung kommen ließ, sondern schon beizeiten den Zusammenschluß vollzog. Mit anderen Worten: Die Verschmelzungen mehrerer Verbände wurden im Laufe der Zeit immer mehr aus Repressiv- zu Präventivmaßregeln. Allerdings darf man die Angaben der Verbände über die Gründe ihres Schrittes nur mit Vorsicht aufnehmen, da sie stets das Bestreben haben, durch Beschönigung ihrer Lage dem anderen Verbande möglichst begehrenswert zu erscheinen und so günstige Anschlußbedingungen zu erwirken. Sie wollen daher auch bisweilen eine geplante Verschmelzung nicht mit Anschluß, sondern mit Zusammenschluß bezeichnet wissen, um auch dadurch die völlige Gleichheit der Lage beider Kontrahenten zum Ausdruck zu bringen

Die wachsende Macht der Arbeitgeberverbände förderte auch mächtig den in jeder Gewerkschaft steckenden Expansionstrieb. Nach zwei Richtungen hin machte er sich geltend, in die Tiefe und in die Breite. Mit der Ausdehnung der Organisationen in die Breite verstärkten sich aber auch die Reibungsflächen zwischen ihnen. Es gibt Beschäftigungsarten, hat es stets gegeben und wird es stets geben, bei denen es zweifelhaft ist, welcher Berufsgruppe sie zuzuzählen sind. Solange die Gewerkschaften noch in den Anfängen steckten und in ihrem engeren Berufskreise genug zu organisieren hatten, kümmerten sie sich um solche Grenzgebiete wenig und überließen sie gern anderen Organisationen. Dies wurde anders, als mit der Zeit die leichter zu organisierenden Elemente von den Gewerkschaften erfaßt waren und letztere unter dem Drucke der Gegenseite ihr Augenmerk jetzt auch auf die an der Peripherie ihres Organisationsgebietes liegenden Berufe zu richten begannen. Da kam es nur zu oft vor, daß zwei oder gar mehr Gewerkschaften dieselbe Berufsgruppe für sich beanspruchten. Kein Verband gab nach, und so kam es zu Streitigkeiten zwischen ihnen, die oft eine solche Heftigkeit annahmen oder anzunehmen drohten, daß es ihnen ratsamer schien, durch einen Zusammenschluß der leidigen Konkurrenz ein Ende zu

---

[1]) Vgl. z. B. die Mahnung des Generalkommissionsmitgliedes Robert Schmidt auf der 12. Schmiede-GV. 1910 S. 141, die sich mit dem Anschlusse an den Metallarbeiterverband beschäftigte: „Vielleicht sind Sie in einigen Jahren nicht mehr auf der Höhe wie heute und haben dann beim Verhandeln einen schlechteren Rückhalt."

machen. Die Verschmelzung des Transportarbeiterverbandes mit dem Hafenarbeiterverbande ist mit auf solche Streitigkeiten, die sich mit der Ausdehnung der Organisationen eingestellt hatten, zurückzuführen[1]).

Näher auf diese Reibungen, die eine ständige Rubrik in den Jahresberichten der Gewerkschaften und den Tagesordnungen ihrer Generalversammlungen bilden, einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem übersteigen. Einige Ursachen dieser Streitigkeiten, die man mit dem Sammelnamen „Grenzstreitigkeiten" zu bezeichnen pflegt, werden noch weiterhin zur Darstellung kommen[2]). Im übrigen muß es genügen, hier auf den Schaden hinzuweisen, den sich die Gewerkschaften damit gegenseitig zufügen. Nicht allein, daß sie viel Kraft und Zeit vergeuden, die andernfalls gewerkschaftlichen Zwecken zugute käme, daß sie aus Konkurrenzrücksichten bisweilen die Unterstützungssätze höher und die Beiträge niedriger ansetzen als es einer gesunden Finanzpolitik entspräche, es fühlen sich auch die unorganisierten Arbeiter durch die oft in häßlichen Formen ausgetragenen Streitigkeiten der Verbände abgestoßen, da sie ihnen mit Recht entgegenhalten, daß sie die Einigkeit predigen, ohne selbst einig zu sein[3]). Zudem vermag sich mancher Arbeiter, wie vielfach geklagt wird[4]), bei dem Bestehen mehrerer ihm offenstehender und ihn beanspruchender Gewerkschaften leicht der Organisierung überhaupt zu entziehen, indem er sich den Organisierungsversuchen der einen Gewerkschaft gegenüber auf seine Zugehörigkeit zur anderen beruft und es bei dieser umgekehrt macht. Den schlimmsten Schaden aber fügen sich die im Grenzstreit liegenden Gewerkschaften dadurch zu, daß sie einander auf jede Weise Steine in den Weg legen[5]) und mitunter selbst vor Streikbruch oder doch seiner Androhung nicht zurückschrecken. Es ist daher ein großer Fortschritt, wenn sich schließlich — ganz ähnlich wie auf dem Gebiete des Kartellwesens — die feindlichen Brüder, des Kampfes müde, die Hand zu gemeinsamem Wirken reichen.

---

1) Vgl. 7. Transportarbeiter-GV. 1910 S. 66 und 10. Hafenarbeiter-Vt. 1908 S. 138.

2) Vgl. dazu auch die Grenzstreitigkeitsdebatte auf dem 6. Gewerkschaftskongreß 1908, Prot. S. 226 ff.

3) Vgl. Prot. des 6. Gewerkschaftskongresses S. 228.

4) Vgl. z. B. 15. Brauereiarbeiter-Vt. S. 117, Metallarbeiter-Jahrbuch 1909 S. 45.

5) Vgl. z. B. Troeltsch-Hirschfeld aaO. S. 127 über die Konkurrenz zwischen Schiffszimmerer- und Werftarbeiterverband.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen Grenzstreitigkeiten nicht fremd sind[1]), daß sie bei den christlichen Gewerkschaften sogar keine unerhebliche Rolle spielen und auch hier manchmal recht wenig schöne Formen annehmen[2]).

Wie die Gewerkschaften durch Ausdehnung ihrer Organisation auf neue Berufsschichten ihre Macht zu steigern suchten, so waren sie auch bemüht, in ihrem alten Organisationsgebiete neue Mitglieder zu gewinnen und die alten bei der Organisation zu erhalten, wohl wissend, daß für die Stärke einer Gewerkschaft nicht so sehr die absolute Zahl ihrer Mitglieder als deren Verhältnis zur Anzahl der gesamten Berufsangehörigen maßgebend ist. Beide Zwecke: Vermehrung und Erhaltung der Mitglieder — letzteres bei der ungeheuren Fluktuation in den Gewerkschaften nicht minder wichtig — suchten die Verbände vor allem dadurch zu erreichen, daß sie den Mitgliedern und solchen, die es werden sollten, immer mehr Vorteile gewährten und in Aussicht stellten. Dazu bedurfte es namentlich des Ausbaues des Unterstützungswesens. Immer mehr wird daher die Arbeitslosenunterstützung Gemeingut aller Gewerkschaften. Ihr Charakter als Binde- und Werbemittel tritt gegenüber ihrem anderen Zwecke als „Kampfmittel"[3]) jetzt durchaus in den Vordergrund. Auch Kranken- und Sterbeunterstützung werden als besonders zugkräftig immer mehr von den Gewerkschaften eingeführt[4]).

Diese Erweiterung des Unterstützungswesens, die immer höhere Beiträge beanspruchte, ließ sich aber bei kleineren Gewerkschaften mit mehr oder minder gleichförmigem Mitgliederkreise nur schwer durchsetzen. Auch hier machte sich das „Gesetz der großen Zahlen" geltend, wonach Versicherungsanstalten finanziell umso gesicherter sind, je größer der Kreis der Versicherten und je verschiedenartiger er zusammengesetzt ist. Und doch konnte sich keine Gewerkschaft dem Ausbau des Unterstützungswesens entziehen. Wenn an sich schon das Beispiel der anderen Verbände verlockte, so zwang geradezu dazu die Konkurrenz anderer — freier und gegnerischer — Gewerkschaften. So mußten die Bauhilfsarbeiter sehr gegen ihren Willen die Krankenunterstützung auch für den Winter gewähren, weil sie sonst befürchten mußten, ihre Mitglieder an

[1]) Vgl. z. B. Prot. des 15. Vt. der Gewerkvereine 1904 S. 225.

[2]) Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften 7. Jahrgang 1907 S. 95 und 139.

[3]) Vgl. G. Brüggerhoff, Das Unterstützungswesen bei den „freien" Gewerkschaften, Jena 1908, S. 76f.

[4]) Vgl. auch aaO. S. 34.

die anderen Verbände ungelernter Arbeiter, die diese Einrichtung besaßen, zu verlieren[1]). Das Unterstützungswesen beförderte also dadurch, daß es die Gewerkschaften zur Verbreiterung ihrer Basis zwingt, ihren Zusammenschluß. So hofften auch z. B. die Hoteldiener durch die im Jahre 1909 vollzogene Vereinigung mit den Gastwirtsgehilfen das Unterstützungswesen besser ausbauen zu können, als es ihnen allein möglich gewesen wäre. Und die Töpfer halten die Einführung der Arbeitslosenunterstützung bei der periodischen Arbeitslosigkeit der Ofensetzer, der Hälfte ihrer Mitglieder, erst für möglich nach Verschmelzung mit den Porzellanarbeitern und Glasarbeitern, die nicht so von der Arbeitslosigkeit geplagt werden, da sich dann die Kosten der Unterstützung mit auf deren Schultern verteilen würden[2]).

Nicht alle Gewerkschaften waren so vorsichtig, den Ausbau der Unterstützungen von einer Verschmelzung mit anderen Verbänden abhängig zu machen. Nicht wenige hatten in Zeiten guter Konjunktur ihre Leistungen über ihre Kraft gesteigert. Ein Konjunkturwechsel, der ihren Mitgliedern große Arbeitslosigkeit brachte, wie es im Jahre 1908 der Fall war, konnte ihnen dann recht unsanft die unsichere finanzielle Grundlage vor Augen führen. Denn nicht nur die Arbeitslosenunterstützung stellt dann die größten Ansprüche an die Kasse, sondern auch die Krankenunterstützung wird in Mitleidenschaft gezogen[3]); sicherlich weniger deshalb, weil die Arbeitslosigkeit oft auch Krankheit im Gefolge hat oder man mit dem Auskurieren einer Krankheit bis zu den Zeiten erzwungener Untätigkeit wartet, sondern weil man die Krankenunterstützung als willkommenes Mittel betrachtet, über die Zeiten der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen. Es ist deshalb erklärlich, daß in den Gewerkschaften nie eifriger als in Zeiten schlechter wirtschaftlicher Konjunktur, die zugleich die Mitgliederreihen dezimiert, über die Verschmelzung mit anderen Verbänden als Rettung aus finanzieller Not und zur Aufrechterhaltung der Kampffähigkeit debattiert wird.

---

[1]) Vgl. Bauarbeiter-Vt. 1910 S. 176.

[2]) Vgl. 8. Töpfer-GV. 1907 S. 140 ff., 9. GV. S. 157 ff. — Zur Erleichterung des Zusammenschlusses mit den beiden anderen Verbänden, die beide schon Arbeitslosenunterstützung zahlen, ist allerdings die Arbeitslosenunterstützung von den Töpfern schon vor der Verschmelzung eingeführt worden. Siehe über diese allgemeine Taktik unten III. Abschnitt S. 62.

[3]) Vgl. z. B. Lohn- und Arbeitsverhältnisse im deutschen Glasergewerbe (Glaserverband) 1908 S. 99. — 11. Maurer-Vt. 1910 S. 125 ff. — 10. Hafenarbeiter-Vt. 1908 S. 136 (Döring).

Dies erklärt auch zum Teil die Tatsache, daß im Anschluß an die Krise des Jahres 1908 die Zusammenschlüsse von Gewerkschaften besonders zahlreich waren.

Es sei nur an den Handschuhmacherverband, eine der ältesten Gewerkschaften Deutschlands, erinnert. Dieser hatte allmählich sein Unterstützungswesen so erweitert, daß keine Gewerkschaft ihn hierin überbieten konnte. Das brachte ihn aber im Krisenjahre 1908, das zudem noch mit einer Berufskrise zusammentraf, die durch den Rückgang des amerikanischen Handschuhexportes und einen Wechsel in der Handschuhmode verursacht war. bis hart an den Rand des Abgrundes und veranlaßte ihn, Anlehnung an den Lederarbeiterverband zu suchen, die er bisher stets abgelehnt hatte[1]). Und ebenso scheint es dem Bildhauerverbande ergehen zu sollen, der ebenfalls sein Unterstützungswesen in den Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs übermäßig ausgedehnt hatte. Die letzte Wirtschaftskrise verstärkte hier mächtig die schon aus anderen Gründen vorhandene[2]), auf Anschluß an den Holzarbeiterverband gehende Stimmung[3]).

Noch auf andere Weise förderte die Expansion der Gewerkschaften ihre Konzentration. Um die bisher den Organisationen fern Gebliebenen, bei denen es sich in dem derzeitigen fortgeschrittenen Stadium der Gewerkschaftsbewegung meist um recht schwer organisierbare Elemente handelt, den Gewerkschaften zuzuführen, bedurfte es neben dem Ausbau des Unterstützungswesens intensiverer Agitation und verbesserter, individueller gestalteter Agitationsmethoden. Da die für einen engeren Berufskreis gegründeten Gewerkschaften an vielen Orten nur wenige Berufsangehörige hatten, vermochte sich die Aussendung von Agitatoren in diese Orte nicht zu rentieren. Die Erwägung, daß mehrere Gewerkschaften vereint die Agitation rentabler und wirksamer betreiben können und es dann auch möglich ist, die für die Erhaltung der Mitglieder so überaus notwendigen Zahlstellen[4]) mit besoldeten Beamten an der Spitze zu gründen, spielt stets eine große Rolle bei

[1]) Vgl. 13. Lederarbeiter-GV. 1908 S. 80, Ko. 1909 S. 299.

[2]) S. oben S. 9 und 25.

[3]) Vgl. die Verhandlungen der 5. Bildhauer-GV. 1909, bes. die Ausführungen **Robert Schmidts** S. 33

[4]) Die sogen. Einzelzahler sind, da des Anschlusses an einen Lokalverein entbehrend, nur schwer auf die Dauer beim Verbande zu erhalten. Sie geraten auch leicht mit ihren Beiträgen in Rückstand und verlieren dadurch die Mitgliedschaft.

den Verschmelzungsbestrebungen der Gewerkschaften[1]). Auch bei den zahlreichen Anschlüssen kleinerer Verbände an größere in den letzten Jahren wirkte immer die Überlegung mit, daß an die verstreut arbeitenden Berufsgenossen, die noch nicht organisiert waren, nur vermittels der zahlreichen Zahlstellen der großen Verbände heranzukommen sei. Von dem Graveurverbande mit seinen etwa 40 Zahlstellen, der sich im Jahre 1907 dem Metallarbeiterverbande anschloß, wurde z. B. betont, daß er in den 400 Zahlstellen des Metallarbeiterverbandes ebenso viele Verbindungspunkte gewinne und damit an allen wichtigeren Plätzen Eingang finde. Und der Mühlenarbeiterverband zog den Anschluß an den Brauereiarbeiterverband dem Zusammenschlusse mit dem ihm beruflich näher stehenden Bäckerverbande, nachdem er sich von beiden Verbänden gewissermaßen Offerte hatte machen lassen, vor, weil er u. a. durch die viel zahlreicheren Zahlstellen des ersteren (300 gegen 130 des Bäckerverbandes) eine größere Förderung seiner Agitation erwartete.

Auch das im allgemeinen, wie die Erfahrung gelehrt hat, überaus wirksame System besoldeter Gauleiter wirkt auf eine Konzentration der Verbände hin; denn, da es recht kostspielig ist, lohnt es sich nur bei größerer Dichtigkeit der zu organisierenden Arbeiter und bei nicht zu großer Ausdehnung der einzelnen Agitationsbezirke; es ist daher nur für größere Verbände anwendbar[2]). Die kleineren Verbände können meist nur durch Zusammenschluß mit anderen kleineren oder durch Anschluß an größere Verbände zum Gauleitersystem kommen[3]).

Auch die zunehmende Erkenntnis von der Bedeutung der Presse für die Agitation und den Zusammenhalt in den Gewerkschaften förderte ihren Zusammenschluß. Bei den kleineren Organisationen, deren Vorsitzende meist nebenamtlich die Zeitung redigieren, muß sich aus finanziellen Gründen die Herausgabe einer Zeitung, von Broschüren, Flugblättern usw. in engen Grenzen halten. Durch eine

---

[1]) So bei den Verhandlungen zur Gründung einer Gewerkschaft aller Nahrungsmittel produzierenden Arbeiter. Vgl. außerdem 9. Töpfer-GV. 1910 S. 155 und 167 ff. bezüglich des Keramarbeiterverbandes und außerordentliche GV. der Zigarrensortierer 1911 S. 19.

[2]) Dies mußten auch die Mühlenarbeiter an ihrem Gauleitersystem erfahren. Der Wunsch, diese Einrichtung, deren Einführung viele Kosten gemacht hatte, nicht wieder aufgeben zu müssen, war eine weitere Veranlassung für sie, die Vereinigung mit einem anderen Verbande zu suchen.

[3]) Vgl. z. B. 6. Kupferschmiede-GV. 1907 S. 124.

Verschmelzung mit anderen Verbänden hoffte man in vielen Fällen auch eine bessere Ausgestaltung dieses wichtigen Werbe- und Bindemittels zu erreichen.

Der Gedanke, wirkliche Ersparnisse an Verwaltungs- und Agitationskosten zu machen, z. B. einer der Beweggründe zur Vereinigung der Tischler, Drechsler, Stellmacher und Bürstenmacher zum Holzarbeiterverbande im Jahre 1893[1]), spielt dagegen heute nur eine geringe Rolle bei den Verschmelzungen; denn man ist sich in den führenden Kreisen der Organisationen wohl bewußt, daß auch in Gesamtverbänden den besonderen Berufsverhältnissen der verschiedenen Branchen durch besondere Einrichtungen und Maßnahmen Rechnung getragen werden muß, an eine wirkliche Verringerung der Ausgaben also kaum zu denken ist.

---

1) 1. Holzarbeiter-Vt. 1895 S. 7.

II. Abschnitt.

Hemmungen des Konzentrationsprozesses.

1. Kapitel.

Sachliche Hemmungen.

Unter Hemmungen des Konzentrationsprozesses verstehen wir Bedingungen und Erscheinungen, die den treibenden Kräften der Konzentrationsbewegung Widerstand entgegensetzen und dadurch den Entwicklungsgang verzögern und aufhalten. Diese Gegengewichte gewerkschaftlicher Konzentration lassen sich in zwei Gruppen teilen, sachliche und persönliche. Sachliche Hemmungen sind einmal die Verschiedenheit der Berufsverhältnisse bei den einzelnen Gewerkschaften und zweitens die Abweichungen in den Organisationsverhältnissen, namentlich den Einrichtungen der Verbände. Eine scharfe Scheidung zwischen diesen beiden läßt sich freilich bei der gegenseitigen Bedingtheit beider nicht vornehmen.

Die große einförmige Masse, unter der sich der Laie gern die Arbeiterschaft vorstellt, ist in Wahrheit nicht vorhanden. Der Gegensätze sind hier sehr viele. Sie machen sich nie deutlicher bemerkbar und treten nie schärfer in das Bewußtsein der Beteiligten, als wenn es gilt, zwei oder mehrere Verbände verschiedener Berufsgruppen zu einer Einheit zu verschmelzen.

Da ist zunächst die Verschiedenheit der Löhne. Besser bezahlte Arbeiter lassen sich nicht gern von geringer entlohnten in ihre Verhältnisse mit hineinreden, wie das bei einer Verschmelzung der Fall sein würde. Sie müssen befürchten, daß im neuen Verbande ihre Interessen zugunsten der schlechter bezahlten Arbeiter zurückstehen müssen. Deshalb wehrten sich die Brauer gegen einen Nahrungsmittelverband, dessen Folge nach ihrer Ansicht die sein würde, daß die Berufe mit niedrigen Löhnen in allen Kämpfen vorangehen müßten, während sie

als die fortgeschritteneren mit ihren Forderungen zugunsten der anderen Berufe warten müßten[1]). Und die Stukkateure befürchteten, nach der Verschmelzung mit den durchschnittlich niedriger entlohnten Maurern würden diese sie nicht eher neue Forderungen stellen lassen, als bis das Lohnniveau beider gleichgeworden wäre[2]). Gleiche Bedenken sollen auch die Dachdecker einem Aufgehen im Bauarbeiterverbande entgegensetzen.

Mehr Vorwand dagegen als tatsächliches Hemmnis dürften ähnliche aus den Reihen des Glaserverbandes und ihres Vorstandes gegen eine Verschmelzung mit dem Holzarbeiterverbande vorgebrachte Befürchtungen sein, die sich auf die an manchen Orten höheren Löhne und die angeblich im ganzen höhere Lebenshaltung der Glaser stützen[3]).

Auch die Art der Lohnbemessung richtet zwischen den einzelnen Organisationen Scheidewände auf. Daß die Gewerkschaften im allgemeinen die Akkordarbeit als die Solidarität gefährdend ablehnen, ist bekannt. Es läßt sich daher verstehen, wenn die Maurer, die sich vor einem Jahrzehnt besonders lebhaft gegen die Akkordarbeit gewandt hatten, gegen die Verschmelzung mit den Bauhilfsarbeitern auch deshalb große Bedenken hatten, weil bei diesen die Akkordarbeit sehr verbreitet ist[4]).

Nur zum Teil in das Gebiet der Löhne fallen die Schwierigkeiten, die der Verschmelzung die verschiedene Ausbildung des Tarifvertragwesens bereitet. Im graphischen Gewerbe ist dieser Punkt das Haupthemmnis der Vereinigung der verschiedenen Verbände. Während die Buchdrucker in ihrer sich über ganz Deutschland erstreckenden Tarifgemeinschaft unerreicht dastehen, haben die übrigen drei Verbände (Lithographen, Buchbinder, Buchdruckereihilfsarbeiter) nur lokale Tarife von größerem oder geringerem Umfange. Man hielt es daher auf der letzten (7.) Generalversammlung des Buchdruckerverbandes vom Jahre 1911 für höchst bedenklich, sich durch eine Verschmelzung mit Organisationen, denen in der Tarifvertragsfrage „noch ein außerordentlich beschwerlicher steiniger Weg" bevorstehe, „gewissermaßen die Bewegungsfreiheit, die Entschlußfreiheit" einengen zu lassen, da man dann auf „diese z. T. noch bedeutend verbesserungsfähigen Zustände" Rücksicht nehmen müsse[5]). Bei der Gegnerschaft der Buchdrucker gegen

---

[1]) Vgl. 16. **Brauer-Vt.** 1908 S. 83ff.

[2]) 8. **Stukkateur-Vt.** 1911 S. 370.

[3]) Vgl. 12. **Glaser-Vt.** 1909 S. 105 und **Glaser-Ztg.** 1904 Nr. 25, sowie **Pfirrmann** aaO.

[4]) Vgl. z. B. 11. **Maurer-Vt.** 1910 S. 120ff.

[5]) Vgl. **Prot.** S. 21.

einen graphischen Industrieverband spielt noch besonders mit, daß bei den Buchbindern und den Buchdruckereihilfsarbeitern die weibliche Arbeitskraft eine große Rolle spielt, diese Gewerkschaften daher zur Hälfte weibliche Mitglieder umfassen[1]), während die Buchdrucker ebenso wie die Lithographen und Steindrucker durch ihre Tarife die weibliche Arbeitskraft von ihrem Berufe ausgeschlossen haben. Nach einer Verschmelzung mit dem Buchbinder- und dem Hilfsarbeiterverbande fürchten sie dieses Privileg nicht mehr aufrecht erhalten zu können und dadurch ihre wirtschaftliche Stellung zu schwächen.

Auch in der Keramindustrie gab die verschiedene Ausbildung der Tarifverträge, die in der kleinindustriellen und darum den Tarifverträgen günstigeren Töpferbranche stärker ist als in den Großbetrieben der Glas- und Porzellanindustrie, den Töpfern Anlaß zu Bedenken gegen den geplanten Keramarbeiterverband[2]).

Es kann nicht wundernehmen, daß auch die verschiedene Verbreitung des Verlagssystems (der Heimarbeit), das ja überhaupt dem gewerkschaftlichen Vordringen große Schwierigkeiten bereitet, den Vereinigungsprozeß hemmt. In der Portefeuilleindustrie z. B. ist die Heimindustrie stark verbreitet. Daher war im Portefeuillerverbande eine große Menge von Heimarbeitern organisiert. Da bei den Sattlern das Verlagssystem eine viel geringere Rolle spielt als bei den Portefeuillern, die meisten Zweigvereine des Sattlerverbandes daher Heimarbeiter nicht in den Verband aufnahmen, befürchteten die Sattler, die bei den Portefeuillern vorhandenen Zustände möchten sich bei einer Verschmelzung auch auf ihren Beruf übertragen und waren einer Vereinigung mit diesen lange Zeit abgeneigt[3]). Gleiche Bedenken hielten u. a. auch die Zigarrensortierer von einem Zusammenschlusse mit den Tabakarbeitern ab, bei denen die Heimarbeit gleichfalls sehr stark verbreitet ist[4]). Auch befürchtete man in beiden Fällen, daß sich aus der

---

[1]) Der Buchbinderverband zählte im Jahresdurchschnitt 1910 unter 26 934 Mitgliedern 12 308 Frauen, der Verband der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter und -arbeiterinnen, übrigens augenblicklich die einzige freie Gewerkschaft, an deren Spitze eine Frau steht, unter 15 742 Mitgliedern 8 965 Frauen.

[2]) Vgl. 9. Töpfer-GV. 1910 S. 167 ff.

[3]) Vgl. 7. Sattler-Vt. 1909 S. 152 ff., 2. Portefeuille-Vt. 1907 S. 158.

[4]) Gleiche Befürchtungen wurden ohne Berechtigung von den Bildhauern gegen eine Verschmelzung mit dem Holzarbeiterverbande geäußert, bei dem ja in einzelnen Branchen die Heimarbeit keine geringe Rolle spielt (vgl. z. B. 5. Bildhauer-GV. 1909 S. 42).

ganz verschiedenen Agitationstechnik, die Verlagssystem und Fabrikbetrieb erheischen, für einen Einheitsverband Schwierigkeiten ergeben würden.

Ähnliche Schwierigkeiten macht auch die Vereinigung von Gewerkschaften, von denen die eine ihre Mitglieder meist in Großbetrieben, die andere mehr in Kleinbetrieben hat. Es sei nur an die vielfachen Bestrebungen zur Gründung eines Verbandes aller Arbeiter erinnert, die Nahrungs- und Genußmittel produzieren. Die Verschmelzung der Verbände der Brauerei- und Mühlenarbeiter, der Bäcker und Konditoren und der Fleischer ist bisher großenteils deshalb noch nicht zustande gekommen, weil die Fleischer und ein großer Teil der Bäcker und Konditoren in Kleinbetrieben arbeiten, deren patriarchalischer Charakter der Gewerkschaftsbewegung schwere Hindernisse in den Weg legt und die meist in Großbetrieben beschäftigten Brauer befürchten ließ, sie müßten „mit ihrem Kriegsschatze die Zeche bezahlen“, während die anderen beiden Verbände ihre „Kostgänger“ sein würden[1]).

Umgekehrt gaben die Glaser der Befürchtung Ausdruck, falls sie sich dem Holzarbeiterverbande anschlössen, würde dieser sich um ihre vielen Kleinbetriebe nicht kümmern, für diese hätte ein so großer Verband kein Geld[2]). Wenn diese Bedenken, wie die Erfahrung bei den großen Verbänden gelehrt hat, auch nicht ganz von der Hand zu weisen sind, dürften sie doch für die Gegnerschaft des Glaserverbandes gegen ein Aufgehen in dem viel straffer organisierten und viel mächtigeren Holzarbeiterverbande kaum den Ausschlag gegeben haben.

Die Verschiedenheit in den Arbeitsverhältnissen bringt namentlich Unterschiede in der Machtstellung der Gewerkschaften gegenüber den Unternehmern mit sich. Es ist unschwer einzusehen, daß die hochqualifizierten Buchdrucker, speziell eines Zeitungsbetriebes, dessen auch nur kurzer Stillstand die wichtigsten Folgen für den Verleger haben muß, ihre Forderungen viel leichter durchzusetzen vermögen als die Buchdruckereihilfsarbeiter, die nicht allzuschwer ersetzt werden können. Auch sind die Unternehmer viel eher geneigt, solchen Arbeitern Forderungen zu bewilligen, deren Lohn nur einen geringen Prozentsatz der Produktionskosten ausmacht, als solchen, deren Lohn einen erheblichen Teil ihrer Kosten bildet. Ferner macht es für die Stoßkraft einer Berufsgruppe sehr viel aus, ob ihre Angehörigen in vielen kleinen Betrieben auf dem Lande verstreut, gar als Heimarbeiter tätig sind,

---

1) Vgl. 16. Brauer-Vt. 1908 S. 80ff.

2) Vgl. z. B. Glaser-Ztg. 1905 Nr. 25.

oder ob sie räumlich und örtlich zentralisiert sind. Die beiden letzterwähnten Momente waren denn auch das wesentlichste Hindernis der Verschmelzung der Zigarrensortierer mit den Tabakarbeitern. Jene vermögen, da sie höher qualifiziert und trotz ihrer viel geringeren Zahl in den einzelnen Betrieben schwerer ersetzbar sind als diese, ihre Forderungen viel leichter durchzusetzen[1]). Dies auch deshalb, weil sie nicht so der Dezentralisation anheimgefallen sind wie die Tabakarbeiter, die jetzt in großer Zahl in kleinen Filialen auf dem Lande und in kleinen Städten beschäftigt werden[2]). Auch kann ihre Taktik eine andere sein als die der Tabakarbeiter. „In den meisten Fällen wird die von den Sortierern ausgebildete Taktik, vermittels des Arbeitsnachweises und des Abreisens der Mitglieder einem widerspenstigen Fabrikanten die Arbeiter zu entziehen, für die Sortierer besser sein als [sc. die Taktik der Tabakarbeiter] in einen Streik einzutreten", schreibt Frisch[3]) und erklärt daher eine formlose Verschmelzung mit Recht für falsch verstandene Solidarität.

Die Verschmelzung gelernter und ungelernter Arbeiter macht noch besonders der Umstand schwierig, daß die letzteren häufig Beruf und Industrie wechseln. Die Häufigkeit des Berufswechsels steht in umgekehrtem Verhältnisse zur Qualifiziertheit der Arbeiter[4]). Es sei nur an die ewigen Streitigkeiten zwischen den beiden Verbänden ungelernter Arbeiter, dem Bauhilfsarbeiterverbande und dem Fabrikarbeiterverbande erinnert, die aus dem Hin- und Herfluten ihrer Mitglieder zwischen dem Baugewerbe und den Industrien, für die der Fabrikarbeiterverband zuständig ist, entstanden sind. Dieser ständige Wechsel in der Beschäftigung und zwischen den verschiedenen Industriezweigen, der oft mit Arbeitslosigkeit verbunden ist, macht die ungelernten Arbeiter zu einem recht schwierigen Elemente für die Organi-

---

[1]) Vgl. „Die Organisationsbestrebungen der Zigarrensortierer und Kistenbekleber Deutschlands" Hamburg 1910 (Zigarrensortiererverband) S. 162.

[2]) Vgl. aaO. S. 181 und Walter Frisch, Die Organisationsbestrebungen der Arbeiter in der deutschen Tabakindustrie, Leipzig 1905, S. 203. — Vgl. auch Troeltsch-Hirschfeld aaO. S. 284/85.

[3]) aaO. S. 226.

[4]) Vgl. Dr. Marie Bernays im 133. Band der Schr. d. V. f. Sp. (Untersuchungen über Auslese und Anpassung. — Berufswahl und Berufswechsel — der Arbeiter in den verschiedenen Zweigen der Großindustrie), 1. Band S. 141; auch Dr. Richard Sorer aaO. 3. Band 1. Teil S. 209; Dr. Dora Landé aaO. 2. Band S. 461. — S. auch Troeltsch-Hirschfeld aaO. S. 67.

sationen vorwiegend gelernter Arbeiter. Daher auch mit die bis in die letzte Zeit währende Abneigung der Maurer gegen eine Verschmelzung mit den Bauhilfsarbeitern. Noch bis in die letzte Zeit sträubten sich viele Verbände gegen die Aufnahme der ungelernten Arbeiter. Beschwerte man sich doch noch auf der 12. Generalversammlung des Lederarbeiterverbandes im Jahre 1905 darüber, daß leitende Personen des Verbandes den Hilfsarbeitern erklärten: „Geht in den Fabrikarbeiterverband, wir wissen ja doch nicht, wie lange ihr in der Lederfabrikation tätig seid.“ Freilich verliert der Gegensatz zwischen gelernter und ungelernter Arbeit vor allem in der Großindustrie je länger je mehr seine Bedeutung. Nicht mehr die Vorbildung, sondern lediglich die Leistungsfähigkeit ist und wird immer mehr entscheidend für die Einstellung des Arbeiters. Damit verliert allmählich auch ein Haupthemmnis gewerkschaftlicher Konzentration seine Schärfe.

Die „strategische Stellung“ einer Gewerkschaft ist ferner bedingt durch den Prozentsatz der Berufsangehörigen, die sie umschließt. Es macht einen gewaltigen Unterschied in der Stärke einer Organisation, ob sie wie der Buchdruckerverband 93 % der in Betracht kommenden Arbeiter umfaßt[1]) oder wie etwa der Fleischerverband nur 4 %[2]); denn in letzterem Falle ist es dem Unternehmer nicht schwer, Ersatz für die streikenden Gewerkschafter zu schaffen.

Der verschiedene Organisationsgrad ist öfters ein Hemmnis der Verschmelzung gewesen, da die besser organisierten Arbeiter befürchteten, im Einheitsverbande zu kurz zu kommen und Kosten zu zahlen, die ihnen nicht wieder zugute kommen würden. So war es bei der Verschmelzung der Sattler mit den außerordentlich gut organisierten Portefeuillern[3]). Zu den Schwierigkeiten eines Verbandes aller graphischen Arbeiter kommt noch der Umstand, daß außer den eben erwähnten Buchdruckern auch die Lithographen sehr gut organisiert sind, was von den beiden anderen graphischen Gewerkschaften, den Buchbindern und den Buch- und Steindruckereihilfsarbeitern nicht gesagt werden kann[4]).

---

[1]) Ko. 1911 S. 335.

[2]) AbgZtg. 1911 Nr. 22.

[3]) Nach der Angabe ihres Vorsitzenden auf der 13. Lederarbeiter-GV. 1908 S. 51 waren damals 90% der männlichen und 60% der weiblichen Berufsangehörigen im Verbande organisiert.

[4]) Auch die Glaser halten dem Holzarbeiterverbande entgegen, daß sie beinahe um den doppelten Prozentsatz besser organisiert seien als dieser. Vgl. Glaser-Ztg. 1905 Nr. 25.

Eigenartig ist, daß Zusammenschlüsse oft durch die verschiedenartige Zusammensetzung der Verbände gehindert werden. Diese bewirkt, daß sich die in einem Verbande wirksamen Konzentrationstendenzen durchkreuzen und dadurch einen Anschluß an einen anderen Verband vereiteln oder zum mindesten hinausschieben. So hat der Bildhauerverband, der sich aus Holzbildhauern, Steinbildhauern und Modelleuren zusammensetzt, bis heute seine Sonderexistenz bewahrt, da die Mehrzahl der Holzbildhauer zum Holzarbeiterverbande übertreten will[1]), die Steinbildhauer und Modelleure sich aber bei Aufgabe des Verbandes lieber den ihnen berufsverwandteren Steinarbeitern und Stukkateuren (letztere jetzt im Bauarbeiterverband) anschließen möchten. Im Glaserverbande hinwiederum wollen Blei- und Blankglaser allenfalls dem Glasarbeiter- bzw. dem Bauarbeiterverbande beitreten, nicht aber wie ein Teil der übrigen Mitglieder dem Holzarbeiterverbande[2]).

Ein Gradmesser für die Stärke einer Organisation ist auch ihr Kassenbestand, berechnet auf den Kopf der Mitglieder. Die Verschiedenheiten, die in dieser Beziehung bei den Gewerkschaften obwalten, bilden ein weiteres und, wie sich nachweisen läßt, nicht geringes Hemmnis ihrer Verschmelzung. Hier spielt besonders der Egoismus eine Rolle, der es nicht zulassen will, daß anderen die ersparten Groschen zugute kommen sollen. Hatte doch Legien seinen Plan, die berufsverwandten Gewerkschaften unter Wahrung ihrer Selbständigkeit für bestimmte Zwecke zu „Unionen“ zu vereinen, anstatt sie zu verschmelzen[3]), auch damit begründet, daß „schon der Egoismus einzelner das Zusammenlegen der Kassen verhindern würde“[4]). In seinem Referate über die Verschmelzung mit dem Sattlerverbande[5]) erklärte der Vorsitzende des Portefeuillerverbandes, Weinschild: „Die Kollegen scheinen gegen die Vereinigung der Organisationen zu sein, weil wir viel Geld haben und die Sattler weniger.“ Die größten Verschiedenheiten walten wieder bei den graphischen Verbänden ob, wo sich am Schlusse des Jahres 1910 der Vermögensbestand auf den Kopf der Mitglieder bei dem Buchdruckerverbande auf 190,15 M., bei den Lithographen auf 56,84 M. und bei den Verbänden der Buchbinder und Buchdruckereihilfsarbeiter gar nur auf 21,30 M. und 17,46 M. stellte.

---

[1]) Vgl. oben S. 9.

[2]) Vgl. oben S. 9.

[3]) Legien, Die Organisationsfrage, Hamburg 1891.

[4]) aaO. S. 28.

[5]) 2. Portefeuiller-Vt. S. 157.

Man braucht sich da nicht zu wundern, wenn die Buchdrucker auch deshalb für eine Verschmelzung nicht zu haben sind[1]). Im übrigen sei nur noch auf die Verschiedenheiten bei den Verbänden der Nahrungsmittelindustrie hingewiesen, die ebenfalls dazu beigetragen haben, daß die Vereinigung dieser Verbände bis heute noch nicht zustande gekommen ist.

Auch die Beiträge sind in den einzelnen Verbänden je nach dem Lohneinkommen der Mitglieder recht verschieden. Doch bilden diese Verschiedenheiten, da sich das System der Staffelbeiträge[2]) immer mehr die Gewerkschaften erobert hat, nur noch insofern ein Hindernis der Konzentration, als sich die Beitragsfrage in der Regel nicht ohne langwierige Verhandlungen zur Zufriedenheit der Beteiligten lösen läßt.

Viel größere Schwierigkeiten bereitet einer Verschmelzung das Unterstützungswesen. Wenngleich diese sich durch die früher[3]) gekennzeichnete Ausbreitung dieser Einrichtungen vermindern, so verhindern doch auch heute noch Tradition und Berufsverhältnisse die völlige Ausgleichung. Die Unterstützungen, die eine Organisation ihren Mitgliedern zahlt — es handelt sich hier vornehmlich um Arbeitslosen- und Krankenunterstützung — können natürlich um so reichlicher bemessen sein, je höhere Beiträge das Lohneinkommen der Mitglieder ermöglicht und müssen anderseits auch bei besser entlohnten Arbeitern höher sein als bei geringer entlohnten, sollen sie für die Empfänger den gleichen Wert haben. Dann aber richtet sich der Ausbau des Unterstützungswesens im einzelnen nach der Stärke der gewerkschaftlichen Position gegenüber den Unternehmern. Eine Gewerkschaft, die ihre Forderungen verhältnismäßig leicht durchzusetzen vermag, kann den Unterstützungszweigen, die in geringerem Maße Kampfcharakter tragen (namentlich der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung), eine ganz andere Sorgfalt zuwenden, als ein Verband, der stets für einen Kampf gerüstet sein muß. Das beste Beispiel ist hier der große Unterschied, der zwischen dem Unterstützungswesen des Zigarrensortiererverbandes und dem des Tabakarbeiterverbandes vorhanden war. Immerhin, wenn es sich lediglich um Verschiedenheiten in der Höhe oder den sonstigen Modalitäten (z. B. den Karenzzeiten) handelt, findet sich bei gutem Willen der Kontrahenten doch verhältnismäßig leicht ein gangbarer Mittelweg.

---

1) S. 7. Buchdrucker-GV. 1911 S. 22.

2) S. unten S. 71 ff.

3) S. oben S. 38.

Weit mehr Schwierigkeiten macht es, wenn einer Organisation ein Unterstützungszweig überhaupt fehlt, den die andere, mit der eine Vereinigung geplant ist, ausgebildet hat. So hatten bei den drei Gewerkschaften der Keramindustrie, den Porzellanarbeitern, Glasarbeitern und Töpfern die verschiedenen Berufsverhältnisse auch zu Verschiedenheiten im Unterstützungswesen geführt. Während der Porzellanarbeiterverband sowohl den Arbeitslosen als den Kranken Unterstützung zahlt, kannte der Glasarbeiterverband bis vor kurzem nur die Arbeitslosenunterstützung, der Töpferverband nur die Krankenunterstützung. Die Glasarbeiter hatte neben der Besorgnis, der Kampfcharakter ihrer Organisation möchte leiden, vor allem die hohe Krankenziffer im Glasarbeiterberufe von der Einführung der Krankenunterstützung abgehalten. Die Töpfer hatten sich einer Arbeitslosenunterstützung gegenüber ablehnend verhalten, weil bei dem Saisoncharakter der Ofensetzerarbeit regelmäßig die Hälfte der Verbandsmitglieder längere Arbeitslosigkeit zu leiden hat, deren Unterstützung vom Verbande zu große Opfer verlangen würde. Diese Unterschiede haben die Verschmelzung bis vor kurzem verhindert. Ebenso wurden im Lederarbeiterverbande gegen die Verschmelzung mit dem Handschuhmacherverbande Bedenken geäußert, da die Handschuhmacher als Saisonarbeiter mit häufiger Arbeitslosigkeit zu rechnen hätten, also die Unterstützungen wesentlich in Anspruch nehmen würden[1]).

Am deutlichsten kann man im Baugewerbe beobachten, wie der Saisoncharakter eines Gewerbes die Arbeitslosenunterstützung erschwert und damit der Konzentration hinderlich ist. Hier kann im Winter meist nicht gearbeitet werden. Eine Unterstützung der Arbeitslosen verlangt daher große Mittel und ist aus diesem Grunde bisher nur von der kräftigsten baugewerblichen Gewerkschaft, dem Zimmererverbande, im Jahre 1905 eingeführt worden. Natürlich geht dieser jetzt keine Verschmelzung mit den übrigen Gewerkschaften des Bauberufes ein, wenn diese nicht ebenfalls die Arbeitslosenunterstützung annehmen. „Diese Einrichtung wird für eine sehr lange Zeit ein Hindernis für die Verschmelzung bilden", sagte der Vorsitzende des Maurerverbandes Bömelburg, als die Zimmerer die Arbeitslosenunterstützung einführten[2]). „Wer für eine Verschmelzung mit den Zimmerern ist, der muß sich sagen, daß wir vorher die Arbeitslosenunterstützung einführen müssen." In gleicher Weise hemmte die Frage der Arbeitslosenunterstützung den Zusammenschluß der Stukkateure mit den Maurern

[1]) Vgl. 13. Lederarbeiter-GV. 1908 S. 81.
[2]) Vgl. 11. Maurer-Vt. 1910 S. 168, 169.

und nachher dem Bauarbeiterverbande. Der Beruf des Gipsers und Stukkateurs ist hauptsächlich in den größeren Städten verbreitet[1]). Da sich hier nun die Bauzeit immer mehr ausdehnt und auch im Winter gearbeitet wird[2]), ist die Arbeitslosigkeit im Stukkateurberufe lange nicht so stark wie bei den Mitgliedern des Bauarbeiterverbandes, die in viel höherem Maße in kleineren Städten beschäftigt sind[3]). Die Folge davon ist, daß dem Stukkateurverbande die Unterstützung der Arbeitslosen finanziell viel eher möglich ist als dem Bauarbeiter- bzw. Maurerverbande. Die Frage der Arbeitslosenunterstützung steht daher bei dem Stukkateurverbande schon längere Zeit auf der Tagesordnung und ist der Hauptgrund gewesen, weshalb man sich einem Anschlusse an den Maurer- bzw. Bauarbeiterverband, von dem in absehbarer Zeit eine derartige Unterstützung nicht zu erwarten war, abgeneigt zeigte.

Wenn der Stukkateurverband schließlich doch den Anschluß an den Bauarbeiterverband der Einführung der Arbeitslosenunterstützung vorzog, so spielte dabei mit, daß auch der Bauarbeiterverband, nicht zum wenigsten wegen der Milderung der winterlichen Arbeitslosigkeit im großstädtischen Baugewerbe, die Unterstützung der Arbeitslosen ins Auge gefaßt hat, aber nicht eher daran gehen will, bis die großen Kämpfe, die er von den kommenden Jahren erwartet, durchgeführt sind.

2. Kapitel.

Persönliche Hemmungen.

1. Bei den Mitgliedern.

Sachliche Schwierigkeiten der Verschmelzung müssen oft den Deckmantel abgeben für Widerstände persönlicher Art. Wenn diese sich auch längst nicht so konkret schildern lassen wie jene und wie alle

---

[1]) Vgl. Troeltsch-Hirschfeld aaO. S. 124* ff. und S. 281, 286; 8. Stukkateur-Vt. 1911 S. 37 (Vorstandsbericht).

[2]) Vgl. z. B. Jahrbuch 1909 des Maurerverbandes S. 93.

[3]) Nach dem Jahrbuch des Bauarbeiterverbandes 1910 S. 88 in Verbindung mit dem 8. Stukkateur-Vt.-Prot. S. 574/75 waren arbeitslos wegen Arbeitsmangels und Witterungsverhältnissen im Jahre 1910 von den Mitgliedern des

	Maurerverbandes	Stukkateurverbandes
im Januar	28,85 %	16,7 %,
„ Februar	18,74 %	11,0 %,
„ März	12,52 %	5,5 %,
„ November	13,96 %	8,5 %,
„ Dezember	19,11 %	15,8 %.

psychischen Erscheinungen einer exakten Erfassung widerstehen, darf ihr Einfluß doch nicht unterschätzt werden.

Ein Hauptghemmnis der Vereinigung verschiedener Berufe oder verschieden qualifizierter Arbeiter zu einem Verbande ist jene Seelenstimmung, die namentlich von sozialistisch empfindenden Arbeitern gern mit „Zunftstolz", „Berufsdünkel" und ähnlichen Ausdrücken belegt wird. Da noch manche Verbindung zwischen moderner Gewerkschaft und den ehemaligen zünftlerischen Gesellenverbänden besteht, ist die Bezeichnung „Zunftstolz" auch im eigentlichen Sinne des Wortes gar nicht so unberechtigt. „Bei Gewerkschaftsfesten wird in so manchem Zweigverein die sorgsam gehütete alte Fahne aus der Zunftgesellenzeit entrollt, die Trinkgefäße und Handwerkszeichen mit noch vielen anderen Herrlichkeiten aus der Gesellenlade hervorgeholt und der Zeiten gedacht, wo der Geselle „noch etwas gegolten habe", weil „der Zusammenhalt ein besserer war". Wir sehen hier ein Stück mittelalterlicher Romantik in den Dienst der modernen Gewerkschaft gestellt"[1]). Nun ist es richtig, daß jener die Verschmelzung hindernde „Zunftstolz" manchmal Formen annimmt, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, daß auch ein objektiver Beobachter ihm nicht das Wort zu reden vermag. Es wäre aber ungerecht, jenen Berufsstolz stets oder auch nur vorwiegend von der ungünstigen Seite zu betrachten. Ganz abgesehen von der Bedeutung, die er als Schutzmittel gegen sozialistisches Phrasentum hat, abgesehen auch von der ethischen Bedeutung, die ihm dadurch innewohnt, daß er den Arbeiter seiner Tätigkeit Befriedigung abgewinnen läßt, ist er auch rein gewerkschaftlich betrachtet förderlich gewesen. Das erkennen selbst Gewerkschaftler wie Bömelburg an: „Das sind unsere besten Organisationen gewesen, wo der Zunftgeist am längsten gelebt hat. Im Norden und im Osten des Landes haben wir die stabilsten Verhältnisse, dagegen sind sie in Berlin sehr lose, auch in Rheinland-Westfalen. Warum? Weil der Übergang aus der alten in die neue Zeit fehlt. Der Solidaritätsgedanke wird durch die alte Tradition fortgeerbt. Bei den Hilfsarbeitern ist das nicht der Fall"[2]).

Eine Verschmelzung vermag jene Gesinnung, die in dem eigenen Berufe ihre Befriedigung findet und in ihm eine Beschäftigung sieht, die ihren Träger vor anderen Berufen auszeichnet, allerdings nicht zu

---

[1]) Bernhard Schildbach, Verfassung und Verwaltung der Freien Gewerkschaften in Deutschland, Leipzig 1910, S. 12.

[2]) Vgl. 10. Dachdecker-Vt. 1910 S. 151.

fördern, was Legien ebenfalls mit zur Aufstellung seines Unionsplanes veranlaßt hatte[1]). Im Gegenteil bildet sie, wenn sie nicht durch konträre Empfindungen paralysiert wird, ein bedeutsames Hindernis für einen Zusammenschluß. Besonders dort, wo noch der Geist des Handwerks herrscht und der Tätigkeit seinen Stempel aufdrückt oder wo doch der manuellen Geschicklichkeit der Arbeiter noch ein großer Spielraum gelassen ist, stehen einer Verschmelzung die meisten aus dem Berufsstolz geborenen Hindernisse entgegen. So machte der Vorsitzende des Dachdeckerverbandes für die Ablehnung der Verschmelzung mit den Maurern seitens seines Verbandes den „bedauerlichen Dünkel" der Mitglieder verantwortlich, der sie veranlasse, zu glauben, sie müßten „unbedingt für sich sein"[2]). Das gleiche wird den Schiffszimmerern als Grund ihrer Abneigung gegen ein Aufgehen im Holzarbeiterverbande vorgeworfen. Und den im Lederarbeiterverbande organisierten Weißgerbern wurde bei der Beratung über die Vereinigung aller Lederarbeiterverbände der Vorwurf gemacht, sie hielten es für unvereinbar mit ihrer Standesehre, sich dem Schuhmacherverbande anzuschließen[3]). Der Vorstand des Schmiedeverbandes erklärte bei Beratung des Anschlusses an den Metallarbeiterverband mit Bezug auf die in den ländlichen und kleinstädtischen Kleinbetrieben beschäftigten Verbandsmitglieder: „Die Kollegen gehen noch ganz in ihrem Beruf auf, was darüber hinausgeht, ist ihnen noch völlig fremd"[4]).

Eine besondere Färbung gewinnt der Berufsstolz in solchen Gewerben, die von den Arbeitern ein gewisses künstlerisches Empfinden verlangen oder wenigstens sein Vorhandensein als vorteilhaft erscheinen lassen, z. B. im Bildhauer- und Stuckgewerbe. Den Bildhauern und den Stukkateuren wirft man vor, daß ihr „Künstlerstolz" eine Vereinigung hier mit den Maurern, dort mit den Holzarbeitern verhindert habe[5]).

Eine Abart des Berufsstolzes ist auch die gefühlsmäßige Abneigung gelernter Arbeiter gegen eine Vereinigung mit ungelernten oder minder-

---

[1]) Vgl. Legien aaO. S. 91, wo es auch über den „Berufsdünkel einzelner Arbeiterkategorien und vieler Arbeiter" heißt: „So verwerflich wir denselben finden, so wenig können wir in Abrede stellen, daß er vorhanden ist."

[2]) 10. Dachdecker-GV. 1910 S. 141.

[3]) 13. Lederarbeiter-GV. 1908 S. 68.

[4]) Vgl. Metallarbeiter-Jahrbuch 1910 S. 230.

[5]) Vgl. z. B. 5. Bildhauer-GV. 1909 S. 19, 4. Stukkateur-Vt. 1903 S. 78 (Bömelburg).

qualifizierten Berufsgenossen. Sie darf in ihrer Bedeutung für den Konzentrationsprozeß nicht gering veranschlagt werden. Es dürfte z. B. nicht übertrieben sein, zu behaupten, daß der Zusammenschluß der Maurer mit den Bauhilfsarbeitern weit mehr durch dies persönliche Moment als durch Schwierigkeiten sachlicher Art so lange hintangehalten wurde. Nur starke äußere Einflüsse vermochten die tiefe Kluft zwischen Maurergesellen und Hilfsarbeiter auszufüllen. „Früher hätte sich der Geselle verbeten, wenn der Hilfsarbeiter ihn mit „Du" angeredet hätte"[1]). Nicht nur von den Bauhilfsarbeitern wurde lebhaft Klage geführt über den „Gesellendünkel" der Maurer, die „mit ihrem Lehrbrief in der Tasche" jeden Arbeiter, der keine ordnungsmäßige Lehrzeit durchgemacht hatte, als „Arbeiter zweiter Klasse" betrachteten; diese Klagen wiederholen sich in allen Berufen. Von den Hoteldienern wurde den Gastwirtsgehilfen (Kellnern) vorgeworfen[2]): „Überall brüsten sie sich damit, sie seien die gelernten Arbeiter, wir seien die ungelernten"; „die Gastwirtsgehilfen erkennen die Hoteldiener nicht als gleichberechtigt, sondern als untergeordnet an"[3]).

Daß zumal die Buchdrucker als hochqualifizierte Arbeiter dem Zusammenschlusse mit den ungelernten Hilfsarbeitern und den meist ungelernten Buchbindern auch aus persönlichen Motiven nicht wohlgesonnen sind, darf nicht wundernehmen. „Die Trennung in Gehilfen und Hilfsarbeiter ist entsprechend der Natur ihrer Tätigkeit eine vollkommene, kaum überschreitbare, ohne Zwischenglieder und Übergänge"[4]). Dazu kommt noch die in den Gewerkschaften immer noch nicht ganz überwundene Abneigung gegen eine Vereinigung mit weiblichen Arbeitern, deren ja, wie oben erwähnt, der Buchbinder- und der Hilfsarbeiterverband eine nicht geringe Anzahl besitzt. Bei den Maschinenmeistern

---

[1]) Bömelburg auf dem 10. Dachdecker-Vt. 1910 S. 151.

[2]) Vgl. 3. Hoteldiener-Vt. 1907 S. 61, 79.

[3]) Im Kommentar zu dem Statute des Zentralverbandes der Töpfer heißt es bei § 1 vielsagend: „Die Hilfsarbeiter dürfen nicht aus falsch aufgefaßtem Berufsstolz zurückgewiesen werden". Umgekehrt sträuben sich wieder gewisse Arbeiterkategorien gegen einen gemeinsamen Verband mit verwandten Berufsgruppen. So klagte man im Transportarbeiterverbande über den „Kastengeist" der Straßenbahner, die „mit dem Moment, wo sie die blanken Knöpfe haben, ganz vergessen, daß sie Arbeiter sind" und als Beamte mit den übrigen Transportarbeitern nichts zu tun haben wollen, sondern lieber einen besonderen Verband sehen.

[4]) Heller, Das Buchdruckgewerbe, die wirtschaftliche Bedeutung seiner technischen Entwicklung, München 1911, S. 164.

des Buchdruckerverbandes ist die Abneigung gegen eine Verschmelzung besonders stark, weil der Maschinenmeister „quasi Vorgesetzter, nicht Mitarbeiter der Arbeiterinnen" ist[1]).

Auch unabhängig von dem Gegensatze zwischen gelernter und ungelernter Arbeit gibt die verschiedene Lohnhöhe Anlaß zu Überhebung und Absonderung. „Wenn einer nur fünfzig Pfennige mehr Lohn hat als die anderen, so sieht er sie gleich über die Achseln an und dünkt sich Wunder was," schreibt Göhre[2]). Und der Vorsitzende des Bauhilfsarbeiterverbandes Behrend berichtete auf dem 10. Verbandstage[3]), daß in Cöln und ähnlich in Straßburg die Grundarbeiter, „weil sie höhere Löhne bekommen als die anderen Bauarbeiter, mit diesen nichts zu tun haben wollten". Überhaupt schafft die immer stärker werdende Lohndifferenzierung, die den gut entlohnten Arbeiter in seinen Lebensgewohnheiten den kleinbürgerlichen Schichten der Gesellschaft nähert, neue und verstärkt vorhandene Gegensätze in der Arbeiterklasse.

Ein weiteres Hemmnis, das zwar mit den eben geschilderten zusammenhängt, aber doch wieder eine Sache für sich bildet, ist die Liebe der Mitglieder, mit der sie an ihrem Verbande hängen. Sie macht es ihnen, und besonders den älteren von ihnen, schwer, in sein Ende zu willigen und sich einem umfassenderen Verbande anzuschließen. „So mancher Kollege hat sein ganzes Leben für unsere Organisation gestritten und gelitten", wurde auf der letzten Generalversammlung des Schmiedeverbandes erklärt[4]), „da kann man nicht verlangen, daß diese Kollegen nun mit einer Hurrastimmung gleich für die Verschmelzung eintreten können." Besonders auf die alten Mitglieder wurde hingewiesen, von denen es vielen schwer fallen würde, in eine Verschmelzung mit den Metallarbeitern zu willigen. Auf dem letzten Verbandstage der Stukkateure[5]) erklärte Knoll von der Generalkommission, er wisse es zu würdigen, „daß man eine Organisation, in der man alt geworden ist, nicht gern preisgibt".

Es ist erklärlich, daß man sich besonders in den kleinen Verbänden, in denen die persönliche Bekanntschaft eine große Rolle spielt, beinahe jeder die Verhältnisse der anderen kennt, ungern von der Sonder-

---

1) Vgl. 11. Buchbinder-Vt. 1910 S. 271 (Döblin).

2) Drei Monate Fabrikarbeiter, S. 209.

3) 1909 S. 381.

4) 12. GV. 1910 S. 147, 163.

5) 8. Vt. 1911 S. 411.

organisation trennt. Das war so bei dem Handschuhmacherverbande [1]) und ist so bei den Kupferschmieden, den Schmieden, den Bildhauern, den Glasern u. a. [2]).

Auch stößt man sich oft an der Aussicht, mit der Verschmelzung den eigenen Namen, die eigene Zeitung und andere Eigenheiten aufgeben zu müssen. Kurz, dasselbe eng mit deutschem Wesen verknüpfte Streben, das sich auch sonst im Wirtschaftsleben bemerkbar macht, nämlich die individuelle Selbständigkeit zu wahren, ist auch auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Konzentrationsbewegung wirksam.

Die geschilderten Hemmungen persönlicher Art werden mehr oder weniger gemindert, aber nur selten ganz unwirksam gemacht durch Gegentendenzen, die ihren Ursprung in der sozialistischen Weltanschauung haben. Das Gleichheitsempfinden, das diese in ihren Jüngern hervorbringt, vermag manchem der trennenden Punkte die Schärfe zu nehmen, zumal wenn eine geschickte Verschmelzungspropaganda das Trennende gegenüber dem Verbindenden zurücktreten läßt. „Das differenzierte Gewerkschaftsinteresse wird überbrückt durch die sozialistische Solidarität" [3]). Zudem glaubt man, diese Solidarität durch große „Industrieverbände", in denen sich das Berufsinteresse dem Allgemeininteresse unterzuordnen hat, am besten zu fördern [4]).

Freilich darf nicht vergessen werden, daß das verschiedene Verhalten der Gewerkschaften zu den Forderungen der sozialistischen Propaganda auch wieder Zwiespalt zwischen die Gewerkschaften bringt und dadurch der Konzentrationsbewegung schadet. Es sei an die verschiedene Haltung der Arbeiterschaft zur Maifeier erinnert, die sie in zwei Gruppen geteilt [5]) und so auch die Maurer und die Bauhilfsarbeiter gegeneinander erbittert hat. Bei der Verschmelzungsdebatte auf dem 10. Verbandstage der Bauhilfsarbeiter im Jahre 1909 [6]) wurde auf die unleidlichen Verhältnisse hingewiesen, die sich bei der letzten Maifeier ergeben hätten. „Hier hat der Maurer gepredigt, der 1. Mai

---

[1]) Vgl. 12. Handschuhmacher-Vt. 1907 S. 139.

[2]) Vgl. z. B. 6. Kupferschmiede-GV. 1907 S. 131, 146; Pfirrmann aaO.

[3]) Adolf Weber, Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, Jena 1910, S. 571.

[4]) Vgl. Gemeinsamen Vt. der Hafenarbeiter, Seeleute, Transportarbeiter 1910 S. 27 (Döring). — Aus diesem Grunde fordert ja auch der französische Syndikalismus die Bildung von Industrieverbänden.

[5]) Vgl. auch Rob. Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, Leipzig 1910, S. 278 ff.

[6]) Vgl. Prot. S. 378.

wird gefeiert, dort predigte der Bauhilfsarbeiter, der 1. Mai wird nicht gefeiert."

Überhaupt lassen sich die freien Gewerkschaften in opportunistisch gesonnene und radikalere teilen. Die letzteren tragen dann natürlich Bedenken, sich mit einem gemäßigteren Verbande zu verschmelzen[1]).

2. Hemmungen bei den Führern.

„Der Einfluß der Persönlichkeit auf die gewerkschaftliche Entwicklung kann kaum überschätzt werden"[2]). Das gilt nirgends mehr als für die Konzentrationsbewegung. Gerade mit Bezug hierauf meinte ein Kenner der Verhältnisse, wie Bömelburg[3]), wer die persönlichen, von den Führern ausgehenden Widerstände gegen den Konzentrationsprozeß leugne, kenne das praktische Leben nicht. „Personenfragen spielen überall eine Rolle."

Daß die Beamten, namentlich des Zentralvorstandes, der großen Verbände meist keine Gegner, sondern eifrige Befürworter des Anschlusses kleinerer oder schwächerer Verbände sind, ist selbstverständlich, da es sich für sie doch — rein äußerlich betrachtet — um einen Machtzuwachs handelt. Ebensowenig verwunderlich aber ist es auch, daß die Beamten solcher Verbände, die bei einer Verschmelzung mehr eine passive Rolle spielen, diesen oft die größten Schwierigkeiten bereiten. Selbstverständlich nicht alle und, soweit geurteilt werden kann, auch weniger die Beamten des Zentralvorstandes.

Die Gründe des Widerstandes bei den Beamten liegen auf der Hand und sind menschlich zu verstehen. Nicht etwa, daß diese befürchten müßten, durch eine Verschmelzung brotlos zu werden; denn regelmäßig werden sie von dem anderen Verbande übernommen und im gemeinsamen Verbande anderweit oder für die besonderen Berufsverhältnisse ihres alten Verbandes beschäftigt, was weniger ihrer Branchenkenntnis und ihres Anhangs wegen, den sie in den Mitgliederkreisen haben[4]), als zu dem Zwecke geschieht, ein Haupthindernis der Verschmelzung damit aus dem Wege zu räumen. Auch werden die Beamten bei der Übernahme wirtschaftlich nicht schlechter gestellt, bisweilen

---

[1]) Vgl. z. B. 9. Glasarbeiter-GV. 1909 S. 132 ff., wo die Töpfer als reaktionär bezeichnet werden und von einer Verschmelzung mit ihnen und den Porzellanarbeitern für die Durchsetzung des Generalstreiks gefürchtet wird.

[2]) Troeltsch-Hirschfeld aaO. S. 56.

[3]) Auf dem 9. Maurer-Vt.

[4]) Vgl. z. B. Holzarbeiter-Jahrbuch 1911 S. 9.

stehen sie sich sogar besser. Der trotzdem vorhandene Widerstand der Beamten ist in den meisten Fällen psychologisch so zu deuten: Für die Beamten handelt es sich meist um die Abdankung von einer lokalen oder regionalen, vereinzelt auch zentralen Führerschaft, für die ihnen die Beschäftigung im Einheitsverbande, in dem die Beamten der größeren Gewerkschaft meist die führenden Stellen innehaben, keinen Ersatz zu bieten vermag. Lieber im kleinen Verbande der erste, als im großen der zweite sein! Damit erklärt man wohl in Anlehnung an ein bekanntes Wort die Situation am besten. Das will auch Bömelburg sagen, wenn er mit Bezug auf die „Personenfrage" meinte[1]): „Jeder möchte gern König sein, und jeder kann es nun doch nicht sein." Und auf der 6. Generalversammlung des Kupferschmiedeverbandes erklärte bei Behandlung des Anschlusses an den Metallarbeiterverband der Referent es für „begreiflich, daß Personen, welche mehrere Jahre in der Regierung saßen, wenn dieselbe auch noch so klein war, an dem Posten hängen und alle Hebel in Bewegung setzen, die alte Einrichtung zu erhalten"[2]).

Interessant ist, wie diese „Hemmung" auch wieder eine Förderung des Konzentrationsprozesses in sich birgt. Mehrfach wurden die Schwierigkeiten der „Personenfrage" zum Anlaß genommen, für eine Beschleunigung der Verschmelzung einzutreten, da, je länger man warte, desto mehr Beamte angestellt würden, desto schwieriger also auch die „Lösung der Personenfrage" sein würde[3]).

Auch Rivalität und persönliche Streitigkeiten zwischen den Beamten der verschiedenen Gewerkschaften, wie sie sich bei ihrem Zusammenarbeiten zu den verschiedensten Zwecken ergeben, sind oft genug ein Grund des Widerstandes gegen Konzentrationsbestrebungen.

---

1) 10. Dachdecker-Vt. 1910 S. 153.

2) 6. GV. 1907 S. 122.

3) Vgl. Bömelburg auf dem 9. Maurer-Vt. 1907 S. 366, 10. Bauhilfsarbeiter-GV. 1909 S. 365 und 10. Dachdecker-Vt. 1910 S. 153, Paeplow auf dem 7. Stukkateur-Vt. 1909 S. 154.

III. Abschnitt.

Stufen und Formen des Konzentrationsprozesses.

1. Kapitel.

Vorläufer und Surrogate der Verschmelzung.

Wie die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung in losen, für einen bestimmten Fall geschlossenen Koalitionen liegen und sich hieraus erst nach und nach dauernde Vereinigungen gebildet haben, so entwickelt sich auch die Konzentrationsbewegung bei den Gewerkschaften schrittweise zu höheren Formen. Aus gelegentlichen Verständigungen bildet sich allmählich eine feste Gewohnheit, und lokale Abmachungen führen zu einem Hand in Hand arbeiten auch der Zentralen. Damit entstehen ungeschriebene Regeln, eine Art Gewohnheitsrecht, die für das gegenseitige Verhalten als maßgebend angesehen werden und dann in den sogenannten „Kartellverträgen" bisweilen bloß ihre genauere schriftliche Fixierung finden[1]).

Öfter freilich schufen die Kartellverträge auch erst die Normen, nach denen in Zukunft sich die Beziehungen der Verbände untereinander regeln sollten. Sie sind die wichtigste Etappe auf der Bahn der Konzentrationsbewegung[2]). Sie waren die Vorläufer der meisten

---

[1]) So war es z. B. bei dem Kartellvertrag zwischen den Maurern, Bauhilfsarbeitern und Zimmerern. Vgl. 7. Maurer-Vt. 1903 S. 149.

[2]) Freilich — das muß ausdrücklich betont werden — sind nicht alle mit dem Namen „Kartellvertrag" bezeichneten Vereinbarungen zwischen Gewerkschaften hierher zu rechnen. Auch solche Verbände haben „Kartellverträge" geschlossen, die Berufe vertreten, welche kaum jemals in die Lage kommen, gemeinsam vorzugehen. Bei diesen Verträgen handelt es sich hauptsächlich um die Regelung des Übertritts von einer zur anderen Organisation und damit zusammenhängend die genauere Abgrenzung des Organisationsgebietes. Es liegt in der Natur der Sache, daß solche Verträge vornehmlich zwischen den

bedeutsameren Verschmelzungen, so der Gewerkschaften des Transport- und Verkehrsgewerbes, der Maurer mit den Bauhilfsarbeitern und Stukkateuren, der Sattler mit den Portefeuillern, der Bäcker mit den Konditoren, der Gastwirtsgehilfen mit den Hoteldienern u. a. m.

Eigenartig ist, daß bisweilen den Kartellverträgen und damit meist auch der Verschmelzung Verträge und Verhandlungen mit ausländischen Gewerkschaften vorausgingen. Da im Auslande vielfach nur ein Verband für mehrere verwandte Berufe zuständig ist, die in Deutschland je einen besonderen Verband haben, mußten die Vertreter dieser Verbände auf internationalem Boden zusammenarbeiten. Damit, so wird vom Metallarbeiterverbande über sein Verhältnis zu den Schmieden, Kupferschmieden und den inzwischen in ihm aufgegangenen Graveuren und Ziseleuren berichtet, wurde die Möglichkeit einer Verständigung auch über Fragen des nationalen Zusammengehens gegeben[1]). Auch die Vertreter der noch nicht lange vereinigten Gewerkschaften des Transportgewerbes brachte der Verkehr auf internationalem Gebiete nach dem Zeugnisse Schumanns, des Vorsitzenden des Transportarbeiterverbandes, zur Einsicht: „Was wir auf internationalem Gebiete hier propagieren, muß in erster Linie auf nationalem Gebiete durchgesetzt werden[2])".

Die Kartellverträge, die sich natürlich nicht bloß nach dem Inhalte, sondern auch in der Form aneinander anlehnen, enthalten Bestimmungen über ein gemeinsames Vorgehen, jedenfalls aber eine vorherige Verständigung bei Lohnbewegungen, ferner über gegenseitige Unterstützung bei der Agitation. Sie regeln da, wo wegen der Berufsverwandtschaft öfterer Berufswechsel stattfindet, auch den Übertritt von einer zur anderen Organisation. Sie sehen ferner oft gemeinsame Sitzungen von Vertretern der kartellierten Verbände vor. So die Kartellverträge im Transportgewerbe, in der graphischen Industrie und im Baugewerbe. Da über den Wortlaut der von diesen Vertreterkonferenzen gefaßten Beschlüsse nicht selten hinterher zwischen den Verbänden Meinungsverschiedenheiten entstanden und dadurch oft der mit dem Beschlusse beabsichtigte Erfolg vereitelt

---

Verbänden ungelernter Arbeiter vorkommen. Sie sind z. B. geschlossen von den Bauhilfsarbeitern mit den Fabrikarbeitern und den Transportarbeitern, und „Der Textilarbeiter" fordert neuerdings sogar einen Kartellvertrag zwischen den Verbänden der Textilarbeiter und Bauarbeiter.

[1]) Vgl. Metallarbeiter-Jahrbuch 1905 S. 148.

[2]) Vgl. 7. Transportarbeiter-GV. 1910 S. 65.

wurde[1]), bestimmte man später ausdrücklich, daß in den Verhandlungen Protokoll zu führen sei. Von anderen Bestimmungen dieser Kartellverträge sei noch erwähnt, daß es z. B. bei dem Kartellvertrag zwischen den Verbänden der Bäcker und Konditoren den beiderseitigen Mitgliedern da, wo ihr Berufsverband keine Zahlstelle hatte, wohl aber der Bruderverband, gestattet war, sich diesem anzuschließen.

Nicht selten bezeichnen die Verträge ausdrücklich als erstrebenswertes Ziel die Schaffung eines Gesamtverbandes und fordern, wie der Kartellvertrag der inzwischen verschmolzenen Gewerkschaften der Transportarbeiter zu Wasser und zu Lande, dazu auf, durch Schaffung einheitlicher Normen für Beiträge und Unterstützungen der Verschmelzung die Wege zu ebnen, eine Mahnung, die dann auch vielfach befolgt wurde. Ja selbst da, wo keine Kartellverträge bestanden, haben Annäherungen der Beiträge und Unterstützungen mit Rücksicht auf geplante Verschmelzungen stattgefunden. So erweiterte der Tabakarbeiterverband seine Unterstützungen, nachdem er schon im Jahre 1903 die Arbeitslosenunterstützung eingeführt hatte, um den Zusammenschluß mit dem im Unterstützungswesen weit fortgeschritteneren Zigarrensortiererverbande zu ermöglichen[2]). Rücksichten auf einen Zusammenschluß mit anderen Verbänden veranlaßten auch den Vorsitzenden des Mühlenarbeiterverbandes zu den Worten, mit denen er die Mahnung zu weiterem Ausbau der Verbandseinrichtungen begleitete: „Nur dann, wenn wir gut gestellt sind, haben andere Verbände mehr Interesse an uns als bisher[3])“.

Ganz allgemein ist wahrzunehmen, daß fortgeschrittenere Verbände eine Verschmelzung mit anderen Gewerkschaften in der Regel davon abhängig machen, daß diese die ihnen fehlenden Unterstützungen erst eingeführt und auf ihre finanziellen Wirkungen für die Verbandskasse hin erprobt haben. So machte der Porzellanarbeiterverband seine Zustimmung zur Verschmelzung mit den Gewerkschaften der Glasarbeiter und Töpfer von der Bedingung abhängig, daß jene die Kranken-, diese die Arbeitslosenunterstützung einführten, eine Bedingung, die inzwischen von beiden Verbänden erfüllt ist.

Als weitere Stufe findet man nicht selten, daß eine Organisation das Publikationsorgan einer anderen benutzt. Dies ging z. B. dem

---

[1]) Vgl. 7. Maurer-GV. 1903 S. 150.

[2]) Vgl. Ko. 1911 S. 599.

[3]) Vgl. 9. Mühlenarbeiter-Vt. 1907 S. 27.

Anschlusse der Korbmacher an die Holzarbeiter voraus und beschleunigte den Übertritt der Formstecher zu den Lithographen[1]).

Auch treiben bisweilen Verbände, schon bevor sie sich verschmelzen, ihre Agitation teilweise gemeinsam, so z. B. der Hafenarbeiterverband schon 1907 gemeinsam mit dem Seemannsverbande.

Den Kartellverträgen als vertragliche Bindung von Gewerkschaften ähnlich, aber nicht wie sie nur ein Übergangsstadium zu völligem Zusammenschlusse ist die Zentralwerftkommission. Sie unterscheidet sich auch dadurch von den Kartellverträgen, daß sie sich nicht wie diese auf das ganze Organisationsgebiet der vertragschließenden Verbände erstreckt, sondern nur einen Ausschnitt aus diesem Gebiete, eben die Werften, einer vertraglichen Regelung unterwirft.

Die Zentralwerftkommission verdient nicht nur als solche Beachtung, sondern vor allem deshalb, weil sie als Konzentrationsform für alle den Werften ähnlichen Produktionsanstalten eine Zukunft hat. Freilich stellt sie noch nicht die endgültige Form gewerkschaftlichen Vorgehens dar und wird auch von den Gewerkschaften selbst nicht als solche angesehen[2]). Ihr Grundprinzip aber, das Selbständigbleiben der beteiligten Gewerkschaften, wird aller Voraussicht nach für absehbare Zeit gewahrt bleiben.

Die Kommission ist eingesetzt von den Vorständen folgender für die Werften in Betracht kommender Gewerkschaften: der Metallarbeiter, der Holzarbeiter, der Schmiede sowie der Kupferschmiede, der Schiffszimmerer, der Heizer und Maschinisten, der Maler und der Fabrikarbeiter und hat in Hamburg ihren Sitz. Sie setzt sich zusammen aus zwei Vertretern des Metallarbeiterverbandes und je einem Vertreter der übrigen Verbände und wählt sich für ihre geschäftlichen Angelegenheiten einen Vorsitzenden nebst Stellvertreter. Die Kommission ist beratendes, auf Antrag der Zentralvorstände auch ausführendes Organ. Sie hat alle Vorgänge auf den Werften, die zu Differenzen im Arbeitsverhältnis führen können, zu beobachten und dazu Stellung zu nehmen. Von drohenden Konflikten, die über den örtlichen Rahmen einer Organisation hinausgehen, ist der Kommission sofort Mitteilung zu machen. Sie hat dann unverzüglich zusammenzutreten, ein Gutachten über die zu ergreifenden Maßnahmen abzugeben und den beteiligten Verbänden durch deren Vertreter umgehend Mitteilung zu machen, wobei sie zu

---

[1]) Vgl. „Von der Notlage der Korbmacher" (Holzarbeiterverband) 1902 und Ko. 1907 S. 667.

[2]) Vgl. Jahrbuch des Holzarbeiterverbandes 1909 S. 198.

prüfen hat, ob die Vorstände zu einer Konferenz zusammentreten sollen. Letzteres muß geschehen, wenn ein Konflikt auf den Werften unvermeidlich erscheint. Die Vorstände der Zentralverbände haben die endgültige Entscheidung in der Hand. Mit ihrem Einverständnis hat die Kommission die erforderlichen Verhandlungen mit den Seeschiffswerften anzubahnen. Sie hat auch bei Lohnbewegungen für eine einheitliche Berichterstattung an die Presse Sorge zu tragen. Ohne Anhörung der Kommission darf kein Verband Angriffs- oder Abwehrbewegungen auf den Werften genehmigen.

Neben der Zentralkommission bestehen an den einzelnen Werftorten Ortskommissionen, die nach dem Muster jener gebildet sind und das gemeinsame Wirken der Organisationen, namentlich auch bei der Agitation, zu fördern haben. Bei Differenzen haben sie für die sofortige Benachrichtigung der Zentralwerftkommission zu sorgen, die ihrerseits die Ortskommissionen von allen wichtigen Vorkommnissen unterrichtet.

Liegt demnach auch der Schwerpunkt des gewerkschaftlichen Vorgehens auf den Werften nach wie vor bei den einzelnen Zentralvorständen und ist die Zentralwerftkommission im wesentlichen nur ein begutachtendes Organ, das erst mit Willen der Zentralvorstände zur ausführenden Instanz werden kann, so bedeutet sie doch in ihrem ganzen wohlüberlegten Aufbau eine nicht unbeträchtliche Konzentration der verschiedenen bisher oft genug divergierenden gewerkschaftlichen Kräfte. Wenngleich Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Zentralwerftkommission und den Zentralvorständen nicht ausgeblieben sind[1]), und die Metallarbeiter sich durch eine zu geringe Vertretung in der Kommission beschwert fühlen[2]), so ist doch das Regulativ nach dem Urteile der Beteiligten bisher für die Gewerkschaften vorteilhaft gewesen und berechtigt zu der Annahme, daß seine weitere Entwicklung die Stoßkraft der Werftarbeiterorganisationen bedeutend erhöhen wird.

2. Kapitel.

Art und Weise der Verschmelzung.

1. Verfassung und Verwaltung im allgemeinen.

Die letzte Stufe des Konzentrationsprozesses ist, wenn wir von der Zentralwerftkommission und ihren demnächst zu erwartenden Nachfolgerinnen absehen, der Zusammenschluß. Die Art und Weise, wie

[1]) Vgl. Holzarbeiter-Jahrbuch 1909 aaO.

[2]) Vgl. 10. Metallarbeiter-GV. 1911 S. 147 (Schlicke).

er am zweckmäßigsten zu geschehen hat, ist das schwierigste Problem, das der Konzentrationsprozeß den Gewerkschaften aufgibt. Ohne eine glückliche Lösung dieses Problems sind die großen Gesamtverbände Kolosse mit tönernen Füßen, nicht fähig, auf die Dauer äußeren Anstürmen zu trotzen.

Es leuchtet ein, daß bei der Zusammenfassung mehrerer Gewerkschaften zu einem Verbande nicht schematisch vorgegangen werden kann, sondern daß für die Struktur der Gesamtverbände, für das Maß, in dem die einzelnen Berufsgruppen als solche an der Verfassung und Verwaltung des Verbandes teilhaben, die Größe ihrer Interessengemeinschaft maßgebend sein muß. In der Tat ist dieser in der Natur der Sache liegende Gesichtspunkt auch in den meisten Fällen beachtet worden. Freilich ist ihm da nur unvollkommen und bisweilen auch gar nicht Rechnung getragen worden, wo die Stärkeverhältnisse der Kontrahenten so ungleich waren, daß ein Verband dem anderen seine Bedingungen vorschreiben konnte, oder eine Berufsgruppe zu klein war, um besondere Rücksicht im Gesamtverbande beanspruchen zu können.

Bei Betrachtung der verfassungs- und verwaltungsmäßigen Besonderheiten, die nach der Verschmelzung aus dem Charakter der Gesamtverbände als Konglomerate der verschiedensten Berufsarten folgen, dürfte es angebracht sein, von dem Verbandstage als der gesetzgebenden Gewalt und höchsten Instanz des Verbandes auszugehen. Hier ist in einer Reihe von Verbänden den einzelnen Berufen oder Branchen ein mehr oder weniger scharf präzisiertes Recht auf Vertretung zugestanden, das sich bei allen Verbänden nach der numerischen Stärke der einzelnen im Verbande organisierten Berufsgruppen richtet. So im Transportarbeiterverbande, der sich, der Interessenverschiedenheit und Stärkegleichheit der drei Hauptgruppen (Transportarbeiter i. e. S., Hafenarbeiter und Seeleute) entsprechend, als der am föderativsten aufgebaute Gesamtverband darstellt. Der Bauarbeiterverband bestimmt gleiches für die Vertretung der gelernten und der ungelernten Arbeiter auf den Verbandstagen. Der Verband der Gastwirtsgehilfen räumt den Hoteldienern ein Recht auf eine ihrer Stärke entsprechende Vertretung ein.

Die Verbände der Metallarbeiter und der Holzarbeiter haben dagegen gemäß ihrem ganzen zentralistischen Charakter kein besonderes Recht der einzelnen Berufe auf Vertretung statuiert. Das beruht hauptsächlich darauf, daß bei der Bildung dieser Verbände unter den

Holzarbeitern die Tischler in jeder Beziehung die erste Rolle spielten und unter den Metallarbeitern zu vielerlei Spezialbranchen vorhanden waren. Außerdem erfolgte die Verschmelzung bei beiden Verbänden noch unter dem Druckgefühl des Sozialistengesetzes, so daß die Teile, die sich vereinigten, ihre egoistischen Interessen unterdrückten. Auch hatten diese damals bei der Verschmelzung nur zu gewinnen, aber nichts zu verlieren.

Für noch wichtiger hat man es im allgemeinen gehalten, der verschiedenen Gruppen bei der Zusammensetzung des Vorstandes zu gedenken. Hier kann man eine ganze Reihe von Abstufungen bemerken. Während der Metallarbeiterverband nur die „möglichste" Berücksichtigung der verschiedenen Branchen lediglich bei der Wahl der Beisitzer vorschreibt, soll im Holzarbeiterverbande die Zusammensetzung des gesamten Verbandsvorstandes nach Möglichkeit aus Mitgliedern aller am Verbande beteiligten Berufsgruppen erfolgen. Ebenso ist es im Bauarbeiterverbande bezüglich des Verhältnisses der gelernten und ungelernten Arbeiter. Andere Organisationen legen die Zahl der Vorstandsmitglieder, die die einzelnen Berufe zu stellen haben, genau fest. So bestimmt der Lederarbeiterverband, daß von den elf Personen des Vorstandes vier aus der Loh- und Chromgerberei, drei aus der Weißgerberei, einer Färber und drei Handschuhmacher sein sollen. Im Transportarbeiterverband wiederum hat die Stelle des ersten Vorsitzenden ständig ein Transportarbeiter, die des zweiten Vorsitzenden ein Hafenarbeiter, eine Sekretärstelle ein Seemann inne. Bei der Wahl der Beisitzer muß ebenfalls auf die Hauptbranchen Rücksicht genommen werden. „In der Gesamtleitung müssen alle Berufe vertreten sein", sagte der Vorsitzende des Seemannsverbandes bei der Beratung über die Grundlagen des allgemeinen Transportarbeiterverbandes[1]). „Wir als Seeleute können unsere Geschicke nicht in die Hände der Berliner Fensterputzer legen."

Ähnlich wie für den Vorstand ist auch für den Ausschuß oft eine entsprechende Berücksichtigung der einzelnen Branchen vorgeschrieben. Da, wo die Bezirksinstanzen größere Bedeutung haben, ist Vorkehrung getroffen, daß auch in ihnen keine Gruppe zu kurz kommt. So ist im Bauarbeiterverbande u. a. bestimmt, daß die Zusammensetzung des Gauvorstandes in jedem Falle aus Angehörigen der gelernten und ungelernten Berufe stattfindet und da, wo in einem Gaue

[1]) Vgl. das Prot. vom Jahre 1909 S. 21.

zwei Beamte angestellt werden, einer den Reihen der ungelernten Arbeiter entnommen werden muß.

Nicht minder wichtig als Mittel, die gefühlsmäßige Anteilnahme aller Berufsgruppen am Wohle des Ganzen zu sichern und den Sonderinteressen der einzelnen Gruppen Rechnung zu tragen, ist die Sektionsbildung innerhalb der Lokalinstanzen. Hier tritt das Wirken des Verbandes und infolgedessen auch eine Ignorierung der besonderen Berufsverhältnisse besonders deutlich in das Bewußtsein der organisierten und nicht organisierten Berufsangehörigen. Hier macht vor allem die Agitation ein Eingehen auf berufliche Eigenarten notwendig. Zudem glaubte man dem „Zunftgeist" hier noch am ehesten Zugeständnisse machen zu können, ohne die Schlagfertigkeit des Verbandes in Frage zu stellen. So ist denn die Einrichtung der Sektionen sehr verbreitet. Ihre Befugnisse sind aber recht verschieden.

Während im Verbande der Gastwirtsgehilfen die Gastwirtsgehilfen (i. e. S.) und die Hoteldiener vollständig getrennte Verwaltungsstellen bilden und diese sogar besondere Extrabeiträge für lokale Zwecke erheben können, unterstehen bei den meisten übrigen Verbänden die für die verschiedenen Berufe geschaffenen „Sektionen" der gemeinsamen Lokalverwaltung, die die Kasse führt und die Beiträge einzieht. Freilich in dem Maße dieser Abhängigkeit bestehen bei den einzelnen Verbänden wieder große Unterschiede. Während bei den Bauarbeitern die Sektionen selbständig in allen Fragen innerhalb ihres Gebietes, allerdings in engster Fühlung mit den Zweigvereinen vorgehen, auch selbständig Forderungen aufstellen und Verhandlungen führen können, dienen die Sektionen bei den meisten Verbänden hauptsächlich der Agitation unter den Berufsangehörigen und der Pflege besonderer Berufsinteressen. So bestimmt das Statut des Gemeindearbeiterverbandes vom 1. Oktober 1909 (§ 28) „Soweit für bestimmte Branchen berufliche Eigenarten schärfer gefördert werden müssen, können Sektionen errichtet werden, denen jedoch keinerlei Selbständigkeit in Verwaltungs- und Kassenangelegenheiten zusteht."

Eine besondere Ausbildung hat der Holzarbeiterverband dem Sektionswesen angedeihen lassen. Er hatte am Schlusse des Jahres 1910 für folgende 22 Branchen Sektionen eingerichtet[1]): Bürstenmacher, Drechsler, Stockarbeiter, Schirmmacher, Kammacher, Knopfmacher, Korbmacher, Stellmacher, Modelltischler, Maschinenarbeiter, Parkettischler,

[1]) Vgl. Jahrbuch des Holzarbeiterverbandes 1910 S. 189f.

Anschläger, Bautischler, Klaviermacher, Stuhlbauer, Polierer, Schiffstischler und Schiffszimmerer, Kistenmacher, Säger, Korkschneider, Pantinenmacher, Vergolder. Die Tischler, die das Hauptkontingent der Mitglieder stellen, sind direkt der Ortsverwaltung angegliedert. Als Aufgabe der Sektionen bezeichnet das Handbuch des Holzarbeiterverbandes[1]), „eine enge Verbindung der Branchenangehörigen im Verband herzustellen, in den Sektionsversammlungen die speziellen Berufsfragen zu erörtern und im allgemeinen die Agitation für den Verband und dessen Bestrebungen unter den Berufskollegen intensiv zu fördern".

Was die Sektionen des Holzarbeiterverbandes besonders interessant macht, ist, daß über den meisten Sektionen sogenannte Zentralkommissionen stehen, die unter den einzelnen Branchen innerhalb des Verbandes eine engere Verbindung aufrechterhalten, den Verbandsvorstand und die Gauvorstände in der Agitation unterstützen, in beruflichen Fragen Auskunft erteilen sowie die bestehenden Tarife usw. sammeln sollen. Bis jetzt sind 13 solcher Zentralkommissionen geschaffen worden, die jetzt zum erstenmal im Jahrbuche des Holzarbeiterverbandes für 1910 Berichte über ihre Tätigkeit veröffentlicht haben.

Diese Zentralkommissionen haben sich in der Regel im Anschluß an Berufskonferenzen gebildet, wie sie in allen „gemischten" Verbänden zur Besprechung über die Lage der einzelnen Branche, über Agitations-, Lohn- und Tarifwesen in steigendem Maße neben den Verbandstagen stattfinden.

Über die Stellung dieser Kommissionen im Rahmen des Gesamtverbandes hat der Vorstand, wie er berichtet[2]), niemals Zweifel gelassen, sondern sich mit Schärfe dahin ausgelassen, daß sie ebensowenig wie die Sektionen als eine selbständige autoritative Körperschaft, sondern lediglich als eine Stütze des Verbandsvorstandes anzusehen seien, die in allen Fragen von dessen Zustimmung abhängig seien, ebenso wie die Sektion von der Ortsverwaltung. Man sieht, die Rechte dieser Zentralkommissionen sind sehr bescheiden.

Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes steht der Einrichtung solcher Zentralkommissionen gänzlich ablehnend gegenüber[3]). Allerdings ist nach den Ausführungen im I. Abschnitte klar, daß die Abgrenzung solcher Kommissionen bei der besonderen Natur des Metallarbeiter-

---

[1]) Vgl. Handbuch für die Verbandsfunktionäre 1908 S. 2.

[2]) Vgl. Bericht an den 6. Verbandstag 1906 S. 38.

[3]) Vgl. 9. GV. 1909 S. 123 (Verbandsvorsitzender Schlicke).

berufes Schwierigkeiten machen würde. Hatte man sich doch im Metallarbeiterverband auch deshalb nicht zur Einberufung einer Konferenz der Mechaniker entschließen können, weil eine Abgrenzung dieses Berufes gegen die anderen im Verbande vertretenen schwer möglich war[1]). Den Hauptgrund bildet freilich die Befürchtung der leitenden Kreise des Metallarbeiterverbandes, die Einheitlichkeit des Verbandes und seine Stoßkraft möchte durch die Einräumung von Sonderrechten an einzelne Gruppen leiden. Man hatte in dieser Beziehung böse Erfahrungen mit den selbständigen örtlichen Sektionen gemacht, deren letzte Reste nach langen Bemühungen endlich Ende 1906 vollständig beseitigt wurden. Heute ist den speziellen Berufsinteressen, was besondere Einrichtungen anbetrifft, nur ein geringer Spielraum gelassen. Es gibt Branchenvertrauensmänner. An den größeren Verwaltungsstellen bestehen „Branchen" zur wirksamen Unterstützung der Organisation, Besprechung von Berufsangelegenheiten usw., die monatlich Versammlungen abhalten, sich ihre Leitung und Agitationskomitees wählen und ihre Berufsangelegenheiten besprechen[2]).

Auch der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter hat wie noch andere Gewerkschaften dieser Richtung zur Förderung spezieller Berufsinteressen Berufssektionen eingerichtet[3]).

In diametralem Gegensatze zum Metallarbeiterverbande steht der neue Transportarbeiterverband, dessen Gliederung, wie sie im Dezember 1909 von den drei Verbänden der Transportarbeiter, Hafenarbeiter und Seeleute beschlossen worden ist[4]), hier mitgeteilt sei:

„Als Grundlage für den Aufbau der zukünftigen Einheitsorganisation gilt:

a) die örtliche Gesamtmitgliedschaft mit einheitlicher Geschäfts- und Kassenführung;

die Bildung besonderer Berufssektionen innerhalb der örtlichen Gesamtmitgliedschaft ist zulässig;

b) die Bezirks- bzw. Gauorganisation;

c) zentrale Berufsgruppengliederung nach vorhandenem Bedürfnis und unter Zustimmung des Hauptvorstandes.

---

[1]) Jahrbuch des Metallarbeiterverbandes 1910 S. 244.

[2]) Vgl. z. B. Ortsstatut der Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.

[3]) Vgl. seinen Tätigkeitsbericht 1902—1904 S. 5.

[4]) Vgl. Prot. der Konferenz der Vertreter dieser drei Verbände zwecks Schaffung einer Grundlage für den Zusammenschluß 1909 S. 23ff.

Für die Berufsgruppen:
a) der Hafenarbeiter;
b) der Seeleute
werden besondere Verwaltungsabteilungen innerhalb der Zentralverwaltung des Gesamtverbandes eingerichtet.

Die Leitung derselben liegt in den Händen von je einem aus diesen beiden Gruppen zu entnehmenden besoldeten Vorstandsmitgliede.

Diesen Gruppenleitern ist für die Erledigung der geschäftlichen Obliegenheiten je eine weitere vom Hauptvorstande zu bestimmende besoldete Hilfskraft beizugeben, welche ebenfalls der Berufsgruppe angehört haben muß".

Über diese Gruppenleiter äußerte sich der Verbandsvorsitzende Schumann auf dem 7. Transportarbeiterverbandstage 1910[1]) folgendermaßen: „Man könnte diese besoldeten Vorstandsmitglieder gewissermaßen als Sektionsleiter bezeichnen. Wenn die Schaffung von Berufssektionen für diese Gruppen ausgeschaltet ist, so deshalb, weil man befürchtete, daß in dem Moment, wo solche Sektionen gebildet würden, innerhalb der Einheitsorganisation einmal Differenzen um die Abgrenzung der Aufgaben ausbrechen könnten. Um Erschütterungen von vornherein zu vermeiden, ist diese enge Verbindung mit der Verbandsleitung geschaffen worden, die einheitliche Geschäftsführung ist dadurch garantiert." Besondere Berufssektionen sind nur für die Straßenbahner und die Eisenbahner vorhanden, deren Leiter vollständig selbständig arbeiten und nur von Zeit zu Zeit dem Vorstande über ihre Tätigkeit Bericht zu erstatten und Vorschläge zu machen haben, über die der Vorstand dann beschließt. Es handelt sich bei diesen Sektionsleitern also um Personen, die im Auftrage des Vorstandes tätig sind[2]). Der Grund der besonderen Behandlung dieser beiden Kategorien liegt in ihrem „Kastengeist"[3]). Ihm machte man auf dem 7. Transportarbeiterverbandstage im Jahre 1910 auch noch die bemerkenswerte Konzession, daß man die Bezeichnung „Reichssektion der Straßenbahner" in „Verband der Straßenbahner, Mitgliedschaft des deutschen Transportarbeiterverbandes" umänderte und aus der den Straßenbahnern als Beilage zum Organ des Transportarbeiterverbandes (dem „Courier") gelieferten

---

[1]) S. 68 des Prot.

[2]) Vgl. das Prot. über die Verhandlungen zwecks Schaffung der Grundlage eines allgem. Transportarbeiterverbandes S. 23.

[3]) Vgl. oben S. 55.

„Zeitung der Straßenbahner" die Worte „Beilage zum Courier" strich, zumal die Konkurrenzorganisation, der Privateisenbahnerverband, über ein eigenes Organ verfügt[1]). Sachlich wurde damit, wie der Verbandsvorsitzende noch ausdrücklich feststellte, gar nichts geändert.

Besondere Zeitungen haben im Transportarbeiterverbande auch noch die Eisenbahner im „Weckruf" und die Seeleute im „Seemann", während für die Hafenarbeiter im „Courier" eine besondere Abteilung freigegeben ist, eine Einrichtung, die man auch in anderen gemischten Verbänden findet. Für das Bestehenbleiben eines besonderen Seemannsorgans wurde bei den Verschmelzungsverhandlungen u. a. angeführt, daß der „Seemann" eine andere Sprache führen müsse wie die übrigen Blätter. Im „Courier" müsse vorsichtiger geschrieben werden, da man zu viel Rücksicht auf Kaufleute zu nehmen habe.

2. Das Finanzsystem im besonderen.

Das allgemeinste finanzielle Problem ist bei Fusionierungen die Regelung der Beiträge. Die neuen Gesamtverbände stehen da vor einem Dilemma. Einerseits erheischen die immer mehr zunehmenden Ansprüche an die Kampffähigkeit und das Unterstützungswesen ständige Beitragserhöhungen. Anderseits aber ist das Lohneinkommen der Mitglieder vielberuflicher Verbände so verschieden, daß die geringer entlohnten Arbeitergruppen nur schwer oder gar nicht die Beiträge zahlen können, die von den besser entlohnten verlangt werden müssen.

Seit der Ausdehnung der Gewerkschaften auch auf die Hilfsarbeiter ist dieses Problem freilich nicht auf die neueren, durch Verschmelzung entstandenen Gesamtverbände beschränkt geblieben, es besteht, genau besehen, bei jedem Zentralverbande mit heterogenem Mitgliederbestande, es drängt aber im Falle der Fusionierung am stärksten zu einer Lösung. Daß diese in einer Staffelung der Beiträge zu finden ist, kann heute nicht mehr zweifelhaft erscheinen, trotz mancher Bedenken, die man auch heute noch hier und da aus prinzipiellen Gründen hat[2]).

Am einfachsten gestaltet sich für die Gesamtverbände die Lösung des Problems da, wo sich Verbände zusammenschließen, die Angehörige

---

[1]) Vgl. 7. Transportarbeiter-GV. 1910 S. 113 ff.

[2]) In seiner „Organisationsfrage" (S. 47) bezeichnete es Legien noch als „erste Grundlage für einen Verein", daß alle Mitglieder gleiche Rechte und gleiche Pflichten hätten und hielt daher die Verschiedenheit der Beiträge für einen der wesentlichsten Punkte, der gegen „Industrieverbände" und für Unionen spräche.

desselben Berufs, aber von verschiedener Qualifizierung umfassen; denn die verschiedene Qualifizierung hat meist eine verschieden hohe Entlohnung im Gefolge. Es wurde daher bei der Verschmelzung der Verbände der Gastwirtsgehilfen und Hoteldiener für diese ein niedrigerer Beitrag festgesetzt als für jene, wobei den Hoteldienern, wie es ähnlich auch in anderen Verbänden mit Staffelbeiträgen bestimmt ist, die Berechtigung zugestanden wurde, in die höhere Beitragsklasse zu zahlen und sich dadurch die höheren Unterstützungen zu sichern. Auch bei der Vereinigung der Tabakarbeiter und Zigarrensortierer soll nach der zwischen den beiderseitigen Verbandsvorständen getroffenen Vereinbarung[1]) der höheren Entlohnung der Zigarrensortierer dadurch Rechnung getragen werden, daß neben den fünf gemeinsamen Beitragsklassen für sie allein eine sechste mit dem hohen Wochenbeitrage von 1,20 M. eingerichtet wird. Der Bauarbeiterverband sieht in jedem Lohngebiete zwei Beitragsklassen, eine für gelernte, die andere für ungelernte Arbeiter vor[2]).

Sonst aber hat man im allgemeinen die Beiträge nicht nach Branchen gestaffelt, sondern sie lediglich nach dem Lohneinkommen der Mitglieder ohne Rücksicht auf ihre Berufsangehörigkeit bemessen. Damit wird natürlich auch einer verschiedenen Entlohnung der einzelnen Branchen Rechnung getragen. Auch stellt eine solche Staffelung bisweilen doch tatsächlich eine Staffelung nach Branchen dar. So sollen die im Lederarbeiterverbande organisierten Handschuhmacher sich in ihrer großen Mehrzahl in der höchsten Beitragsklasse befinden. Nur der Steinarbeiterverband, der neben z. T. hochgelernten Steinmetzen Steinschleifer, Steinbrecher, auch Steinsetzer umschließt, bestimmt, daß, wenn am Orte Beitragsklassen, deren er vier kennt, eingeführt werden, dies nur nach Berufsgruppen erfolgen kann. Daß man im übrigen die Beitragsstaffelung nicht nach Branchen vorgenommen hat, erklärt sich daraus, daß trotz der oft nicht unbeträchtlichen Unterschiede im Durchschnittslohnsatze der verschiedenen Branchen die Löhne innerhalb der Branchen selbst doch wieder sehr voneinander abweichen, so daß mit einer Staffelung nach dem Durchschnittslohnsatze der Branchen praktisch doch wenig geholfen wäre.

Ja die beträchtlichen Lohnverschiedenheiten gerade in großen, viele Berufsgruppen umfassenden Verbänden haben neben der Unsicherheit in

[1]) Vgl. den „Tabakarbeiter" (Organ des Tabakarbeiterverbandes) 1911 Nr. 9.

[2]) S. § 23 des Statuts vom 1. Januar 1911, worin ferner den ungelernten Arbeitern (und nur diesen!) bei wesentlichen Lohnunterschieden eine weitere Beitragsdifferenzierung gestattet ist.

der Vorausberechnung der finanziellen Wirkungen der Beitragsstaffelung und den nicht zu unterschätzenden verwaltungstechnischen Schwierigkeiten, die sich namentlich aus der Umrechnung der Beiträge beim Übertritt eines Mitgliedes in eine andere Klasse ergeben, bewirkt, daß zwei typische Vertreter des Konzentrationsprozesses, der Metallarbeiterverband und der Holzarbeiterverband bis jetzt noch im wesentlichen den Einheitsbeitrag erheben. Sie haben bis jetzt noch keinen Maßstab zu finden vermocht, um den großen Verschiedenheiten in der Leistungsfähigkeit ihrer Mitglieder, für die neben dem Lohneinkommen auch die Teuerungsverhältnisse an den einzelnen Orten in Betracht kommen, gerecht zu werden.

Man muß auch berücksichtigen, daß die weniger leistungsfähigen Mitglieder z. T. gar nicht geringere Beiträge als die anderen zu zahlen wünschen. Einmal ist nämlich damit notwendigerweise auch ein Weniger an Unterstützungen verbunden; denn in allen Verbänden entspricht der Staffelung der Beiträge eine analoge, wenn auch meist nicht genau proportionale Abstufung der wichtigeren Unterstützungen. Dann findet man vor allem oft von den minder gut gestellten Mitgliedern die Befürchtung ausgesprochen, daß die Entrichtung niedrigerer Beiträge sie in den Augen der übrigen Verbandsgenossen zu „Mitgliedern zweiter Klasse" stempeln würde[1]).

Eine Betrachtung der verschiedenen bei den Gewerkschaften gebräuchlichen Staffelmethoden und ihre Würdigung liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit. Es sei hier nur noch erwähnt, daß sie, abgesehen von der seltenen freiwilligen Einschätzung der Mitglieder, die sich wenig bewährt hat, bald mehr individuell die Leistungsfähigkeit der einzelnen Mitglieder zu erfassen suchen, meist aber sich auf eine mehr generelle Regelung beschränken[2]).

Wie auf dem Gebiete der Verwaltung im engeren Sinne muß auch auf dem des Finanzwesens beim Zusammenschlusse manche Konzession gemacht werden, so wird nicht selten dem reicheren zweier sich zusammenschließender Verbände aus seinem Kassenbestande ein

---

[1]) Vgl. z. B. „Verhandlungen der Korbmacher-Konferenz" 1905 S. 17 (Holzarbeiterverband) und 3. Hoteldiener-Vt. 1907 (Verhandlungen über den Anschluß an den Gastwirtsgehilfenverband).

[2]) Material darüber findet sich namentlich im Metallarbeiter-Jahrbuch 1910 S. 212 ff., in der Broschüre des Holzarbeiterverbandes „Klassenbeiträge oder Einheitsbeitrag?" (1910) und in dem beachtenswerten Aufsatze von H. Lodahl im Korrespondenzblatt 1910 S. 477—481 („Einheits- oder Staffelbeiträge?").

bestimmter Fonds ausschließlich für seine Zwecke vorbehalten. Bei der bevorstehenden Verschmelzung des Zigarrensortiererverbandes mit dem finanziell nicht so gut gestellten und an Unterstützungen ärmeren Tabakarbeiterverbande soll z. B. von dem Vermögen des ersteren pro Kopf seiner Mitglieder soviel an den Gesamtverband abgeführt werden, wie das Vermögen des Tabakarbeiterverbandes pro Kopf seiner Mitglieder beträgt. Aus dem Rest des Verbandsvermögens der Zigarrensortierer soll dann ein Reservefond gebildet werden, aus dem ihnen allein auf die Dauer von sechs Jahren Vergünstigungen an Unterstützungen gewährt werden.[1]) Auch bei der Verschmelzung der Sattler mit den finanziell besser gestellten Portefeuillern wurde von letzteren verlangt, ihr Vermögen solle bis zu einem bestimmten Zeitpunkte ausschließlich für sie reserviert bleiben. Da sie mit diesem Verlangen bezweckten, für künftige Lohnbewegungen die nötigen Mittel bereit zu haben, begnügten sie sich schließlich aber mit der formellen Erklärung der Sattler, daß für ihre Bewegung die Mittel vorhanden sein würden.[2]) Auch wird einem Verbande beim Zusammenschlusse mitunter zur Beibehaltung einer besonderen Unterstützung eine Zuschußkasse eingeräumt, wie z. B. den Handschuhmachern bei ihrem Anschlusse an den Lederarbeiterverband. Ja der Transportarbeiterverband geht sogar soweit, den See- und Binnenschiffern für teilweisen oder gänzlichen Verlust ihrer Effekten bei Havarien, Feuer an Bord usw. eine besondere Unterstützung zu zahlen, ohne daß diese darum einen höheren Beitrag zu zahlen hätten, was allerdings bei der Größe des Verbandes und der verhältnismäßig nur geringen Inanspruchnahme dieser Unterstützung nicht allzuviel bedeutet.

Wo es geht, begegnet man den historisch oder beruflich begründeten Verschiedenheiten in den Unterstützungseinrichtungen dadurch, daß man im neuen Gesamtverbande den Rahmen der Unterstützungen soweit steckt, daß keinem Verbande ein Aufgeben oder eine Verminderung von liebgewordenen Unterstützungen zugemutet wird.

Schwierigkeiten aber tauchen vor allem da auf, wo die Unterstützungen von den einzelnen Berufsgruppen in verschiedenem Maße in Anspruch genommen werden, wie vor allem bei der Arbeitslosen- und der Krankenunterstützung. Hier mußte man sich, wollte man nicht den Verband finanziell zugrunde richten und Unzufriedenheit unter

[1]) Vgl. außerordentliche GV. des Zigarrensortiererverbandes September 1911 S. 37ff.

[2]) Vgl. 3. Portefeuiller-Vt. 1909 S. 178.

den Mitgliedern hervorrufen, nach Kompromissen umsehen. Zu ihnen gehört u. a. die Erwerbslosenunterstützung. Diese besteht bekanntlich in einer Kombinierung von Kranken- und Arbeitslosenunterstützung dergestalt, daß ein Mitglied bis zu dem statutarischen Höchstbetrage Unterstützung erhält, einerlei, ob für Arbeitslosigkeit oder für Krankheit. Mit dieser Einrichtung beugt man der einseitigen Inanspruchnahme eines der beiden Unterstützungszweige seitens einer Berufsgruppe vor. Es erklärten sich deshalb die Transportarbeiter bereit, zugunsten der Verschmelzung mit den Hafenarbeitern, für die eine reine Arbeitslosenunterstützung bei der Abhängigkeit ihres Berufes von Witterungsverhältnissen finanziell kaum möglich wäre, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung zur Erwerbslosenunterstützung zu verschmelzen[1]).

Bezüglich der nun auch im Transportarbeiterverbande organisierten Binnenschiffer, die ja regelmäßig im Winter, wenn die Schiffahrt ruht, ebenfalls arbeitslos sind, hat man sich so geholfen, daß man sie nur 44 Wochen lang Beiträge zahlen läßt und sie dafür während der beitragsfreien Zeit, in der die Schiffahrt amtlich geschlossen ist, von der Erwerbslosenunterstützung ausschließt.

In dem geplanten Keramarbeiterverbande, in dem die jetzt zum Töpferverbande gehörigen Ofensetzer wegen ihrer Zugehörigkeit zum Baugewerbe in hohem Grade die Arbeitslosenunterstützung, die Glasarbeiter dagegen wegen ihres hohen Krankenstandes in besonderem Maße die Krankenunterstützung in Anspruch nehmen werden, hat man den Ausweg eingeschlagen, daß dort für die Ofensetzer und hier für die Glasarbeiter eine höhere Gefahrenklasse eingerichtet wird[2]).

Gar nicht leicht ist es auch mitunter, um nur noch eine von den Lösungen der zahlreichen auf dem Gebiete des Unterstützungswesens liegenden Konzentrationsschwierigkeiten zu erwähnen, die verschiedene Dauer der Karenzzeiten bei einer und derselben Unterstützung zu vereinheitlichen. Die Brauer und die Müller konnten sich erst nach langen Verhandlungen über die von ihnen als den „schwierigsten Punkt der Verschmelzung" bezeichnete Karenzzeit der Krankenunterstützung, die bei den Müllern drei, den Maurern aber 14 Tage betrug, verständigen. Man einigte sich schließlich durch Nachgeben beider Teile auf 10 Tage.

---

[1]) Vgl. 10. Hafenarbeiter-Vt. 1908 S. 135 (Döring).

[2]) Vgl. 9. Töpfer-GV. 1910 S. 171 und 9. Glasarbeiter-GV. 1909 S. 133 10. GV. S. 80.

IV. Abschnitt.

Wirkungen und Bedeutung des Konzentrationsprozesses.

Eine Betrachtung der Bedeutung und der Wirkungen des Konzentrationsprozesses, die sich im Rahmen dieser Arbeit auf das Wesentliche zu beschränken hat, muß notwendigerweise von seinen Produkten, den Gesamtverbänden, ausgehen. Er leuchtet ein, daß von einem Fortschritte in der Gewerkschaftsbewegung nicht gesprochen werden kann, wenn der äußeren gewaltigen Form nicht die innere Kraft entspricht, wenn der Zusammenballung der oft so verschiedenen Elemente das zur wirklichen Stärke einer Organisation erforderliche gegenseitige Vertrauen und harmonische Zusammenarbeiten aller Glieder des Ganzen fehlt.

Hier ist in der Tat die Achillesferse der großen Verbände. Es wird kluger Leitung und großen Organisationstalentes bedürfen, um Unzufriedenheit oder gar Verbandsverdrossenheit unter den Mitgliedern, wenn auch nicht ganz zu verhindern, so doch nicht überhandnehmen zu lassen.

An Reibungen zwischen einzelnen Berufsgruppen fehlt es ja bei keiner Organisation. Kaum eine Gewerkschaft ist ja so einheitlich, daß nicht der Beruf, der ihr den Namen gibt, wieder in Branchen zerfiele. Die aus dem Konzentrationsprozesse hervorgegangenen Gesamtverbände unterscheiden sich schließlich nur dem Grade nach, nicht grundsätzlich von den „Berufsverbänden". Es sei an den Glasarbeiterverband, der eine ganze Reihe von Branchen vereint[1]), an den Töpferverband, der

---

[1]) Von den 29 im Jahrbuche des Glasarbeiterverbandes 1909/10 besonders aufgeführten Branchen seien nur genannt: Flaschenmacher, Glasschleifer, Hohlglasmacher, Thermometer- und Apparatenmacher, Tafelglasmacher.

Ofensetzer, Werkstubenarbeiter (Ofenformer), Scheibentöpfer u. a. umfaßt, erinnert, deren Branchen sich gegenseitig die größere Inanspruchnahme der Verbandsmittel vorwerfen[1]). Ebenso haben im Dachdeckerverbande jahrelang Differenzen zwischen Schiefer- und Ziegeldeckern bestanden[2]). Im Glaserverbande gibt es ständig Reibereien zwischen Blei- und Blankglasern und den Rahmenmachern[3]). Wenn schon in diesen Verbänden die doch viel geringeren Gegensätze nicht zum Schweigen kommen wollen, wie groß ist dann die Gefahr erst in den ein weit ausgedehnteres und vielseitigeres Interessengebiet umfassenden Verbänden, wie dem Metallarbeiter-, dem Holzarbeiter-, dem Transportarbeiterverbande! Man hört denn auch aus diesen Verbänden Klagen einzelner Branchen über ungenügende Berücksichtigung namentlich bei Lohnbewegungen. In der Holzarbeiterzeitung klagten Trechsler: „Sind wir denn tatsächlich das fünfte Rad am Wagen?" Ja, in dem erst jüngst aus der Vereinigung des Lederarbeiter- und des Handschuhmacherverbandes hervorgegangenen Verbande wurde die Mißstimmung eines Teiles der Handschuhmacher so stark, daß sie auf dem ersten gemeinschaftlichen Verbandstage im Jahre 1911 den Antrag auf Wiederauflösung der eingegangenen Gemeinschaft stellten und sogar eine besondere Kommission zur Propaganda der Lostrennung einsetzten. Auch das Verhältnis zwischen den bis 1892 getrennt organisierten, jetzt ebenfalls im Lederarbeiterverbande vereinten Lohgerbern und Weißgerbern läßt zu wünschen übrig. Zur Charakterisierung der gegenseitigen Mißstimmung führte der Verbandsvorsitzende an[4]), ihm sei einmal in Berlin entgegengerufen worden, „daß die Weißgerber nicht dazu da sind, für die Lohgerber die Agitation zu bezahlen."

Im Lederarbeiterverbande macht sich auch besonders deutlich das Bestreben der Vorstände von Gesamtverbänden bemerkbar, alle Branchen möglichst gleichmäßig und mit gleichen Mitteln Lohnbewegungen durchführen zu lassen und dies in den Jahresberichten usw. ausdrücklich festzustellen, um damit etwaigen Klagen über Zurücksetzung zu begegnen[5]). Sehr empfindlich sind die einzelnen Berufsgruppen auch, wenn ihrer nicht genügend im gemeinsamen Verbandsorgan Erwähnung

---

[1]) Vgl. z. B. 9. Glasarbeiter-Vt. 1909 S. 125 ff.; 8. Töpfer-GV. 1907, S. 138 ff.

[2]) Vgl. 10. Dachdecker-GV. 1900 S. 141 (Verbandsvorsitzender Diehl).

[3]) Vgl. 11. Glaser-Vt. 1906 S. 47.

[4]) 12. Lederarbeiter-GV. 1905 S. 56.

[5]) Vgl. z. B. Jahresbericht des Lederarbeiterverbandes 1910 S. 24 ff.

getan wird[1]). Es befleißigen sich daher die Redakteure, womöglich durch Schaffung ständiger Rubriken, die Branchen und ihre besonderen Interessen möglichst gleichmäßig in der Zeitung zu berücksichtigen.

Vor allem aber wird der Bewegungsfreiheit der einzelnen Gruppen im Laufe der Zeit noch manche Konzession gemacht werden müssen. Ansätze dazu sind in allen Verbänden vorhanden. Die richtige Grenze zwischen der Berücksichtigung der partikulären Interessen und der im Interesse der Schlagfertigkeit erforderlichen Einheit zu ziehen, wird dabei nicht immer leicht sein.

Von großer Bedeutung ist, daß, je größer die Verbände infolge des Konzentrationsprozesses werden, um so dringender sich das Bedürfnis geltend macht, gewisse Funktionen, die vordem lediglich von der Hauptverwaltung erfüllt wurden, auf untere Instanzen zu übertragen. Die Ursachen dieser Dezentralisation liegen in dem aus der Größe des Verbandes und vor allem seiner verschiedenartigen Zusammensetzung herrührenden Unvermögen des Verbandsvorstandes, den Verband zu überschauen. Am dringendsten machte sich das Bedürfnis nach Dezentralisation im Metallarbeiterverbande geltend. Man knüpfte hier an das Institut der Bezirksleiter an, das ja schon für sich eine gewisse Dezentralisation bildet. Während bis zum Jahre 1907 der Hauptvorstand sämtliche Unterstützungsgesuche der Verwaltungsstellen unter 3000 Mitglieder[2]) zu genehmigen hatte, beschloß die 8. Generalversammlung im Jahre 1911, daß von jetzt ab bei gewissen Unterstützungszweigen die Bezirksleitungen entscheiden sollen. Vom Vorstande wurde ausgesprochen, daß diese Änderung der Anfang der Schaffung von Bezirksvorständen sei, zu der die Entwicklung der Organisation dränge; auf die Dauer ließe sich eine Änderung in der Gliederung der Organisation nicht aufhalten.

Bei der Abgrenzung der Bezirke wird neuerdings bewußt auf die Bezirksgliederung der Arbeitgeberverbände Rücksicht genommen. Die Anpassung der Gewerkschaften an die ihnen gegenüberstehenden Arbeitgeberverbände schreitet von außen her fort zu der inneren Gliederung

---

[1]) Vgl. z. B. „Vergolder-Konferenz" (Holzarbeiterverband) S. 10 f.

[2]) Die Verwaltungsstellen mit über 3000 Mitgliedern hatten in Unterstützungsfragen schon länger bestimmte Vorrechte, allerdings nicht das ihnen auf Grund des mißverständlichen Wortlautes der Statuten vielfach zugeschriebene Recht, selbständig Bewegungen durchzuführen. Dieses Recht stand einzig und allein der Berliner Verwaltungsstelle zu, der man es eingeräumt hatte, um seiner Zeit den Anschluß des Berliner Metallarbeiterverbandes zu ermöglichen. Im Jahre 1907 hat diese auf ihr Reservatrecht verzichtet. (Vgl. den Bericht der Statutenberatungskommission an die 10. GV. 1911 S. 75.)

der Organisationen. So hielten es die Bauarbeiter, deren Bezirksverbände sich einer verhältnismäßig großen Selbständigkeit erfreuen, im Interesse erleichterter Verhandlungen mit den Unternehmern für nötig, dem Bezirksverbande Mecklenburg des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe einen sich über das gleiche Gebiet erstreckenden Gau des Bauarbeiterverbandes entgegenzustellen und zu diesem Zwecke die Zusammenziehung der bis dahin verschiedenen Gauen angehörenden Teile Mecklenburgs zu einem einheitlichen Gaue vorzunehmen. Auch die Abgrenzung der übrigen Gaue wurde möglichst mit Rücksicht auf die entsprechenden Bezirksverbände der Gegenseite vorgenommen. Aus dem gleichen Grunde fanden auch im Textilarbeiterverbande[1]) Verschiebungen in der Bezirksabgrenzung statt[2]). Diese Anpassungsvorgänge müssen notwendig die Dezentralisation der Gewerkschaften beschleunigen.

Nichts wäre aber falscher, als in dieser Dezentralisation einen Fortschritt in der Demokratisierung der Gewerkschaften zu sehen. Der Einfluß der Masse als solcher auf die Geschicke des Verbandes wird vielmehr immer geringer. Die Urabstimmung ist ja schon längst zur Ausnahme geworden. In den großen Gesamtverbänden, dem Holzarbeiter-, dem Metallarbeiter-, dem Transportarbeiterverbande, beginnen in den größeren Verwaltungsstellen an Stelle der Generalversammlungen sämtlicher Mitglieder Delegiertenversammlungen zu treten. Die Zahl der Mitglieder, auf die ein Delegierter zum Verbandstage fällt, wird immer größer; denn die Zahl der Verbandstagsdelegierten hat ihre Grenzen, will man nicht den Verbandstag zur Unproduktivität verurteilen. Bei der Größe der Verbände und ihres Aufgabenkreises ist es für den einzelnen Vertreter schwer, sich ein zutreffendes Urteil über die zu ergreifenden Maßnahmen zu bilden. „Der ganze Verbandstag wird ein Wunschparlament, dessen eigene Initiative sich beinahe darin erschöpft, seine Anliegen dem Hauptvorstande „zur Berücksichtigung" zu überweisen, und das nur beschließt, was der Beamtenkörper für notwendig hält[3])". Freilich, und das betont auch Schildbach aaO.

---

[1]) Vgl. 10. Textilarbeiter-GV. 1910 S. 95 und 147.

[2]) Noch in anderer Weise passen sich die Gewerkschaften den Arbeitgeberverbänden an, so bisweilen durch die Verschmelzung benachbarter Zahlstellen. Ja selbst der bei den Gewerkschaften in neuerer Zeit zu bemerkende „Zug nach der Hauptstadt" wird oft auch mit dem Umstande begründet (so beispielsweise von den Holzarbeitern und den Tapezierern), daß auch der Arbeitgeberverband dort seinen Sitz habe, was die Verhandlungen mit ihm erleichtere.

[3]) Schildbach in der „Neuen Zeit" 1910/11 Band 29, 1 (Verfassungsfragen in den Gewerkschaften) S. 327 ff.

mit Recht, der Schlagfertigkeit der Organisation und ihrer Anpassungsfähigkeit an unvorhergesehene Ereignisse wird damit am besten gedient. Das Mißtrauen der Massen gegen ihre Führer aber wird verstärkt. Es wird daher auch neuerdings eifrig die Möglichkeit einer Versammlungsreform diskutiert. Ständige Vertreterversammlungen an Stelle der Jahreskongresse werden vorgeschlagen.

Was die Wirkungen der Verschmelzungsbewegung auf das Unterstützungswesen anbetrifft, so geht aus dem früher Gesagten[1]) ohne weiteres hervor, daß die Fusionierungen der Gewerkschaften die Ausdehnung der Unterstützungen bedeutend gefördert haben. Der Maurerverband z. B. hätte niemals seinen Kranken auch für den Winter Unterstützung gezahlt, wenn nicht der Bauhilfsarbeiterverband, der diese für das Baugewerbe nicht unbedenkliche Einrichtung getroffen hatte, deren Übernahme auf den Gesamtverband zur unerläßlichen Bedingung der Verschmelzung gemacht hätte.

Die Werbekraft der Gesamtverbände hat sich als groß erwiesen. Die sechs Verbände der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Bauarbeiter, Transportarbeiter, Textilarbeiter und Fabrikarbeiter vereinigten im dritten Vierteljahre 1910 61,2 vom Hundert aller Gewerkschaftsmitglieder und bis zum dritten Viertel des Jahres 1911 74,4 vom Hundert des gesamten Mitgliederzuwachses[2]). Bei diesen Erfolgen muß man die viel größere Stoßkraft der Agitation infolge der Konzentration in Rechnung ziehen. Es wurde ja schon früher der Hoffnungen gedacht, die besonders kleinere Verbände bezüglich der Agitation auf einen Zusammenschluß setzten und die bei ihnen vielfach sogar bestimmend für den Anschluß waren. Diese Hoffnungen sind, nach den Jahresberichten der einzelnen Verbände zu urteilen, auch in Erfüllung gegangen. Auch veranlaßten schwebende Anschlüsse kleinerer an größere Verbände die unorganisierten Berufsangehörigen jener sich gleich diesen anzuschließen, wie ja sogar die Mitglieder jener selbst oft nicht die Beschlußfassung über den Übertritt abwarten, sondern schon vorher übertreten[3]).

---

[1]) Vgl. oben S. 62.

[2]) Vgl. Korrespondenzblatt 1912 vom 6. Januar, woselbst auch die Zahlen für die einzelnen Verbände angegeben sind.

[3]) Vgl. z. B. 11. Schmiede-GV. 1908 S. 128: „Die Verschmelzungsdebatte übt auf unsere Werbekraft einen niederschlagenden Einfluß aus. Die Indifferenten geben uns zur Antwort: Ja was wollt ihr denn, ihr tretet ja doch zum Metallarbeiterverband über . . . Dann gehen wir doch lieber gleich in den Metallarbeiterverband.“

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die ansteckende Wirkung, die geplante und vollzogene Verschmelzungen auf andere Gewerkschaften ausgeübt haben im Sinne einer Förderung vorhandener Konzentrationstendenzen. Gegner der gekennzeichneten Entwicklung, wie namentlich der Zimmererverband[1]), sprechen von einer „Modekrankheit" der Gewerkschaften.

Man kann auch die Beobachtung machen, daß, wie in der Abgrenzung des Organisationsgebietes[2]), so auch in dem Zusammenschlusse einzelner Verbände sich die Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen bewußt einander anzupassen suchen[3]).

Starken Einfluß übt der Konzentrationsprozeß der deutschen Gewerkschaften auf die gewerkschaftliche Entwicklung des Auslandes aus. Kein Wunder bei dem immer enger werdenden Verkehre der Gewerkschaften der Kulturstaaten und angesichts der Tatsache, daß die deutschen Gewerkschaften heute in der Gewerkschaftsbewegung mit an erster Stelle stehen und in vielen Dingen vom Auslande zum Muster genommen werden.

Selbst in England, dessen Gewerkschaftsbewegung von einer Konzentration am weitesten entfernt ist, beginnt man jetzt nach deutschem Muster „Industrieverbände" zu bilden[4]).

Am bedeutungsvollsten aber ist, daß die Arbeitgeberverbände, deren Entwicklung eine Ursache des Zusammenschlusses der Gewerkschaften ist, nun ihrerseits sich wieder der Konzentration der Gewerkschaften anzupassen suchen. Einer ihrer Vertreter äußerte jüngst[5]): „Wie die Arbeitgeberverbände dazu ins Leben gerufen sind, den Organisationen der Arbeitnehmer mit ihren weitgehenden Forderungen den Arbeitgebern gegenüber entgegen zu treten, so muß als Grundsatz anerkannt werden,

---

1) Vgl. das Vorwort zur 3. Auflage von **Bringmanns** Praktischen Winken für die deutsche Zimmererbewegung, Hamburg 1909, das vom Korrespondenzblatt (1910 S. 85) erklärlicherweise als „deplaziert" bezeichnet wurde.

2) Es beschloß z. B. der 4. Vt. der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, die Pinselmacher dem Gewerkvereine der Tischler zuzuweisen, da es der Agitation sehr vorteilhaft sein würde, wenn die Pinselmacher gerade so wie bei den freien Gewerkschaften mit den Tischlern zusammen organisiert wären.

3) Auf dem 10. Vt. der Bauhilfsarbeiter wurde beispielsweise auf das Vorbild der christlichen Gewerkschaften hingewiesen, die keine besonderen Gewerkschaften für die verschiedenen Bauberufe hätten.

4) Vgl. Ko. 1911 S. 622.

5) Dr. **Gräberstädt** auf der Versammlung des Arbeitgeberverbandes deutscher Etuifabrikanten (nach der Deutschen Arbeitgeberzeitung 1911 Nr. 31, die den Konzentrationsprozeß der Gewerkschaften mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und zu Abwehrmaßregeln der Arbeitgeberverbände mahnt).

Gedruckt bei Julius Sittenfeld, Hofbuchdrucker., Berlin W 8